



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Helga Bumke – Jan Breder – Ivonne Kaiser – Bettina Reichardt – Ulf Weber
Didyma. Bericht über die Arbeiten der Jahre 2010–2013

aus / from

Archäologischer Anzeiger

Ausgabe / Issue **1 • 2015**

Seite / Page **109–172**

<https://publications.dainst.org/journals/aa/1914/5935> • urn:nbn:de:0048-journals.aa-2015-1-p109-172-v5935.4

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion der Zentrale | Deutsches Archäologisches Institut

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/aa>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-4713**

Verlag / Publisher **Ernst Wasmuth Verlag GmbH & Co. Tübingen**

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de).

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de).

*Gewidmet dem langjährigen
Grabungsleiter von Didyma
Klaus Tuchelt, der bereits vieles von
dem erahnte, was dann auch zutage
treten sollte*

Helga Bumke – Jan Breder – Ivonne Kaiser – Bettina Reichardt – Ulf Weber

Didyma

Bericht über die Arbeiten der Jahre 2010–2013

mit Beiträgen von Maike Kohnert und Georg Pantelidis

Mit dem vorliegenden Beitrag sollen die von 2010 bis 2013 erzielten Ergebnisse der Ausgrabungen und Forschungen in Didyma vorgestellt werden¹. Die Arbeiten fanden im Rahmen der Untersuchungen zur Rekonstruktion der Kulttopographie von Didyma statt und sind Bestandteil des von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste geförderten Projektes »Kulte im Kult«, das übergreifend den Typus des extraurbanen Heiligtums zum Forschungsgegenstand hat². Hierbei geht es vor allem um die Rekonstruktion und Analyse der sakralen Strukturen, die sich in der unterschiedlichen Zusammensetzung von verehrten Gottheiten widerspiegeln und wesentlichen Einfluss auf die spezifischen Qualitäten der Heiligtümer und der dort praktizierten Kulte hatten. Didyma ist in diesem Kontext gewissermaßen ein Referenzbeispiel für diese spezifische Art von Heiligtum, dessen sakraler Funktionsbereich in der Regel durch die Lage außerhalb der Stadt räumlich fest definiert ist. Insbesondere für Didyma belegen epigraphische Zeugnisse, dass neben dem Orakelgott Apollon, der Hauptgottheit, mehrere Nebengötter verehrt wurden, für die in einigen Fällen – und das ist keineswegs selbstverständlich – explizit eigene Kultbezirke (Temene) und für Artemis sogar ein eigener Kultbau überliefert werden³. Obwohl sich die Grabungen viele

1 Die Grabungen und Forschungen in Didyma wurden durch die finanzielle Förderung der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste ermöglicht. Dieser Institution gilt daher ganz besonderer Dank. Ebenso ist das Projekt dem Deutschen Archäologischen Institut zu großem Dank verpflichtet, das die Durchführung der Arbeiten in Didyma überhaupt erst ermöglicht und die wesentlichen logistischen Voraussetzungen hierfür zur Verfügung stellt. Wesentlichen Anteil an der Realisierung des Vorhabens hatte nicht zuletzt auch die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, der ebenso unser Dank gebührt. Schließlich gilt unser Dank ganz besonders auch dem Gastland, insbesondere der Generaldirektion für Kulturgüter und Museen des türkischen Ministeriums für Kultur und Tourismus, für die erteilten Grabungsgenehmigungen. Entscheidenden Anteil an der erfolgreichen Durchführung aller Arbeiten hatten die jeweiligen

Regierungsvertreter Ferhan Büyükyörük (Antalya Müzesi), Teyfik Göktürk (Ankara Müzesi), Fatma Sipahioğlu (Milet Müzesi) und Sevim Uçar (Fethiye Müzesi), die uns ebenso wie die Mitarbeiter des für Didyma zuständigen Milet-Museums, vor allem Hasibe Akat und Fatma Sipahioğlu, in jeder Hinsicht unterstützt haben, wofür wir allen unseren herzlichen Dank aussprechen. Nicht zuletzt sei an dieser Stelle auch allen Mitarbeitern gedankt, die außer den Verfassern an den Ausgrabungen, der Bearbeitung als auch der Restaurierung des Fundmaterials mitwirkten und an den Ergebnissen wesentlichen Anteil haben. Hierbei handelt es sich namentlich um: Emel Aksoy, Andreas Bethke, Hans Birk, Jens Fischer, Elgin von Gaisberg, Benjamin Geißler, Juliane Goischke, Jan-Henrik Hartung, Lisa Hegewald, Camilla Herberhold, Olivia Jeske, Jan Köster, Polly Lehmann, Dorothea Mauer mann, Anna Reide, Nicole Rische, Sarah Schrenk, Anja Stöcklein, Aylin Tanrıöver,

Birthe Todt, Konstantin Wächter und Johanna Willner. Ganz besonders herzlich danken wir darüber hinaus dem damaligen Grabungsleiter Andreas E. Furtwängler und dem Grabungsleiterassistenten Hüseyin Cevizoglu von der Ege Universität Izmir.

2 Die vollständige Bezeichnung des Projektes lautet »Kulte im Kult. Bedeutung und Funktion des sakralen Mikrokosmos in extraurbanen griechischen Heiligtümern unter besonderer Berücksichtigung von Didyma (Türkei)«. Begonnen wurde das Projekt 2009 und hat eine geplante Laufzeit bis 2021. Vgl. zu den Zielsetzungen des Projektes auch Bumke 2009b, 63 f.

3 Die schriftlichen Zeugnisse wurden in dieser Hinsicht von Klaus Tuchelt systematisch ausgewertet, vgl. Tuchelt 1973, 32–44. Bei den wichtigsten Nebengöttern handelt es sich um Artemis, Zeus und Aphrodite. Den Inschriften zufolge muss zumindest die Schwester des Orakelgottes Apollon einen eigenen

Jahrzehnte auf die Lokalisation dieser Kultstätten konzentrierten⁴, blieb die Suche erfolglos. Schließlich konnte auch die vermeintliche Identifizierung der sog. Felsbarre an der Heiligen Straße als Kultbezirk der Artemis nicht bestehen, da sich der Baubefund mit der schriftlichen Überlieferung nicht in Einklang bringen lässt⁵. Zwar wurden seit Beginn der systematischen Ausgrabungen immer wieder Architekturglieder geborgen, die zu Kultbauten gehört haben könnten, aber eine zweifelsfreie Identifizierung konnte aus Mangel an Fundamenten kaum gelingen. Schließlich bezeugen die schriftlichen Quellen auch mehrere Bauten administrativer bzw. öffentlicher Funktion⁶, deren Standorte bislang ebenso wenig lokalisiert zu werden vermochten. Die Wahrnehmung des antiken Didyma beschränkte sich insofern bisher zumeist auf den monumentalen, heute noch den Ort dominierenden Tempel des Apollon und sein unmittelbares Umfeld mit Rundbau und Ostterrasse. Weitere antike Baureste sind im Wesentlichen nur noch im Bereich der Heiligen Straße, die von Milet kommend hier in das Heiligtum von Didyma einmündet, freigelegt worden. In diesem Areal befanden sich neben verschiedenen Anlagen auf der sog. Felsbarre vor allem ein kaiserzeitliches Thermengymnasion und die Straße flankierende Hallenbauten⁷.

Mit einigem Recht wird man daher behaupten dürfen, dass von der Orakelstätte bis zum Jahre 2010 nur ein Ausschnitt erschlossen und eines der berühmtesten Heiligtümer der Antike noch weitgehend unbekannt war⁸. Erst durch die jüngsten Ausgrabungen und Forschungen gelang es erstmals seit der Freilegung des Apollontempels in der Zeit von 1906 bis 1913, Reste weiterer Großbauten des Heiligtums zutage zu fördern und somit unsere Kenntnisse von der Topographie und Gestalt des antiken Didyma auf eine ganz neue Grundlage zu stellen (Abb. 1).

Ziel der Grabungen war und ist es, die aus den Schriftquellen bekannten Kultplätze zu lokalisieren, wobei zumindest im Fall der Artemis mit einem Tempel zu rechnen ist. In diesem Fall orientierte sich die Auswahl der Grabungsplätze an der Überlegung, dass ihr Heiligtum in der Nähe des Apollontempels gelegen haben muss, da aus den Inschriften eine enge Verbindung der Göttin zu Apollon und dem Orakelkult zu erschließen ist⁹. Nicht zuletzt deutet in diese Richtung auch die Auswertung der Fundorte der zahlreichen Ehreninschriften für ihre Priesterinnen, die Hydrophoren, die wahrscheinlich als Wasserträgerinnen zumindest in hellenistischer Zeit eine für das Orakel zentrale Funktion erfüllten. Somit konzentrierten sich die Feldarbeiten auf Areale, die bis dahin archäologisch weitgehend nicht erschlossen waren, was teilweise auch der Bebauung vor allem des 19. Jhs. geschuldet gewesen ist. Erst in den letzten Jahrzehnten verschwanden viele der inzwischen größtenteils unbewohnten Häuser, was einerseits äußerst bedauerlich ist, andererseits aber neue Grabungsmöglichkeiten eröffnet.

Nachdem die im Jahr 2009 teilweise unmittelbar auf der Nordseite des Tempels durchgeführten Grabungen hinsichtlich der Existenz antiker Baustrukturen erfolglos geblieben waren, wurden die Feldarbeiten 2010 südlich vom Tempel fortgesetzt. Ausgangspunkt waren Beobachtungen zum antiken Geländeprofil, die in diesem Bereich eine sehr hohe Verschüttung deutlich werden ließen. Im Verlauf der zweijährigen Grabungen zeigte sich dann, dass hier in antiker Zeit ein Theater lag, das im Kultbetrieb eine wichtige Rolle spielte (s. den Beitrag von J. Breder). Mit seiner Existenz hatte jedoch niemand gerechnet, da ein Theater in Didyma in keiner Schriftquelle explizit erwähnt wird. Mit seiner Entdeckung war schließlich auch deutlich geworden, dass sich in dem bisher völlig unerforschten Gebiet südlich des Tempels in der Antike weitere zentrale Bauten befanden.

Tempel besessen haben, in dem ihr Kultbild stand und ein Vorhang angebracht war, vgl. Tuchelt 1973, 32–34. Über das Temenos der Aphrodite ist zu erfahren, dass es offenbar erhöht lag, mit Pflanzen und wohl auch Bäumen begrünt war und von einer Peribolosmauer eingefasst gewesen zu sein scheint, vgl. Tuchelt 1973, 39 f. Über den Kultbezirk des Zeus ist dagegen lediglich in Erfahrung zu bringen, dass dieser neben dem der Aphrodite gelegen haben muss.

⁴ Zu den Zielen der Grabung seit 1969 s. Tuchelt 1976, 208–217.

⁵ Zur Widerlegung der Identifizierung des Artemisheiligtums auf der Felsbarre vgl. Bumke 2006.

⁶ Vgl. Tuchelt 1973, 49–62.

⁷ Vgl. zu den Ausgrabungen in diesem Bereich und den Baubefunden Tuchelt 1980, 197–205. 208–213; Filges u. a. 2002.

⁸ So bereits Tuchelt 1976, 217: »So wird man gemessen an anderen Heiligtümern vergleichbarer Bedeutung, Didyma zu den unentdeckten Heiligtümern zählen müssen, auf das die Überlieferung zwar ein Streiflicht wirft, sich im übrigen aber noch immer unseren Blicken entzieht«.

⁹ Vgl. hierzu und auch zur Verteilung der Hydrophoreninschriften Bumke 2006, 229 f.

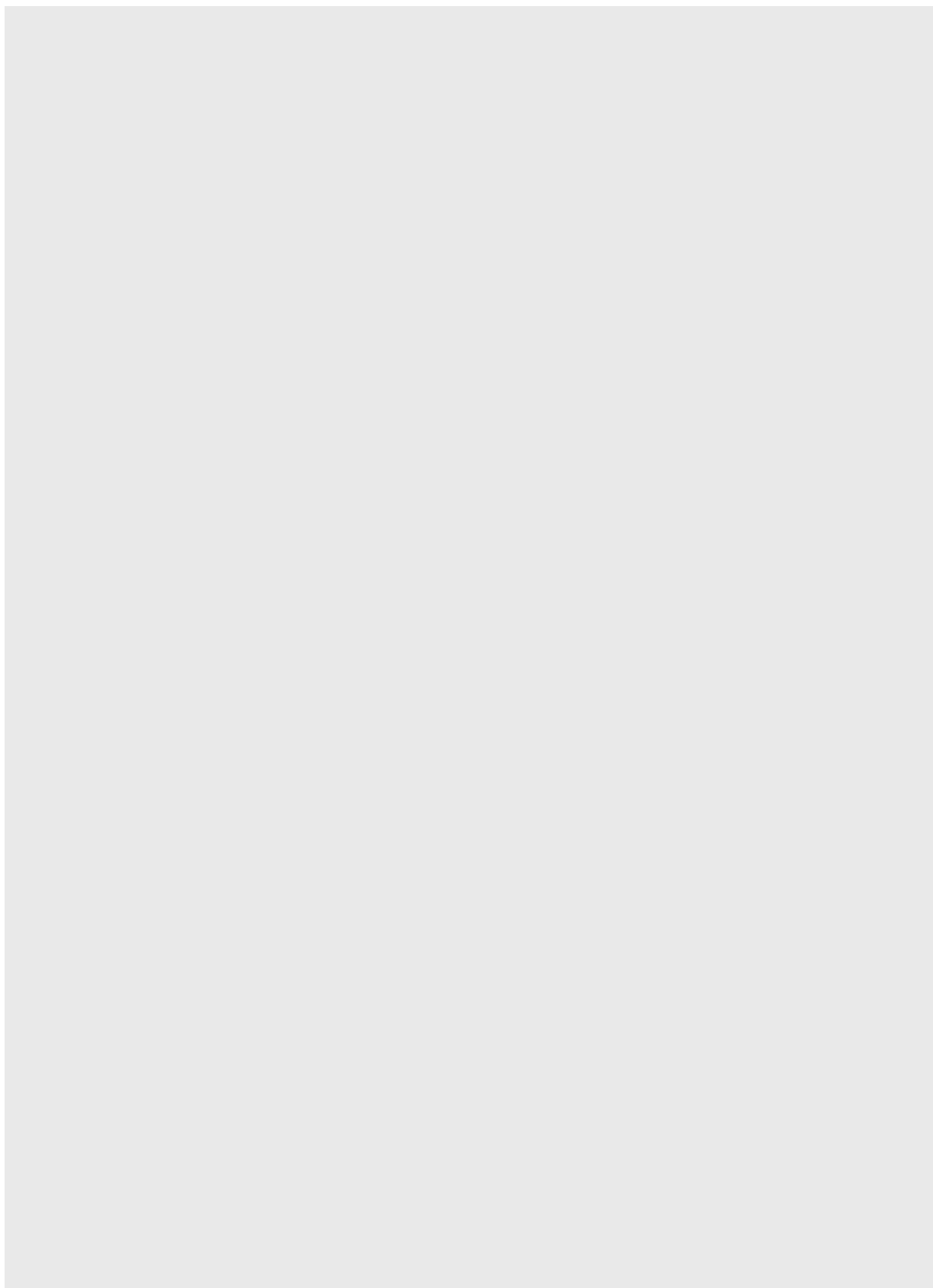


Abb. 1 Didyma, Topographischer Übersichtsplan (M. 1 : 2000)

So wurde 2013 dann auch begonnen, im Südosten bzw. östlich des Theaters eine christliche Kapelle zu untersuchen, die bis zur Vertreibung der Griechen 1923 in Benutzung war. Ihre aufgehende Architektur hatte man weitgehend abgetragen und die Reste zugeschüttet. Ihr Standort konnte anhand von alten, zu Beginn der ersten deutschen Grabungen erstellten topographischen Übersichtsplänen und von noch sichtbaren Bauresten, die bei systematischen Geländebegehungen entdeckt worden waren, ermittelt werden. Es galt in diesem Fall zu überprüfen, ob diese Kapelle einen byzantinischen Vorgängerbau hatte und dieser ggf. auf älteren antiken Bauresten mit sakraler Funktion gegründet wurde – einer auch an anderen Orten zu beobachtenden Praxis entsprechend¹⁰. Durch die Ausgrabungen konnte schließlich festgestellt werden, dass beide Annahmen zutreffen und sich somit auch in diesem Bereich ein antiker Bau befand, dessen Untersuchungen zu Grundriss, Datierung und Funktion noch nicht abgeschlossen sind (s. den Beitrag von I. Kaiser).

Ein weiterer Bereich, der als Standort antiker Bauten prädestiniert zu sein scheint, bisher aber kaum untersucht wurde, liegt auf einer Anhöhe nördlich – also gewissermaßen hinter – der heutigen Moschee, wo sich seit dem 19. Jh. die Schule des modernen Ortes befindet. Bereits Anfang des 19. Jhs. war bekannt, dass die Außenmauern der damaligen Kirche und heutigen Moschee auf einem antiken Fundament gründen, das im Rahmen von Sanierungsarbeiten 1994 kurzzeitig freilag und von Architekten der Didymagrabung dokumentiert werden konnte, bevor der Innenboden und Vorplatz der Moschee vollständig mit moderner Pflasterung versiegelt wurden. Mit den unmittelbar auf der Nordseite der Moschee durchgeführten Grabungen wurde das Ziel verfolgt, dieses Fundament vor allem in Hinblick auf seine Datierung und seinen nördlichen Abschluss nochmals zu überprüfen. Zu unserer großen Überraschung traten hier dann Reste mächtiger Streifenfundamente zutage, die zu einem wichtigen antiken Bau gehört haben müssen (s. den Beitrag von U. Weber). Der Befund bestätigt insofern die Vermutung, dass dieses Areal in der Antike von zentraler Bedeutung war, wirft aber auch ganz neue Fragen zur Rekonstruktion und Funktion des Fundamentes unter der Moschee auf.

Im Zusammenhang mit der Lokalisation antiker Kultstätten ist schließlich auch die Aufnahme und Untersuchung der Bauteile eines zweiten Naikos zu sehen, der als architektonische Wiederholung des zentralen Kultbaus des Apollon gewiss Anspruch auf eine Identifizierung mit dem Tempel der Artemis erheben kann¹¹. Die Analyse der erhaltenen Architekturglieder hat dann nicht nur im Hinblick auf dessen Rekonstruktion und Datierung zu wichtigen Erkenntnissen geführt (s. den Beitrag von U. Weber).

Da die Ausgrabungen in zwei Bereichen des antiken Heiligtums auch christliche Bauten umfassten, erschien es sinnvoll, diese im Gesamtzusammenhang der nachantiken Geschichte Didymas separat zu betrachten, was nicht zuletzt auch der Absicht geschuldet ist, diesen wichtigen zeitlichen Abschnitt in der Geschichte Didymas stärker in das Blickfeld der Forschung zu rücken (s. den Beitrag von B. Reichardt)¹².

H. B.

Wie ein zweiter hellenistischer Naikos in Didyma helfen kann, die Probleme des ersten zu lösen

Die deutschen Ausgrabungen in Didyma begannen am Anfang des 20. Jhs. Seitdem wurden bis heute immer wieder Bauteile eines kleinen hellenistischen Baues geborgen, der der ionischen Ordnung angehört, aber nicht identisch

¹⁰ Vgl. hierzu die Übersicht bei Vaes 1984–1986, 305–443, bes. 310. 313; zu den Kultbauten: 326–338. Vgl. allgemein zu dem Phänomen Emmel u. a. 2008, 1–4.

¹¹ s. auch Bumke 2009b, 71 f.

¹² Die Reihenfolge der anschließenden Beiträge entspricht der Chronologie der Befunde.

mit dem hellenistischen Naiskos im Hof des Apollontempels ist. So fand man 1909 nordwestlich des Tempels einen gut erhaltenen Geison-Simablock¹³. In der gleichen Gegend kamen ab 1975 besonders viele Fragmente zum Vorschein, als man mit dem Häuserabriss und den Ausgrabungen an der Heiligen Straße begann¹⁴. Beträchtlich erweitert wurde der Bestand 1994, als südlich der Moschee drei Architravblöcke und ein Friesblock zutage traten¹⁵. Aber auch später noch wurden Architekturglieder gefunden. Somit gab es 2012 Grund genug, mit der Bauteilaufnahme dieses Baues zu beginnen¹⁶.

Im Folgenden sollen die Bauglieder seines Gebälks vorgestellt und markante Unterschiede zum Naiskos des Apollon aufgezeigt werden¹⁷. Im zweiten Teil des Beitrags wird kurz auf die Konsequenzen hinzuweisen sein, die der neue Bau für die Geschichte und Funktion des Apollon-Naiskos mit sich bringt.

Zu den Gemeinsamkeiten beider Bauten gehört, dass ihr aufgehendes Mauerwerk wohl komplett aus weißem Marmor bestand. Vom zweiten, bisher unbekanntem Naiskos sind drei Wandarchitravblöcke überkommen, wobei zwei von ihnen wahrscheinlich zusammengehören. Somit wären zwei fast vollständig erhaltene Wandarchitrave vorhanden, die eine Höhe von durchschnittlich 55,5 cm aufweisen (Abb. 2). Da jeweils eine Stoßfläche beschädigt ist, kann nur ihre Mindestlänge mit 1,84 m angegeben werden. Weil auch ihre Rückseiten nicht erhalten sind, trifft dies ebenfalls für die Blocktiefe zu, die mindestens 85 cm betrug. Damit sind diese Wandarchitrave aber dennoch in ihren Dimensionen deutlich größer als die des Apollon-Naiskos. Dessen Wandarchitrave sind zwar ähnlich hoch (54,8 cm), aber nur knapp 1,19 m lang und kaum mehr als 70 cm tief¹⁸. Des Weiteren ist auch die Höhe der drei Fascien und des darüber folgenden Perl- und Eierstabs bei beiden Bauten unterschiedlich¹⁹:

| | Apollon-Naiskos | zweiter Naiskos |
|--------------------|-----------------|-----------------|
| Perl- und Eierstab | 6,7 cm | 8,4 cm |
| Obere Fascie | 18,7 cm | 19,0 cm |
| Mittlere Fascie | 15,9 cm | 16,6 cm |
| Untere Fascie | 13,5 cm | 11,4 cm |

Vom zweiten Naiskos sind außerdem zahlreiche Fragmente seines Frieses erhalten, der jeweils mit dem Zahnschnitt zusammen ein Bauglied bildete. Beim Apollon-Naiskos waren beide Elemente nur an den Ecken gemeinsam

13 s. das Grabungstagebuch von Hubert Knackfuß vom 30.10. bis 8.11.1909 (aufbewahrt im Archiv der Antikensammlung SMBPK). Bei dem beschriebenen und in einer Skizze wiedergegebenen Block handelt es sich wahrscheinlich um denjenigen, der erst im Jahre 2002 aus einem Garten westlich des Apollontempels geborgen wurde (Didyma A2978).

14 Dazu gehören z. B. mehrere Friesfragmente, s. Didyma A1168, A1177 und A2936.

15 Tuchelt 1995b, 77.

16 Ich danke der Grabungsleiterin Helga Bumke dafür, die Bauteile bearbeiten und publizieren zu dürfen sowie Ulrich Mania, Frank Rumscheid und der Koldewey-Gesellschaft für

die Möglichkeit, die Ergebnisse an der School of Archaeology in Oxford, an der Abt. für Klassische Archäologie der Universität Bonn und auf der Koldewey-Tagung in Erfurt vorzutragen und diskutieren zu können. Außerdem sei Jan Breder, Helga Bumke und Elgin von Gaisberg gedankt für freundliche Hinweise und Anregungen. Zeichnerisch dokumentiert wurden die Fragmente von der Geodätin Juliane Goischke (2012) und dem Architekten Konstantin Wächter (2013).

17 Darüber hinaus gelang es bereits, Fragmente weiterer Bauglieder zu identifizieren, die zum zweiten Naiskos gehörten. Ihre Auswertung ist noch nicht abgeschlossen. Dazu zählen z. B. Fragmente der Säulen und des Giebels.

18 Knackfuß ging von einer oberen Wandstärke der Cellawand des Naiskos von etwa 69 cm aus. Einer der oberen Wandbinder ist z. B. 70,3 cm tief (Knackfuß 1941, 103. 109. 111).

19 Sämtliche Maße des Apollon-Naiskos nach Knackfuß 1941, 111. Vom zweiten Naiskos wurden die Maße von Didyma A2614 (s. Abb. 2) genommen. Die Abmessungen der beiden vorhandenen Architrave schwanken allerdings leicht, so weist der andere 55,5 cm hohe Architravblock (Didyma A2613) folgende Maße auf: 11,9 cm, 15,9 cm, 19,8 cm und 7,9 cm. Wenn das die geplanten Höhen wären, würden sie genau Vitruvs Vorgaben für Architrave der ionischen Ordnung entsprechen (Vitruv. 5, 5, 10).

DIDYMA 2012
 A2614 Architrav
 Maßstab 1:20

Blatt 02/2012
 02.08.2012
 J. Goischke

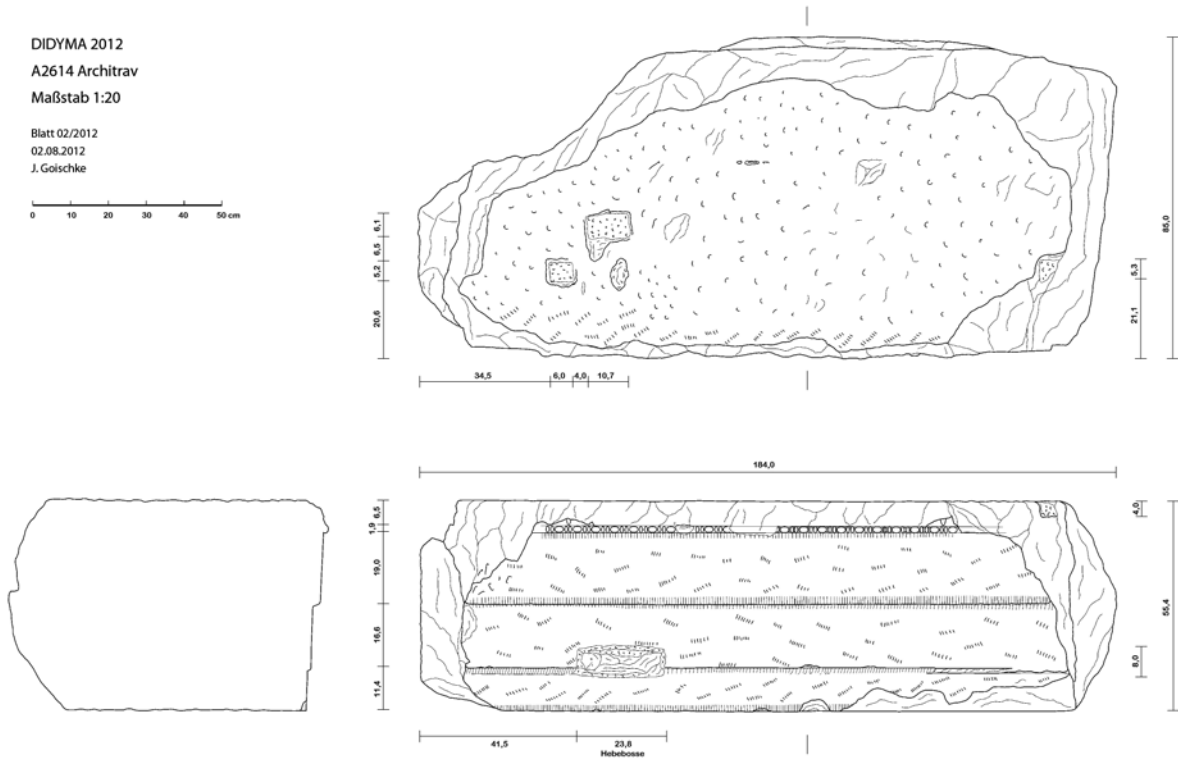


Abb. 2 Didyma, zweiter hellenistischer Naiskos. Zeichnung eines Wandarchitravs (Didyma A2614; M. 1 : 20)

DIDYMA 2012
 A2617 Friesblock
 Maßstab 1:20

Blatt 03/2012
 02.08.2012
 J. Goischke

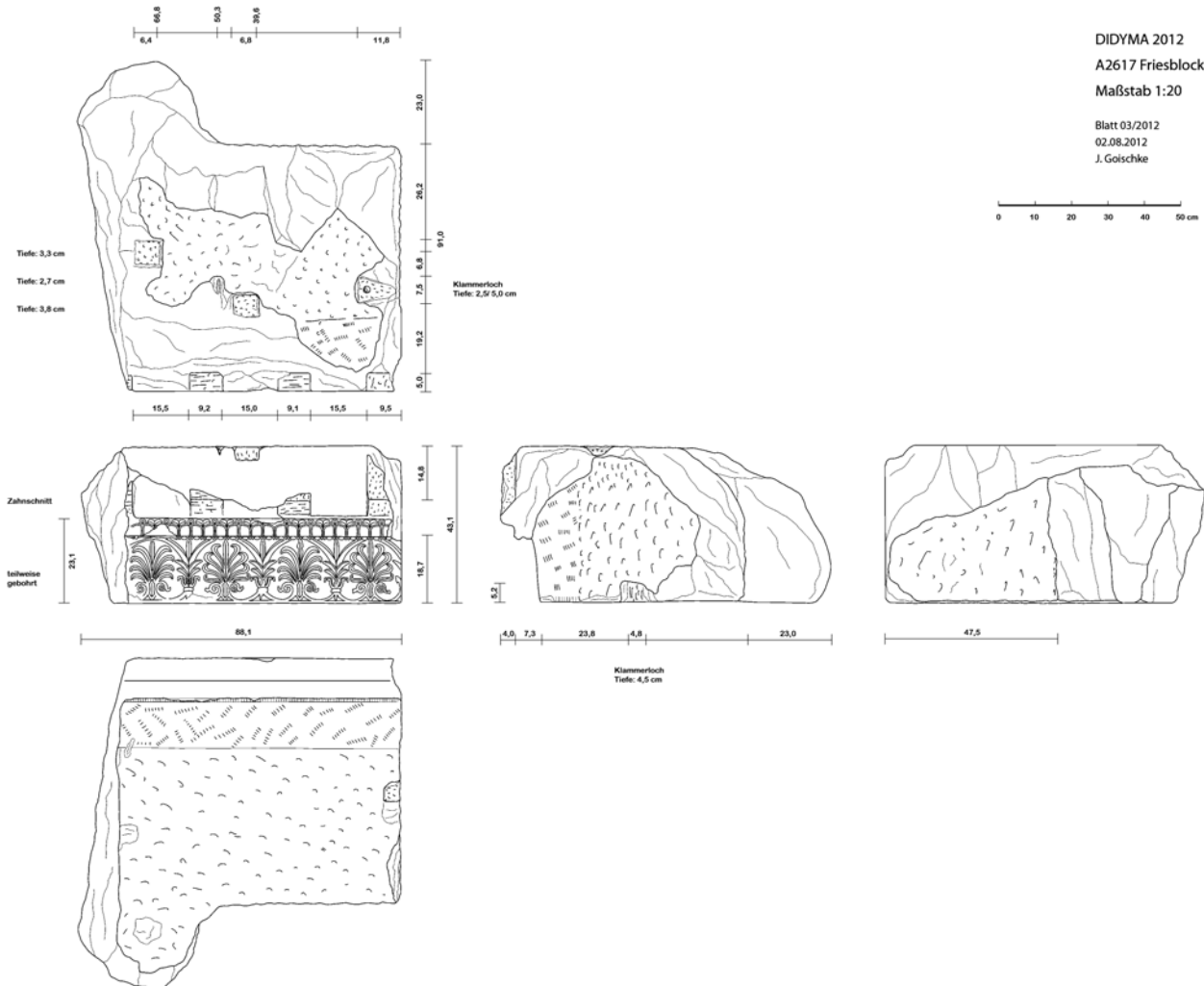


Abb. 3 Didyma, zweiter hellenistischer Naiskos. Zeichnung eines Fries-Zahnschnittblockes (Didyma A2617; M. 1 : 20)

Didyma

Abb. 4 Hellenistischer Apollon-Naiskos, Zeichnung eines Friesblockes

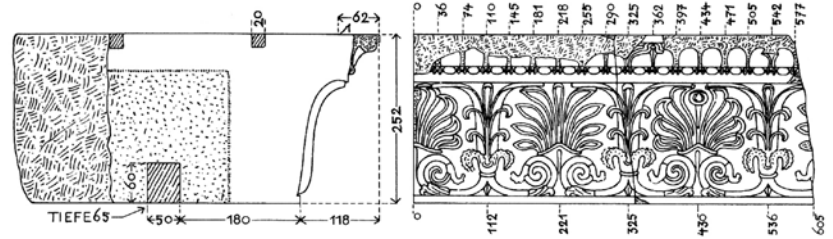


Abb. 5 Ansichten von Friesblöcken des Apollon-Naiskos (links) und des zweiten Naiskos (rechts; Didyma A2617)



gearbeitet und sonst getrennt²⁰. Die Höhe von Fries und Zahnschnitt beträgt beim zweiten Naiskos 43,1 cm und beim Apollon-Naiskos 44,1 cm (Abb. 3. 4). Unterschiede gibt es sowohl in der Gestaltung des Lotus-Palmetten-Frieses als auch in seinen Abmessungen. Gemeinsam ist beiden Friesen, dass abwechselnd eine Palmette mit nach außen weisenden Blättern auf eine mit nach innen weisenden Blättern folgt. Letztere besitzt beim Apollon-Naiskos statt eines Mittelblattes eine Blüte (Abb. 5). Außerdem sind dort die Blattkelche der Palmetten geschlitzt, während sie sich beim zweiten Naiskos durch einen erhabenen Grat auszeichnen. Zuletzt ist noch erwähnenswert, dass der Achsabstand zwischen einer Palmette und einer Lotusblüte beim Apollon-Naiskos im Durchschnitt 10,7 cm beträgt und beim zweiten Naiskos nur 9,9 cm (Abb. 3. 4).

Ebenfalls unterschiedlich groß sind bei beiden Bauten die Zähne des Zahnschnitts und die Lücken dazwischen²¹. Folglich ergab es sich, dass beim Apollon-Naiskos die Achsen der Palmetten und Lotusblüten mit denen der Zähne und ihrer Zwischenräume korrespondierten, während dies beim zweiten Naiskos nicht der Fall war (Abb. 5).

Als nächstes sind die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Geison und Sima zu betrachten. Beim Apollon-Naiskos waren Sima und Geison immer separat gearbeitet, während sie beim zweiten Naiskos ein einziges Bauglied bildeten (Abb. 6). Gemeinsam war aber beiden Bauten, dass man ihre Giebelsima im Wechsel mit Lotusblüten und Palmetten verziert hatte sowie die Sima der Langseiten mit Akanthusranken und Löwenkopf-Wasserspeiern²². Auffällig ist die deutlich schlechtere Ausführungsqualität der Ornamente des zweiten Naiskos gegenüber dem Apollon-Naiskos. Dazu passt auch die Tatsache, dass die Geisa des Apollon-Naiskos ein plastisch ausgearbeitetes lesbisches Kyma

20 Knackfuß 1941, 114 f.

21 Beim Apollon-Naiskos beträgt die Breite der Zähne um die 13 cm und die der Lücken etwa 8,5 cm (Knackfuß 1941, 114). Dagegen sind die Zähne beim zweiten Naiskos etwa 15,5 cm und die Lücken etwa 9,2 cm breit. Lediglich die Höhe der beiden Zahnschnitte ist in etwa gleich (18,9 cm und 18,6 cm).

22 Knackfuß 1941, 115–118.

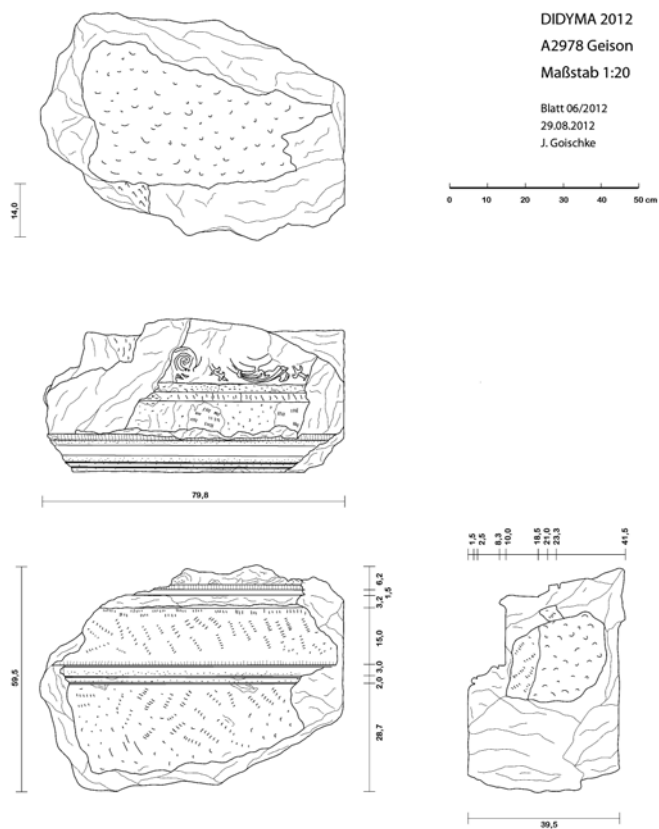


Abb. 6 Didyma, zweiter hellenistischer Naikos. Zeichnung eines Geison-Simablockes (A2978; M. 1 : 20)

aufweisen²³, während der zweite Naikos an dieser Stelle nur ein einfaches Kyma reversa besitzt (Abb. 6).

Weitere Unterschiede zwischen den beiden Naikoi betreffen bautechnische Details: Beim zweiten Naikos sind an den Architravblöcken auf den Vorderseiten noch Hehebossen vorhanden (Abb. 2); solche Anzeichen von Unfertigkeit sind vom gut untersuchten Apollon-Naikos nicht bekannt²⁴. Ihn zeichnen dagegen viele Merkmale einer Zweitverwendung aus. So sind auf fast allen Werkstücken des Oberbaus Versatzmarken zu finden. Da sie ihrer Buchstabenform nach eindeutig kaiserzeitlich sind, können sie nur einem Wiederaufbau des Apollon-Naikos gedient haben. Dies belegen ferner zahlreiche eng beieinanderliegende Klammer- und Dübellöcher, die nicht aus einer Bauphase stammen können²⁵. Solche Spuren einer zweiten Errichtung haben sich bisher auf keinem Bauteil des zweiten Naikos finden lassen.

Die Untersuchung der Gebälkteile vom Architrav bis zur Sima hat anhand ausgewählter Merkmale gezeigt, dass es außer dem Naikos im Apollontempel noch einen weiteren kleinen ionischen Bau gegeben hat. Dieser entstand vermutlich im 2. Jh. v. Chr., wie es der momentane Stand der Erforschung seiner Bauornamentik nahelegt. Beispielhaft sei ein lesbisches Kyma herausgegriffen, welches zwischen dem Lotus-Palmetten-Fries und dem Zahnschnitt liegt. An der gleichen Stelle weist auch der Apollon-Naikos ein solches Schmuckband etwa gleicher Größe auf (Abb. 3. 5). Seine Bauornamentik wurde bis vor wenigen Jahren noch mehrheitlich an den Anfang des 3. Jhs. v. Chr. datiert. Jedoch wird in der Forschung auch eine etwa 50 Jahre spätere Datierung vorgeschlagen²⁶. Darauf wird weiter unten noch zurückzukommen sein.

Bei dem zweiten Naikos sind die Hauptblattsäume des lesbischen Kymas ungekerbt bzw. glatt (Abb. 3. 5). Diese Art der Gestaltung setzt um 200 v. Chr.

²³ Knackfuß 1941, 115.

²⁴ s. Knackfuß 1941, 102–120.

²⁵ Die Versatzmarken werden kurz bei Knackfuß 1941, 120 erwähnt, aber nicht gedeutet. s. dazu und zu den deutlichen Spuren der Zweitverwendung Weber 2009a; Weber 2013, 298 f.

²⁶ s. z. B. für den Anfang des 3. Jhs. v. Chr. Voigtländer 1975, 62 f.; Heilmeyer 1980, 739 f.; Hoepfner 1984, 357; Rügler 1988, 18 Anm. 93 und für eine Datierung nach der Mitte des 3. Jhs. von Gerkan 1942, 198; Haselberger 1983, 98. 104; Pfrommer 1987, 181–185; Rumscheid 1994, 12 f.

ein²⁷. Überdies sind die Enden der Mittelrippen nach unten umgeschlagen und reichen fast bis zum Hauptblattrand hinunter. Beispiele dafür sind ab dem Beginn des 2. Jhs. v. Chr. bekannt²⁸. Weiterhin greifen die Ansätze der Zwischenblätter weit über die Mittelachse der Negativbögen aus. Dies ist ebenfalls typisch für das 2. Jh. v. Chr. Denn bis zum Ende des 3. Jhs. v. Chr. erreicht der Zwischenblattansatz die Mittelachse gar nicht, und erst ab etwa 200 v. Chr. wird diese Achse vom Blattansatz überschritten. Gegen Mitte des 2. Jhs. v. Chr. beginnt der Zwischenblattansatz die Negativbögen im oberen Bereich ganz zu umgreifen²⁹.

Weitere Aufschlüsse zur zeitlichen Einordnung des zweiten Naikos könnte sein Standort geben. Dieser ist aber bisher nicht bekannt. Hilfreich bei der Standortsuche wären Kenntnisse zu Größe und Gestalt des zweiten Baues. Bei deren Herleitung ist der Vergleich seines Gebälks mit einer Ritzzeichnung im Apollontempel nützlich. An dessen westlicher Adytonwand ist der Giebel eines kleinen Baues eingeritzt. Diese Zeichnung im Maßstab 1 : 1 gibt auch Details des Gebälkaufbaus wieder. Lothar Haselberger entdeckte 1979 diese Ritzzeichnung und stellte fest, dass das Gebälk des hellenistischen Naikos für Apollon mit geringen Abweichungen dazu passt³⁰. Dabei ergab sich jedoch ein Problem: Der Riss des gesamten Giebels ist über 2 m breiter als der tatsächliche Giebel des Apollon-Naikos. Da es am Zusammenhang zwischen Zeichnung und Bau jedoch keine Zweifel zu geben schien und beide auch räumlich nahe beieinanderliegen, konnte seiner Meinung nach nur der Naikos für Apollon an der Wand entworfen worden sein³¹.

Damit veränderte sich aber die Datierung dieses Naikos: Sie musste um 50 Jahre nach vorn verschoben werden, weil die Sockelschichten der Adytonwand – also der Zeichengrund – wohl nicht vor 250 v. Chr. fertiggestellt waren³². In der Folge änderte sich auch die Funktion des Naikos: Bis dahin wurde er hauptsächlich als ›Kultbildschrein‹ angesprochen, in dem der Kanachos-Apollon seinen Platz fand, nachdem er Anfang des 3. Jhs. v. Chr. von Seleukos I. nach Didyma zurückgeschickt worden war. Da aber zu diesem Zeitpunkt der Naikos der Datierung des Entwurfs zufolge noch nicht existiert haben kann, wurde der Bau von nun an oft nur noch als ›Quellhaus‹ für die Orakelquelle bezeichnet³³.

27 Sie ist u. a. für den Artemistempel von Magnesia am Mäander typisch (Rumscheid 1994, 262 Taf. 78, 5. 6; 79, 5; 84, 1) und für den Dionysostempel von Teos (Rumscheid 1994, 48–51 Taf. 185, 5; 186, 3).

28 Ein Exemplar findet sich am Apollontempel von Alabanda. Dieser Bau wird von Peter Baumeister in das 3. Viertel des 2. Jhs. v. Chr. datiert (Baumeister 2007, 16. 26. 110) und von Rumscheid abweichend in das 2. Viertel des 1. Jhs. v. Chr. (Rumscheid 1994, 144 f. 261 Taf. 3, 2). Ein weiteres Beispiel stammt vom Athenatempel in Priene, und zwar aus einer seiner hellenistischen Bauphasen (Rumscheid 1994, 182 f. Taf. 155, 3). Im Heroon III von Milet kommt ein gemaltes lesbisches Kyma vor, das genauso gestaltete Zwischenspitzen aufweist (Rumscheid 1994, 240; Weber 2004, 142. 144 Taf. 45, 6; 48 – Datierung 2. Hälfte bzw. Mitte 2. Jh. v. Chr.).

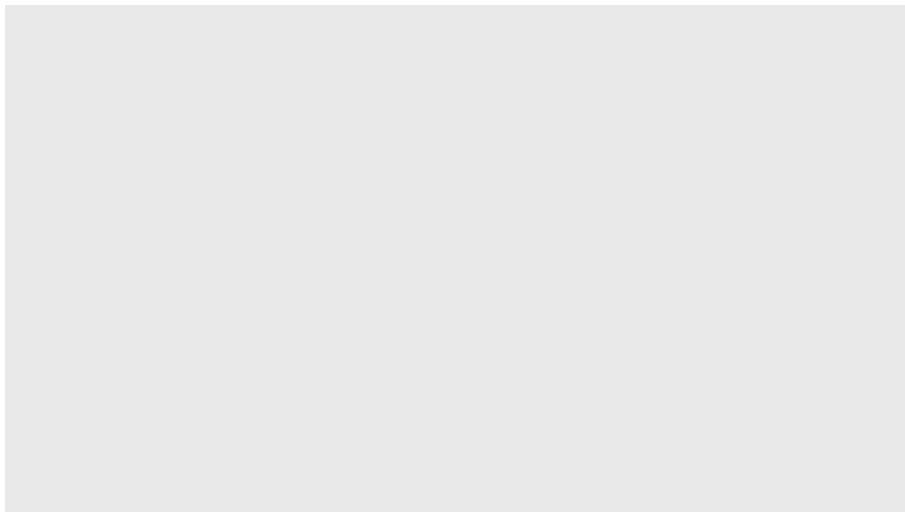
29 s. zu diesen Entwicklungen Rumscheid 1994, 261 f. Beispiele, bei denen der Zwischenblattansatz die Negativbögen oben ganz umgreift, stammen z. B. vom Athenatempel in Priene aus seinen späteren hellenistischen Bauphasen (Rumscheid 1994, 182 Taf. 143, 5; 144, 11).

30 s. Haselberger 1983, 98–104; Haselberger 1984, 111 f.

31 Haselberger 1983, 100. 104; Haselberger 1984, 112. Haselberger ging folglich davon aus, dass der Naikos vor seinem Baubeginn an der Westwand entworfen wurde, danach aber eine Planänderung erfolgte und man ihn anschließend schmaler errichtete. Bei dieser Vorgehensweise wäre es jedoch merkwürdig, wenn die Planänderung keinen Niederschlag in der Zeichnung gefunden hätte. Zweifel an der Interpretation Haselbergers hegen schon Wolfram Hoepfner und Wolf-Dieter Heilmeyer (Hoepfner 1984, 358).

32 Haselberger 1984, 114.

33 s. z. B. Haselberger 1984, 115; Tuchelt 1992, 12. 18–20. Beide gelangten zu dieser Deutung, obwohl Grabungen von Hubert Knackfuß und Heinrich Drerup gezeigt hatten, dass die Heilige Quelle nicht innerhalb des Naikos gelegen haben kann (Drerup u. a. 1964, 361 f.; s. auch Anm. 39). Diese Fehlinterpretation entwickelte sogar eine Eigen-dynamik: In einem kürzlich erschienenen Buch ist zu lesen, dass der hellenistische Naikos das Kultbild und die »hier sprudelnde Heilige Quelle« beherbergte (Knell 2013, 71). – Überdies wäre eine Entstehung des Apollon-Naikos erst in der 2. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. auch aus kultischen Gründen problematisch. Dies wäre sowohl der Fall, wenn der Bau laut Haselberger und Tuchelt als Quellhaus für die Orakelquelle gedient hätte, als auch, wenn er als Kultbildschrein benutzt wurde. Beide Male ist nämlich zu fragen,



Mithin sprechen also wenigstens zwei Gründe gegen eine Verbindung der Giebelzeichnung mit dem Apollon-Naiskos: Erstens ist der dargestellte Bau über 2 m breiter. Zweitens ist die Bauornamentik des errichteten Baues im Vergleich zu seinem vermuteten Entwurf als stilistisch älter einzuordnen. Zur Beseitigung dieser Aporie könnten die Teile des zweiten Naiskos beitragen. Der Vergleich der Gebälkteile dieses Baues mit der Ritzzeichnung zeigt nämlich, dass auch seine Teile perfekt zu dem Schnitt durch das Gebälk passen (Abb. 7). Somit ist es möglich, dass nicht der Apollon-Naiskos an der Adyton-Westwand entworfen wurde, sondern der zweite Naiskos vermutlich im 2. Jh. v. Chr.

Nun stellt sich zu Recht die Frage, warum man diesen Bau im Adyton entworfen haben sollte, obgleich er doch dort nicht errichtet wurde? Wie die Ähnlichkeit beider Bauten zeigt, wollte man mit dem zweiten Naiskos ein Gebäude errichten, welches dem Apollon-Naiskos bis ins Detail glich, aber etwas größer sein sollte. Vor Ort konnte man das Gebälk des Apollon-Naiskos leicht vermessen und die Ritzzeichnung auf die dahinterliegende Adytonwand des Apollontempels übertragen. Der Giebel und somit die Gebäudefront wurden jedoch um das gewünschte Maß verbreitert³⁴. Nun konnte man eine Skizze des neuen Baues auf vergänglichem Schreibmaterial erstellen, darauf die Entwurfsmaße der Ritzzeichnung antragen und ihn damit an jeder beliebigen Stelle im heiligen Bezirk errichten³⁵.

Bereits die ersten Erforscher des Didymaion hatten vermutet, dass der Naiskos für Apollon in einer frühen Bauphase des hellenistischen Tempels errichtet wurde³⁶. Mit dem Neubau des Apollontempels begann man wohl am Ende des 4. Jhs. v. Chr.³⁷. Als die Fundamente für die Cellamauern verlegt waren und auf der Euthynterie das Achsraster für den gesamten Tempel angetragen wurde, legte man auch die Lage des Naiskos im Adyton fest. Dies belegen weitere Ritzlinien, die sich ebenfalls auf der Euthynterie befinden und seine Position anzeigen. Da sie von der darüber folgenden Plinthenschicht teilweise überdeckt werden, müssen sie vor dem Bau der Sockelmauern angebracht worden sein³⁸. Wenig später wurde vermutlich der Naiskos für Apollon errichtet, denn in diesem Moment war das Adyton noch leicht zugänglich. Als Ursache für die frühe Errichtung des Apollon-Naiskos kann nun auch wieder die historische Überlieferung herangezogen werden, denn es ist anzunehmen, dass der von den Persern 494 v. Chr. geraubte und von Seleukos I. nach Didyma zurückgeschickte Kanachos-Apollon am Anfang des 3. Jhs. v. Chr. im neu erbauten Naiskos aufgestellt wurde³⁹.

Abb. 7 Didyma, Ritzzeichnung des Gebälks. Links mit Bauteilen des Apollon-Naiskos und rechts mit Bauteilen des zweiten Naiskos (M. 1 : 30)

mit welchem Gebäude man die Zeit von etwa 300 v. Chr. bis in die 2. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. überbrückt hätte, um den kultischen Erfordernissen zu genügen. Darauf gibt es bisher keine Antwort.

34 Der Giebel der Ritzzeichnung ist 10,71 m breit und das Fundament des Apollon-Naiskos nur 8,59 m (Haselberger 1983, 100).

35 Man hätte natürlich auch eine maßstäbliche Zeichnung anfertigen können. Jedoch ist nicht bekannt, ab welchem Zeitpunkt im Hellenismus es solche in größerem Umfang gab (s. z. B. Heisel 1993, 162). Denn wenn man dazu fähig gewesen wäre, hätte man sich die Ritzzeichnung an der Adyton-Westwand eigentlich sparen können. Folglich könnte die Ritzzeichnung des zweiten Naiskos bekräftigen, dass man – zumindest in Didyma und vermutlich im 2. Jh. v. Chr. – noch nicht in der Lage war, maßstabgerechte Zeichnungen zu erstellen. Dazu passt ferner, dass unter der Vielzahl von Ritzzeichnungen an den Wänden des Apollontempels nur eine überkommen ist, die in einem reduzierten Maßstab ausgeführt wurde, ansonsten erstellte man alle Zeichnungen im Maßstab 1 : 1 (Heisel 1993, 176–178).

36 s. z. B. Wiegand 1924, 16.

37 s. z. B. Günther 1971, 22; Tuchelt 1992, 15; Weber 2011, 46.

38 Weber 2011, 42–44.

39 Paus. 1, 16, 3; 8, 46, 3; s. dazu auch Wiegand 1924, 16 und ausführlich Günther 1971, 39–43. Dass der Apollon-Naiskos auch oder ausschließlich als Quellhaus diente, wie von Haselberger

und Tuchelt postuliert wurde (s. auch Anm. 33), ist dagegen unwahrscheinlich. Bei den Ausgrabungen in seinem Innern wurden neben einem »Bothros« nur zwei byzantinische Brunnen gefunden, die wohl dem nahe gelegenen Baptisterium dienen. Die den Orakelkult begründende Wasserquelle war nach Ansicht der Ausgräber im Naiskosbereich bereits am Ende der geometrischen Epoche versiegt (Drerup u. a. 1964, 345. 357. 361 f.). Somit kann sich die Orakelquelle in hellenistisch-römischer Zeit nur östlich des Naiskos im Adyton befinden haben. So wie es z. B. schon Knackfuß vermutete (Knackfuß 1941, 34). Dort konnte sie jedoch bis heute nicht sicher lokalisiert werden.

40 s. Anm. 34.

41 Die Zeichnung lässt dies offen, denn es sind lediglich vier Achsen an der Front wiedergegeben (Haselberger 1983, Taf. 13).

42 s. z. B. Bumke 2006, 215.

43 s. den Abschnitt zur Hauptkirche/Moschee in dem Beitrag von B. Reichardt.

44 Die Publikation dieses antiken Fundamentes wird von Thomas G. Schattner vorbereitet.

45 s. Knackfuß 1941, 159. Weil auch die Moscheesüdwand auf einem antiken Fundament steht, vermutete Tuchelt (Tuchelt 1973, 20 f.), dass Knackfuß sich geirrt und Süden mit Norden verwechselt habe.

46 Dazu gehören z. B. drei hellenistische Architrav- und zwei hellenistische Friesblöcke, s. dazu den vorhergehenden Beitrag. Zu den vorläufigen Ergebnissen der Grabungen s. Tuchelt 1995b, Tuchelt 1996a und Tuchelt 2000a.

47 s. den Abschnitt zur Hauptkirche/Moschee in dem Beitrag von B. Reichardt.

48 Haselberger 1996, 154; Tuchelt 1996a, 558.

Am Schluss seien die vorläufigen Ergebnisse noch einmal zusammengefasst und auch ein kurzer Ausblick auf die mögliche Funktion des neuen, zweiten Naiskos gegeben: Seit Beginn der Grabungen in Didyma wurden immer wieder Fragmente und größere Bauteile eines hellenistischen Gebäudes gefunden, welches eng mit dem hellenistischen Naiskos für Apollon verwandt ist. Während das Vorbild am Anfang des 3. Jhs. v. Chr. entstand, wurde sein »Ebenbild« den bisherigen Forschungen gemäß im 2. Jh. v. Chr. entworfen. Dies erfolgte ganz in der Nähe des Apollon-Naiskos im Adyton des Tempels. Bisher wurden die meisten Fragmente des zweiten Naiskos nordwestlich des Apollontempels gefunden. Folglich ist es möglich, dass sich sein bislang unbekannter Standort ebenfalls dort befand. Gesucht wird ein Fundament, welches einen in der Front 10,71 m breiten Bau aufnehmen kann; denn dies entspricht der Breite der Ritzzeichnung im Adyton⁴⁰. Weiterhin kann man dieser Zeichnung entnehmen, dass der Bau an der Front vier Säulen oder zwei Säulen in antis aufwies⁴¹.

Damit könnte es sich vom Bautyp her um einen Tempel gehandelt haben. Ob das wirklich der Fall war, müssen weitere Forschungen erst noch zeigen. Jedoch kann man jetzt schon vermuten, dass der zweite Naiskos im Zusammenhang mit dem Kult der Artemis stand. Denn sie war als Apollons Schwester die Göttin, die in Didyma neben ihm die höchsten Ehren genoss⁴². Wenn man also nahezu einen »Doppelgänger« des Kultbildschreins von Apollon errichtete, was läge dann näher als die Vermutung, dass er mit dem Kult seiner Schwester Artemis in Verbindung stand?

Antike Gebäudefundamente nördlich der Moschee von Didyma

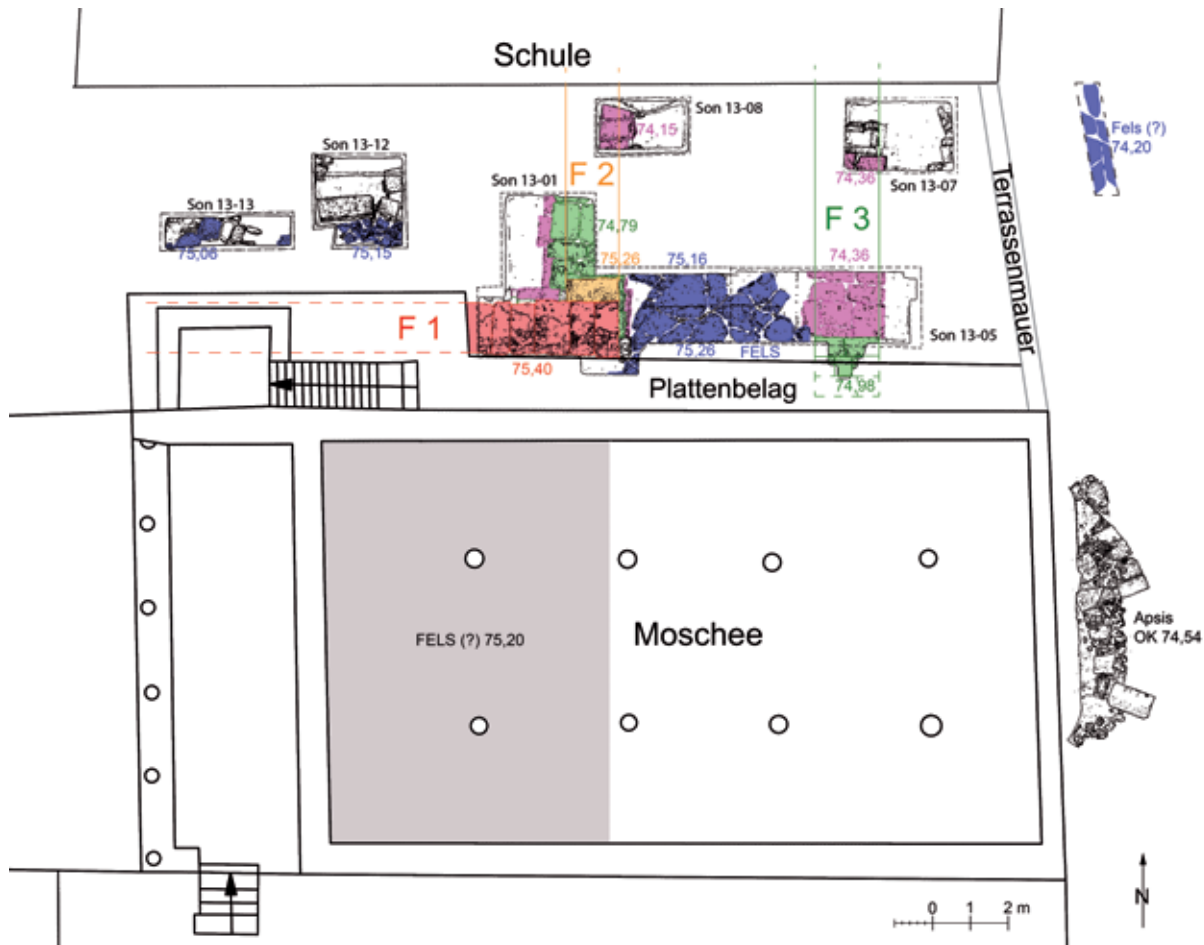
Etwa 80 m nördlich des Apollontempels von Didyma befindet sich die Moschee des heutigen Yoran, Teil der türkischen Stadt Didim (Abb. 1). Diese 1830 als Kirche errichtete Moschee ist genau ostwestlich ausgerichtet und nimmt eine Grundfläche von etwa 12 m × 24 m ein. Nachdem die griechisch-orthodoxe Kirche 1924 zur Moschee umgewidmet worden war, verkleinerte man fortan das Gelände um das Gebäude herum immer weiter, da es nicht mehr als Friedhof genutzt wurde. Heute ist nur noch nördlich der Moschee ein unbebauter Bereich nennenswerter Größe vorhanden, der eine Fläche von ca. 7 m × 35 m umfasst und an den sich im Norden das Schulgelände anschließt⁴³.

In diesem sog. Moscheegarten wurden auf Anregung der Grabungsleiterin Helga Bumke im Sommer 2013 Grabungen durchgeführt, weil es dafür gleich mehrere Gründe gab:

1. Bereits 1994 wurde aufgrund von Sanierungsarbeiten im Moscheeeinnern ein antikes Plattenfundament unter dem modernen Boden freigelegt, welches sich über die gesamte westliche Gebäudehälfte erstreckt⁴⁴. Bereits Hubert Knackfuß beobachtete ein mächtiges antikes Fundament unter der nördlichen Moscheelängswand, das heute aber von einem umlaufenden Plattenbelag verdeckt wird⁴⁵. 1994 wurden auch südlich der Moschee Suchschnitte angelegt, in denen u. a. antike Spolien zutage traten⁴⁶. Außerdem fand man Reste einer vermutlich frühbyzantinischen Kirche, die sich an der gleichen Stelle befand⁴⁷.

2. Zahlreiche Spolien sind überdies in den Fundamenten und Mauern der Kirche des 19. Jhs. verbaut, darunter Bauglieder einer hellenistischen dorischen Halle⁴⁸, von der schon zahlreiche Werkstücke bekannt sind, deren Fundamente bisher aber noch nicht lokalisiert werden konnten.

3. Bislang wurde noch nie unmittelbar nördlich der Moschee gegraben, obwohl dieses Areal aufgrund seiner Lage für antike Bauten prädestiniert



war⁴⁹. Denn wenn man sich auf der Heiligen Straße Didyma von Norden aus näherte, sah man linker Hand zuerst den Hügel, auf dem sich heute Schule und Moschee befinden⁵⁰.

2013 konnten im Verlauf der fünfwöchigen Grabungskampagne nördlich der Moschee insgesamt sechs Schnitte geöffnet werden (Abb. 8)⁵¹. Dabei traten die Fundamente eines rechteckigen Gebäudes zutage, dessen Mauern ostwestlich bzw. nordsüdlich orientiert sind (Abb. 9). Sie lassen sich in drei Abschnitte gliedern: Gefunden wurde eine Ecke an der zwei Fundamentstreifen zusammenstoßen (F 1 und F 2). Etwas weiter östlich kam ein nordsüdlich orientierter Fundamentstreifen (F 3) zum Vorschein, der zu den beiden genannten Fundamenten gehört, da er parallel zu F 2 und im rechten Winkel zu F 1 angeordnet ist. Außerdem bestehen alle drei Fundamentabschnitte aus Kalksteinblöcken gleicher Größe, die man sorgfältig zusammengefügt hatte und die bis zu drei Lagen hoch erhalten sind.

Den am besten erhaltenen Abschnitt bildet F 1. Von diesem ostwestlich ausgerichteten Fundamentstreifen ist sogar die Euthynterie überkommen (Abb. 10). Sie weist eine Breite von 1,45 m auf und ihr Oberlager liegt auf einer Höhe von 75,40 m⁵². Auf der Euthynterie sind Dübellöcher und Ritzkreuze erhalten, die erkennen lassen, dass die folgende Schicht ca. 1,26 m breit war und aus zwei Blockreihen bestand. Freigelegt wurde F 1 auf einer Länge von etwa 3,70 m. Seine Ausdehnung nach Westen ließ sich nicht erschließen,

Abb. 8 Didyma, Plan mit allen Suchschnitten nördlich der Moschee (M. 1 : 200)

⁴⁹ Bis 1924 waren Ausgrabungen um die Kirche herum unmöglich, weil sich dort der Friedhof befand.

⁵⁰ Links davon liegt etwa einen Meter höher der sog. Taxiarchis-Hügel, der aber wohl in der Antike nicht bebaut war (s. z. B. Filges u. a. 2002, 99; Bumke 2013). – Knackfuß berichtet noch, dass westlich der Kirche im Garten ein Versuchsgraben angelegt worden sei, der jedoch keine Ergebnisse erbracht hätte (Grabungstagebuch vom 30.10. bis 8.11.1909, SMBPK Antikensammlung).

⁵¹ Als Schnittleiter waren Lisa Hegewald und Ulf Weber tätig. Die Grabungsarbeit wurde von bis zu sechs einheimischen Helfern bewältigt. Gedankt sei der Grabungsleiterin Helga Bumke für die Übertragung der Auswertung der Befunde.

⁵² Alle Höhenangaben beziehen sich auf Normalhöhennull (NHN).

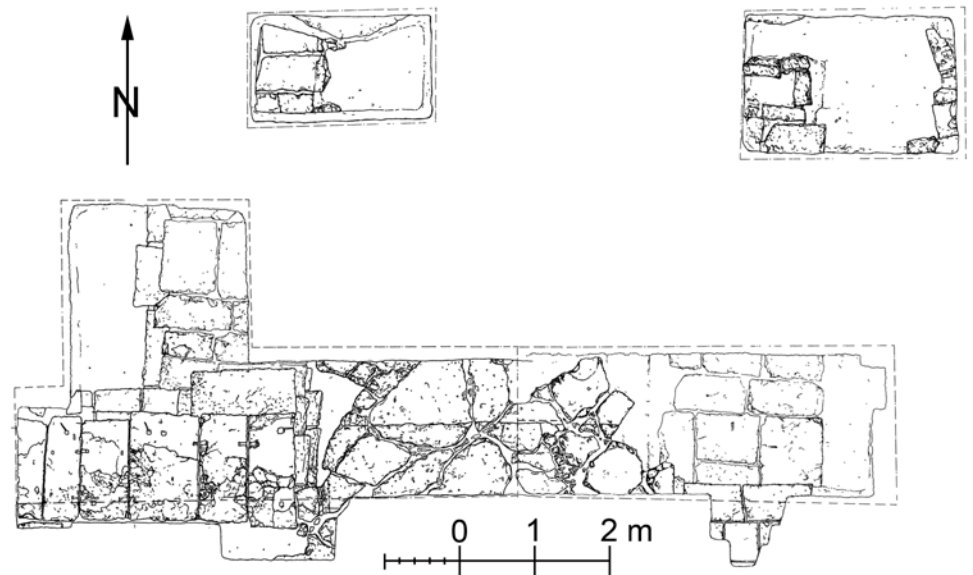


Abb. 9 Didyma, Steinplan der Fundamente 1, 2 und 3 (M. 1 : 100)



Abb. 10 Didyma, Fundamente 1 und 2 (links) mit Fels (rechts) von Süden

weil sich F 1 unter einem modernen Plattenbelag fortsetzt. An seinem östlichen Ende folgt geglätteter Fels und nach Norden F 2.

Die unteren beiden Lagen von F 2 binden in F 1 ein und sind demzufolge gleich hoch (Abb. 8. 9). Die unterste Schicht ist durchschnittlich 2,10 m breit und gründet bei 73,45 m auf dem gewachsenen Boden. Von der obersten, dritten Lage ist lediglich ein Block überkommen, dessen ca. 1,40 m breites Oberlager nur grob geglättet ist und auch etwas tiefer (75,26 m) liegt als das von F 1. Weiter nördlich konnte in SS 13-08 dagegen nur noch die unterste Fundamentschicht festgestellt werden (Abb. 8. 9), deren Ober- und Unterlager sich auf der gleichen Höhe wie die entsprechende Schicht von F 1 befinden (74,15 m und 73,45 m). Somit konnte der nordsüdlich verlaufende Fundamentabschnitt (F 2) auf einer Länge von 5 m nachgewiesen werden. Jedoch war es nicht möglich, sein nördliches Ende freizulegen, da es sich vermutlich unter dem Fundament der Schule befindet.

Ganz im Osten des Moscheegartens trat das nordsüdlich, parallel zu F 2 verlaufende Streifenfundament F 3 zutage (Abb. 8. 11). Im Süden ist F 3 zwei Lagen hoch erhalten, während im Norden nur noch eine Schicht vorhanden



Didyma

Abb. 11 Fundament 3 (rechts) mit Fels (links) von Süden



Abb. 12 Schnitt 13-07, rosa: unterste Lage von Fundament 3; hellbraun: Grab; hellblau: Raubgraben

ist. Das Unterlager der ersten Steinlage gründet bei 73,60 m. Sie ist 76 cm hoch und ihr Oberlager liegt bei 74,36 m. Die folgende, zweite Lage war mit 62 cm etwas niedriger (Oberkante bei 74,98 m). Die Breite der untersten Lage beträgt etwa 2,10 m und die der darüberliegenden zweiten 1,70 m (Abb. 9). Das südliche Ende von F 3 konnte in der Grabungsfläche nicht ermittelt werden, da sich das Fundament unter dem modernen Plattenbelag fortsetzt, der der Moschee-Nordwand vorgelegt ist. Somit konnte F 3 auf einer Länge von rund 6,00 m nachgewiesen werden. Auch dieses Streifenfundament lief weiter nach Norden unter das Schulgebäude (wie schon F 2), weil im Nordprofil von Schnitt 13-07 sein ausgeraubter Fundamentgraben sichtbar war. Weiterhin wurde in diesem Raubgraben ein mittelbyzantinisches Grab vorgefunden (Abb. 12)⁵³.

Doch nicht nur durch ihre gleiche Ausrichtung sind die drei Fundamentabschnitte miteinander verbunden, sondern auch durch den bereits erwähnten Fels. Seine Oberfläche ist zwischen F 1, F 2 und F 3 eben abgearbeitet (Abb. 8. 9). Außerdem weist er eine flache Stufe auf, die in ostwestlicher Richtung verläuft, so dass der Fels in nördlicher Richtung um ungefähr 10 cm tiefer liegt. Er hat somit gegenüber einer Höhe von etwa 75,26 m nördlich der Stufe nur noch eine Höhe von rund 75,16 m. Bei diesem Fels handelt es sich um eine natürlich anstehende, zwischen 30 und 60 cm starke Kalksteinschicht, die in polygonale Blöcke zersprungen ist. Sie liegt auf rotbraun-lehmiger Erde auf, die mit weißer kalkhaltiger Erde (sog. beyaz toprak) durchsetzt ist. Typisch für die polygonalen Blöcke ist, dass ihre Seitenflächen gänzlich unbearbeitet sind,

⁵³ Das lassen Dachziegelfragmente vermuten, die typisch für diese Zeit sind. Diese Fragmente und die Fundkeramik bearbeitet Georg Pantelidis. Ihre Auswertung ist noch nicht abgeschlossen.



Abb. 13 Didyma, Kalksteinblock mit der Versatzmarke KH vor der Nordostecke des Apollontempels

außer an den Stellen, wo sie für das Einbringen der Fundamente abgearbeitet wurden. Ihre Unterseiten sind vollkommen uneben, sehr stark verwittert und bilden somit praktisch einen »fließenden« Übergang in die darunterliegende fundlere Erde.

In den beiden westlichen Suchschnitten (13-12 und 13-13) trat nur der natürlich anstehende und auf seiner Oberseite bearbeitete Fels zutage (Abb. 8), unter dem sich dort eine weitere Felsschicht befindet. Seine Oberfläche liegt auf einer Höhe von durchschnittlich 75,10 m. Des Weiteren wurden hier drei vermutlich byzantinische Steinkistengräber gefunden und ein nicht mehr in situ liegender Kalksteinblock, der die gleichen Abmessungen wie die Euthynterieblöcke von F 1 besitzt.

Drei Kalksteinblöcke auffallend gleicher Breite und Höhe (etwa 1,45 m breit und 0,58 m hoch) liegen außerdem an der Nordostecke des Apollontempels⁵⁴. Sie weisen auf ihren Oberseiten die gleichen Bearbeitungsspuren auf wie die Euthynterieblöcke von F 1; d. h. sie besitzen Dübel- und Klammerlöcher und auch Ritzlinien. Zusätzlich sind sie aber mit Versatzmarken auf ihren Oberlagern versehen (Abb. 13). Die griechischen Buchstaben ΚΓ, ΚΔ und ΚΗ verkörpern als sog. alphabetische Zahlen die Nummern 23, 24 und 28⁵⁵. Damit geben sie einen Hinweis auf die Mindestlänge des zugehörigen Fundaments: Es muss aus wenigstens 28 Blöcken bestanden haben. Das lässt bei einer durchschnittlichen Blockbreite von 0,50 m auf eine Mindestlänge von etwa 14 m schließen. Folglich stammen die drei Kalksteinblöcke vermutlich von einem Streifenfundament, welches im Zusammenhang mit den drei aufgedeckten Fundamenten (F 1, F 2, F 3) stand; jedoch gehörten sie nicht zu F 1, da diese Euthynterieblöcke keine Versatzmarken besitzen.

Die Grabungen nördlich der heutigen Moschee brachten vorerst folgende Ergebnisse:

Alle drei Fundamentabschnitte gehörten anscheinend zum selben Gebäude, weil die Kalksteinblöcke je nach Fundamentschicht die gleiche Größe aufweisen. Darüber hinaus sind die Fundamente aufeinander ausgerichtet, so befindet sich F 1 im rechten Winkel zu F 2, und F 2 verläuft parallel zu F 3 (Abb. 8).

Ein weiteres verbindendes Element stellt der geglättete Fels dar, den man offensichtlich nur an den Stellen entfernte, wo Gräben für die zu verlegenden Fundamente ausgehoben wurden. Während er westlich von F 2 ungefähr die gleiche Höhe aufweist (75,10 m) wie östlich davon (75,20 m), gibt es östlich von F 3 einen Geländeabfall. Denn dort wurden 2012 bei Kabelschachtarbeiten auf deutlich niedrigerem Niveau antike Fels- oder Fundamentblöcke in situ gefunden, deren Oberkante bei 74,20 m lag.

⁵⁴ Wann sie dorthin gelangten, ist unbekannt. Wahrscheinlich fand man sie bei den ersten deutschen Ausgrabungen zwischen 1906 und 1913. Aus praktischen Gründen ist zu vermuten, dass ihr Fundort nicht allzu weit entfernt von ihrem heutigen Standort lag.

⁵⁵ s. zu alphabetischen Zahlen als Versatzmarken Weber 2013, 6 f. 332 f.

Nach Süden zu blieb das Bodenniveau bis zur südlichen Moscheelängswand gleich, denn das schon erwähnte Plattenfundament in der gesamten westlichen Moscheehälfte liegt auf einer Höhe zwischen 75,10 und 75,20 m. Diese Platten sind auch von polygonaler Form, weshalb durchaus damit zu rechnen ist, dass es sich bei ihnen ebenfalls um geglätteten Fels handelt (Abb. 8)⁵⁶.

Da außerdem im Moscheeinnern keine tiefer gründenden Fundamente festgestellt wurden und die nördliche Moscheelängswand auf den Felsplatten aufsitzt⁵⁷, kann sich der zu den neu gefundenen Fundamenten gehörige antike Bau nur weiter nach Westen und Norden erstreckt haben. Letzteres konnte durch die unter die Schule ziehenden Fundamentstreifen bzw. ihre sich im Profil abzeichnenden Raubgräben nachgewiesen werden⁵⁸.

Zur Datierung des Fundamentkomplexes gibt es nur wenige Indizien. In der Baugrube von F 2 traten zerschlagene Bauglieder aus Marmor und Kalkstein zutage, die sicher nacharchaisch sind. Einen Hinweis auf eine frühestens hellenistische Datierung liefern bautechnische Details: Auf der Euthynterie von F 1 wurden Dübellöcher mit horizontalen Gusskanälen angelegt, die in größerer Zahl kaum vor dem 3. Jh. v. Chr. auftreten (Abb. 9. 10)⁵⁹. Keramik fand sich nur sehr wenig in den Baugruben. Ihre Formen weisen lange Laufzeiten vom späten Hellenismus bis in die hohe Kaiserzeit auf⁶⁰.

Hinsichtlich der Datierung des vermuteten Gebäudes spielt es ferner eine Rolle, welche Bauten dafür überhaupt in Frage kommen. Zu den Großbauten Didymas, deren Fundamente unbekannt sind, zählen die schon erwähnte dorische Halle, die laut Haselberger in das 2. Jh. v. Chr. einzuordnen ist⁶¹. Von ihr wurden Bauteile u. a. rund um die Moschee gefunden, und auch bei den Ausgrabungen von 2013 traten wiederholt Fragmente in den Schuttschichten auf. Bei den Grabungen in der Moschee und vor der Moschee wurden jedoch auch Werkstücke des zweiten hellenistischen Naikos gefunden, der anhand seiner Bauornamentik wohl ebenfalls in das 2. Jh. v. Chr. datiert werden kann⁶².

Bisher kann jedoch keines dieser beiden Gebäude sicher mit den neu entdeckten Fundamenten verbunden werden und es ist lediglich möglich, den Grundriss der untersten Lage der aufgehenden Architektur auf der Euthynterie von F 1 zu rekonstruieren. Sie bestand aus jeweils zwei parallelen Läufern, die längsrechteckige Form hatten. Ein Ritzkreuz in der Mitte der östlichen Kante von F 1 gibt die Lage der Längsachse wieder (Abb. 9. 10). Mithilfe der beiden ebenfalls an der östlichen Steinkante liegenden Dübellöcher und weiterer Ritzlinien kann die Breite dieser ersten Lage des aufgehenden Mauerwerks mit etwa 1,26 m erschlossen werden. Damit gleicht F 1 z. B. dem Fundament und der untersten Lage des hellenistischen Naikos im Adyton des Apollontempels⁶³. Folglich könnte es einen Stufenbau oder eine Wand getragen haben. Wenn es eine Wand war, ist es allerdings fraglich, ob sie auf F 2 nach Norden weiterlief, weil dort die oberste Steinlage tiefer liegt und die Euthynterie nicht überkommen ist.

Das östliche Streifenfundament (F 3) liegt mit einem Achsabstand von ca. 6,67 m parallel zu F 2. Über seine Funktion sind bisher nur wenige Aufschlüsse möglich. Vermutlich endete es unter dem Plattenboden, der der Moschee nördlich vorgelegt ist. Wenn dies wirklich der Fall war, würde es kaum eine Wand getragen haben, sondern wahrscheinlich eher eine Säulenstellung.

Aufgrund des kleinen Grabungsgebietes und der erst begonnenen Forschungen sind derzeit nur diese Aussagen möglich. Mithin ist neben den bereits erwähnten Gebäuden (zweiter Naikos und dorische Halle) für die neuen Fundamente auch ein noch unbekannter Bau nicht auszuschließen⁶⁴.

U. W.

56 Diese Möglichkeit wurde von den Ausgräbern 1994 und 1995 allerdings nicht in Erwägung gezogen, wobei sie für die Deutung des Fundaments auch irrelevant ist. Da das Fundament auf seiner Oberseite viele Stemmlöcher besitzt, die orthogonale Linien bilden, wird sich auf ihm eine Lage rechtwinkliger Platten befunden haben. Ob es darüber weitere Aufbauten gab, ist nicht bekannt. Die Ausgräber vermuten es jedoch und ziehen dafür einen Altar in Betracht (Tuchelt 1995b, 77; Tuchelt 1996a, 558).

57 Schon Knackfuß berichtet: »Die moderne Dorfkirche steht mit ihrer Nordseite auf starken, antiken Fundamenten aus großen Kalksteinplatten [...]« (Knackfuß 1941, 159). Möglicherweise sind mit den großen Kalksteinplatten u. a. die Felsplatten gemeint. Dies scheinen auch Schachtarbeiten zu belegen, bei denen 1994 die Nordwand der Moschee in der westlichen Vorhalle freigelegt wurde.

58 Aus dem Fundmaterial der Raubgräben konnten keine genauen Angaben über ihre Datierung gewonnen werden, bis auf die Information, dass sie sicher nachantik sind.

59 s. z. B. Hellmann 2002, 95.

60 Die wenigen datierbaren Scherben wurden jeweils in den schmalen Baugruben zwischen dem Fels und den Fundamentblöcken in den Schnitten 13-01 und 13-05 gefunden.

61 Haselberger 1996, 154; Tuchelt 1996a, 558.

62 s. den vorhergehenden Beitrag.

63 s. Haselberger 1983, 106 Abb. 3.

64 Des Weiteren ergaben die Grabungen, dass die Demontage des aufgehenden Mauerwerks vor dem 8./9. Jh. n. Chr. erfolgte. Dies macht ein Befund mit nahezu im Ganzen erhaltenen Kochgefäßen dieser Zeit wahrscheinlich, die in Schnitt 13-01 auf Höhe der Oberkante der zweiten Fundamentschicht zutage traten.

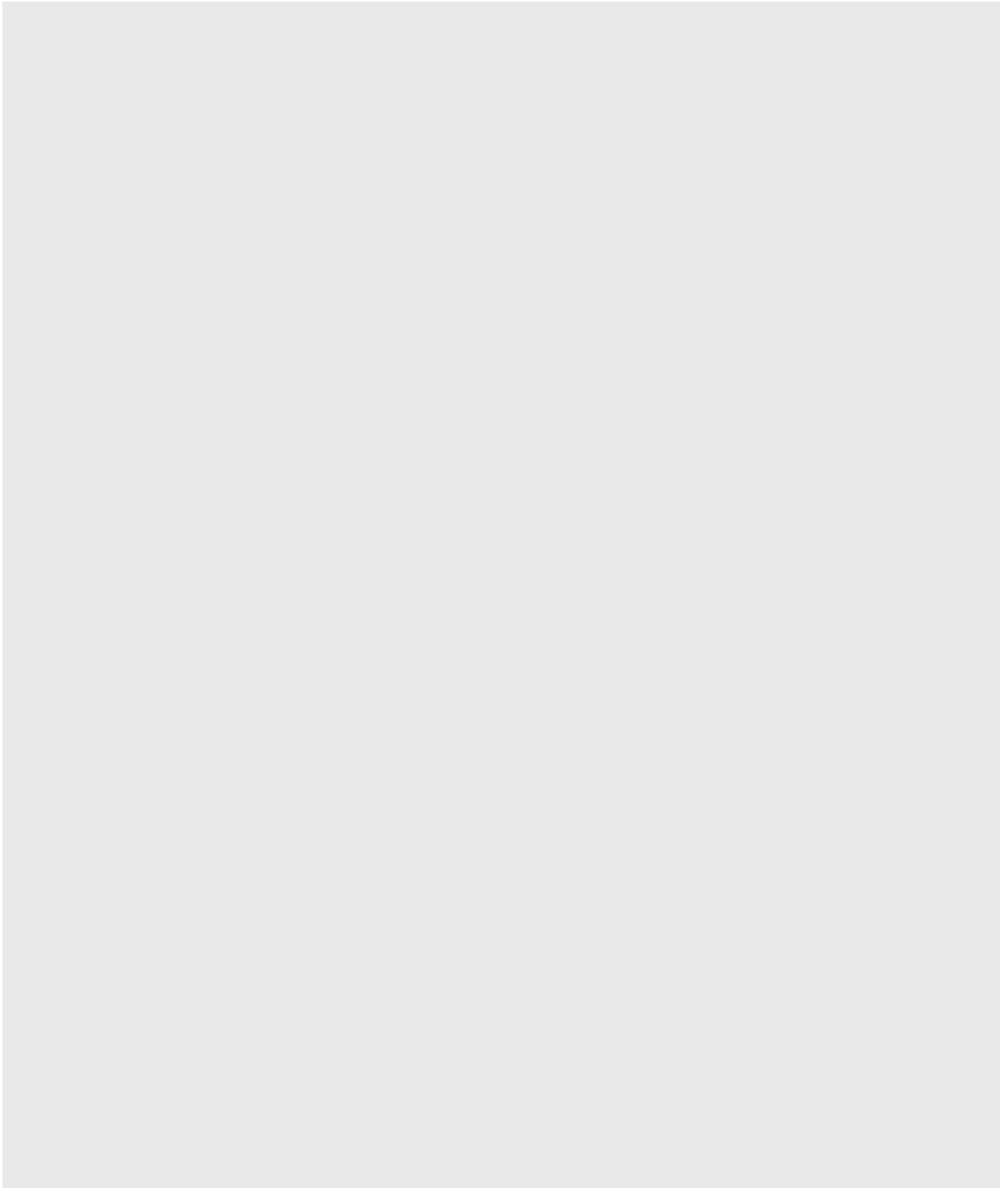
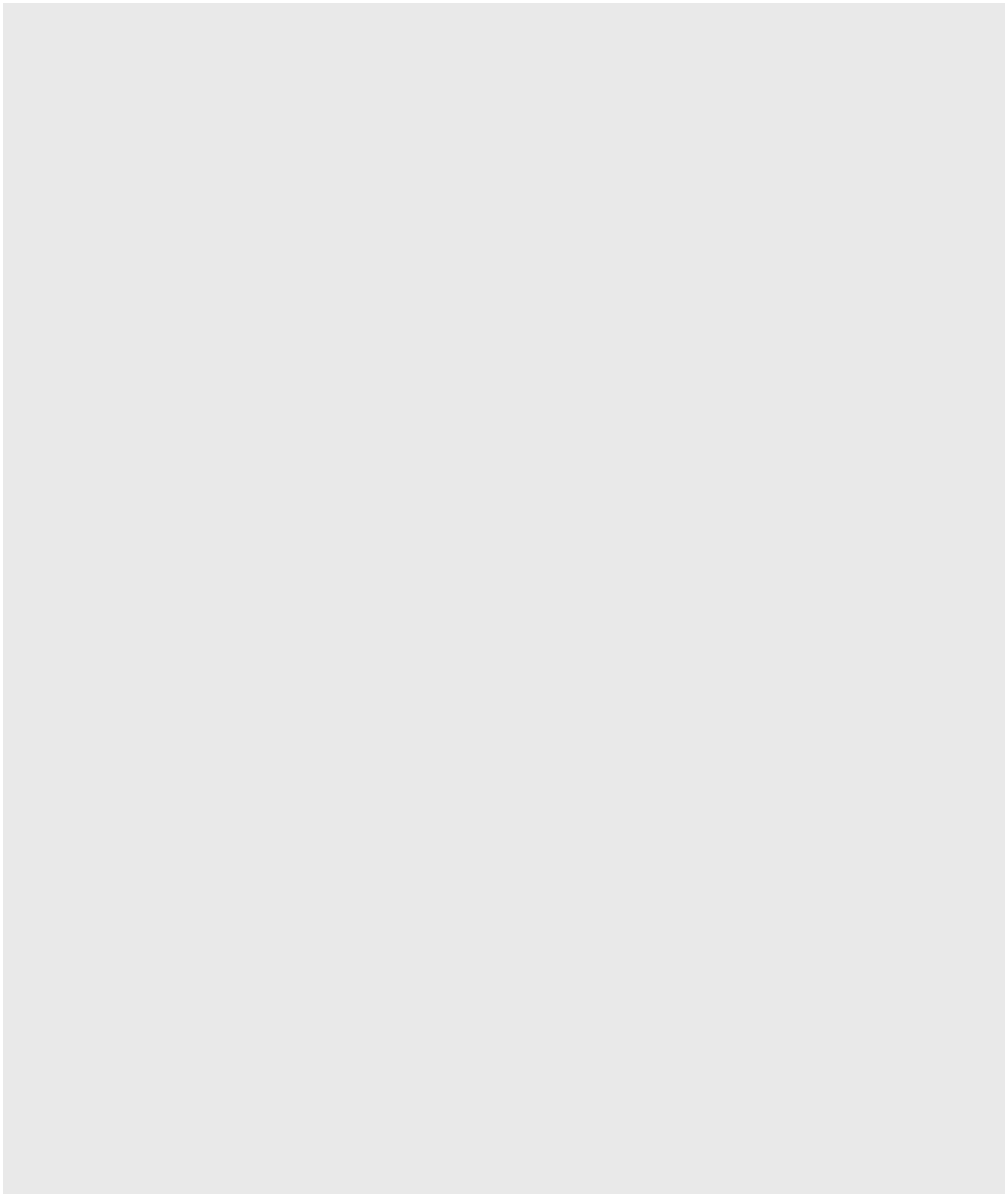


Abb. 14 Didyma, Planausschnitt mit dem hellenistischen Apollontempel und den Befunden des Theaters. Stand 2011 (M. 1 : 500)

Das neu entdeckte Theater von Didyma

Die Grabungen 2010 und 2011

Bei den Grabungen 2010 trat rund 50 m südlich des Apollontempels eine zweischalige Mauer zutage, deren Ansichtsseite nach Norden auf den Tempel ausgerichtet war (Abb. 1. 14. 15). Die im Mittel 1,20 m starke Mauer ist im



Norden maximal 3,55 m hoch erhalten⁶⁵. Ihr Verlauf konnte zunächst auf einer Länge von etwa 23 m verfolgt werden. Die leicht gekrümmte Mauer ist in etwa ostwestlich ausgerichtet und biegt an ihrem westlichen Ende rechtwinklig nach Süden um. Im mittleren Abschnitt der Mauer wurde eine Treppe mit fünf erhaltenen Stufen gefunden, die von Norden nach Süden ansteigen. Rechts und links der Treppe setzen auf der Nordseite der Mauer zwei ca. 1,5 m breite Mauerschinkel aus Bruchsteinen im Mörtelverbund an. Wäh-

Abb. 15 Didyma, Planausschnitt mit den 2010 und 2011 angelegten Schnitten. Stand 2011 (M. 1 : 500)

65 Besonderer Dank geht an die Grabungsleiterin Helga Bumke, die mir den Befund zur Publikation überließ.



Abb. 16 Didyma, Luftaufnahme des Theaterareals mit den Sondagen von 2011

rend nördlich vor der Treppe ein Laufhorizont festgestellt werden konnte, stand südlich davon eine sehr feste rotbraune Schicht an, die ausschließlich archaisches Fundmaterial enthielt und die beim Bau der Mauer teilweise abgetragen wurde. Zwischen Mauerinnenschale und der archaischen Planierschicht wurde zudem eine offenbar bauzeitliche Hinterfüllung beobachtet. 2010 wurde dieser Befund als Terrassenmauer des 2./3. Jhs. n. Chr. gedeutet, wobei die Zungenmauern rechts und links der Treppe als spätantike bzw. frühbyzantinische Befestigungsanlage der Terrasse angesehen wurden⁶⁶.

Durch die Grabungen 2011 sollte der Befund der vermeintlichen Terrassenmauer mit ihrer etwaigen Bebauung weiter ausgegraben und erschlossen werden. Es zeigte sich schnell, dass der Mauergrundriss nur zu einem halbkreisförmigen Bau wie etwa einem Theater oder einem Odeion gehören kann. Den wichtigsten Anhaltspunkt lieferte hier die Freilegung einer gut erhaltenen Sitzstufe, die zum einen die Interpretation als Zuschauerraum eines Auditoriums sicherte und zum anderen wichtige Anhaltspunkte für die Ausdehnung der Anlage zwischen Stützmauer und Orchestra lieferte (Abb. 15)⁶⁷.

Ferner sei Ulf Weber gedankt, auf dessen Vorarbeiten ich für diesen Beitrag zurückgreifen konnte. Nicht zuletzt danke ich Martin Tombrägel, der sich der Mühe einer kritischen Durchsicht des Manuskripts unterzog.

⁶⁶ Breder – Weber 2011, 65–67.

⁶⁷ Zu den Grabungen des Jahres 2011 s. auch Breder u. a. 2012.

Befund

Der Zuschauerraum

Bei den in situ befindlichen Baustrukturen des Koilons handelt es sich um die gekrümmte Quadermauer des Nordanalemmas, die gut 27 m weit von Westen nach Osten freigelegt werden konnte (Abb. 14–16). An ihrem westlichen



Abb. 17 Didyma, Theater. Ansicht der Zugangstreppe im Nordanalemma von Norden mit einer Stützkammermauer im Vordergrund

Ende bindet nahezu im rechten Winkel eine gerade nach Süden verlaufende Mauer ein, die bisher auf einer Länge von 8,4 m in südliche Richtung untersucht wurde. Auf Ansicht gearbeitet sind nur die nach Norden bzw. Westen gerichteten äußeren Mauerschalen, während die inneren, bedingt durch unterschiedlich große Steinblöcke, keine einheitliche Mauerfläche bilden. Die Grabung ergab ferner, dass den Mauern auf der Innenseite eine Packung aus Feldsteinen hinterlegt ist, um eine höhere Stabilität zu gewährleisten.

Nordanalemma

Im Einzelnen stellt sich der Befund des Nordanalemmas wie folgt dar: Die Mauer ist zweischalig aus Quadern des lokal anstehenden Kalksteins gesetzt und enthält eine große Menge an Spolien, wovon überzählige Dübel- und Klammerlöcher sowie weitere Zurichtungen Zeugnis geben⁶⁸. Einzelne Blöcke binden in unregelmäßigen Abständen durch. Die Mauerblöcke sind mit II-förmigen Eisenklammern verbunden, die mit Blei vergossen wurden und teilweise noch erhalten sind. Eine gewisse Sorgfalt in der technischen Ausführung der Mauer offenbart auch ihre Fundamentierung. Denn das aus Bruchsteinen bestehende Fundament wurde auf den anstehenden und zuvor geglätteten Fels gesetzt.

Von der Nordwestecke ausgehend, verläuft die Außenmauer zunächst auf einer Länge von 4,8 m ohne Krümmung auf einen einbindenden Stützpfeiler zu, der aus der Mauerflucht hervortritt (Abb. 14. 15)⁶⁹. Östlich des Stützpfeilers ist sie eine Steinlage höher erhalten und verläuft noch gut 1,5 m geradeaus, bis ihr Verlauf schließlich in einem Knick die Richtung um ca. 18° nach Süden ändert. Ab hier weist das Analemma eine ungleichmäßige Krümmung auf, die in den einzelnen Abschnitten unterschiedlich stark ist (Abb. 14. 16). 8,4 m östlich des geraden Abschnitts wird die Mauer von einem Treppenzugang mit einer lichten Weite von 1,56 m unterbrochen, der in den Innenraum des Koilons emporführte (Abb. 14–17)⁷⁰. Die unteren drei der fünf erhaltenen

⁶⁸ Zu den Spolien s. u. S. 129.

⁶⁹ Dieser Bereich der Mauer wurde 2010 durch Schnitt 10-06 erschlossen.

⁷⁰ Die Umgebung der Treppe lag im Bereich von Schnitt 10-01.

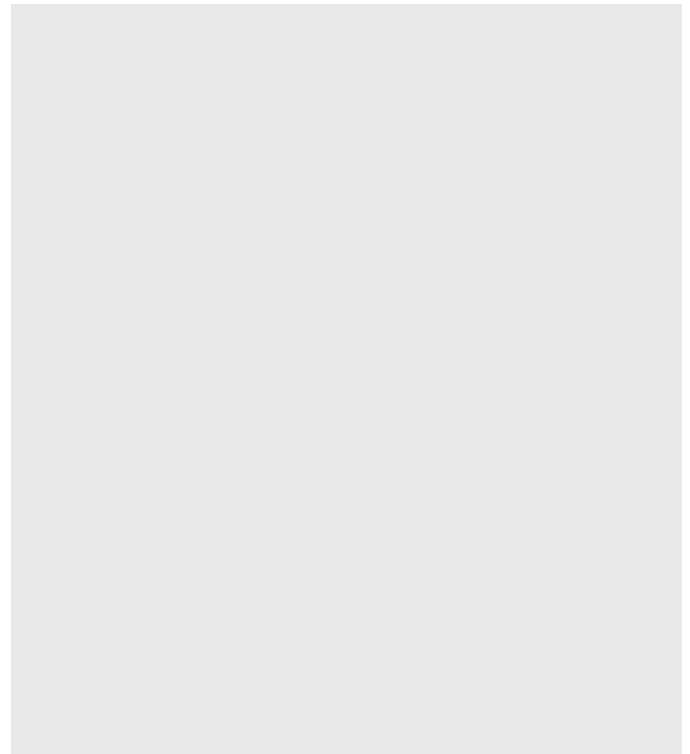


18

Didyma, Theater

Abb. 18 Ansicht des Nordanallemmas von Norden mit ehemaligen Sitzstufen des Stadions

Abb. 19 Zeichnung des Nordanallemmas mit ehemaligen Sitzstufen des Stadions (M. 1 : 50)



19

Stufen treten nach Norden über die Mauerflucht hervor, und nach innen hin wird der Zugang von bis zu 1,9 m in das Gebäude reichenden Zungenmauern wangenartig begleitet und stabilisiert⁷¹. Westlich des Durchgangs ist die Stützmauer mit fünf Quaderlagen bis zu einer Höhe von 70,10 m erhalten, die dem gegenwärtigen Oberflächenniveau nahezu entspricht. Das Baumaterial der Mauer bilden in diesem Abschnitt mächtige Spolienblöcke (mittlere Maße: L 1,0 m; H 0,4 m; T 0,8 m) unterschiedlicher Zeitstellung, wobei auffällig ist, dass für die Mauer fast nur Quader bzw. Fundamentblöcke aus Kalkstein verwendet wurden, während Reste aufgehender Architektur oder andere Ausstattungsobjekte nur selten auftreten. Der ursprüngliche Begehungshorizont verlief nördlich vor der Mauer nur wenige Zentimeter über dem Fels. Dementsprechend lag das antike Bodenniveau im Bereich unmittelbar vor der Treppe ca. 2 m unter der heutigen Geländeoberkante bei 67,90 m.

Östlich des Treppendurchgangs setzt sich das Analemma gut 4 m mit leichter Krümmung fort. In diesem Bereich ist die Mauer bis zu einer Höhe von 3,55 m erhalten und gründet bei 67,50 m im gewachsenen Boden (Abb. 18. 19). Bemerkenswert sind die in diesem Abschnitt verbauten Kalksteinspolien, deren ursprüngliche Verwendung sich unmittelbar erschließt. Es handelt sich um zehn Sitzstufen aus dem nahe gelegenen Stadion. Entlang ihrer oberen Vorderkante weisen diese Blöcke einen durchschnittlich 0,15 m breiten, vorspringenden Streifen auf, an den sich nach unten eine Hohlkehle anschließt, die zur glatten Vorderseite überleitet (Abb. 19)⁷².

5 m weiter östlich zieht die Außenschale der Mauer vollständig unter eine neuzeitliche Hausruine, deren nördliche Außenwand das Analemma überbaut (Abb. 15. 16. 18). Im Inneren der Hausruine konnte die Analemmamauer bis kurz vor das Fundament der Ostmauer des ehemaligen Wohnhauses verfolgt werden. Hier ist bemerkenswert, dass es sich bei dem östlichsten erhaltenen Block der Innenschale um eine hochwertige Spolie handelt: eine marmorne

⁷¹ Die östliche Zungenmauer war nur noch im unteren Teil im Profil sichtbar und konnte im Plan nicht erfasst werden.

⁷² Sie stammen aus dem Stadion, das sich ehemals entlang der Südflanke des Apollontempels erstreckte. Während die Stufen der Tempelkrepis im Norden als Stadionsitze dienten, bildeten in den ansteigenden Hang gesetzte Kalksteinblöcke die südlichen Ränge, wobei einige Blöcke noch in situ liegen. Zum Stadion vgl. Knackfuß 1941, 140 f., der die Stufenanlage aufgrund formaler und technischer Kriterien in die hellenistische Zeit datiert. Zu den Sitzstufen vgl. auch Knackfuß 1941, 130 f. 134 Taf. 79. 80 Z 618. Z 619; Taf. 228 F 627.



Abb. 20 Didyma, Theater. Ansicht des Endes der Nordanalemmauer in neuzeitlicher Hausruine von Süden mit der als Spolie verwendeten Statuenbasis des 3. Jhs. v. Chr. (Didyma E239)

Statuenbasis des 3. Jhs. v. Chr. Sie trägt eine beinahe vollständig erhaltene Weihinschrift (Abb. 20)⁷³. Die ursprüngliche Oberseite mit den ausgebrochenen Einlassungen für die Füße der Bronzestatue war nach Süden dem Erdreich zugewandt verbaut, während die Inschriftseite gleichsam das Oberlager des Blockes bildete.

Parodosmauer

Der Winkel zwischen Analemma und Parodos beträgt über die gesamte freigelegte Strecke beider Mauerschinkel gemessen ca. 88°, was für die Rekonstruktion des Theaters im griechischen Typus von Bedeutung ist, da hier die Parodoi schräg auf die Orchestra zu führen. Für die Rekonstruktion des Theaters in späterer Zeit ist ferner wichtig, dass 1,2 m von der Außenecke entfernt eine etwa 12 cm tiefe und 30 cm breite vertikale Abarbeitung im Stein festgestellt wurde, die möglicherweise zu einer Einklinkung für ein nachträglich angefügtes Portalgewände gehörte.

Im Bereich vor der Nordwestecke des Parodosanalemmas traten zunächst große, verstürzte Quader zutage (Abb. 16)⁷⁴, die den Einsturz der Theateraußenmauern bei einem Erdbeben bezeugen. Bei einem Quader aus diesem Versturz handelt es sich um einen plattenförmigen Block, durch den ein schräg verlaufender röhrenförmiger Kanal von der Ober- zur Außenseite mit einem Durchmesser von etwa 5 cm eingehauen ist (Abb. 21). Derartige Vorrichtungen dienten in vielen antiken Theatern dem Aufspannen von Sonnensegeln⁷⁵. Ein weiteres gleichartiges Exemplar wurde wenig nördlich der im Osten vorbeiführenden Gasse gefunden.

Von der Nordwestecke aus gemessen konnte das Parodosanalemma über insgesamt 8,4 m nach Süden verfolgt werden⁷⁶. Der Befund des Analemmas stellt sich in diesem Bereich wie folgt dar: Von der Außenschale der Mauer sind noch drei Quaderlagen über dem Unterbau erhalten, während von der Innenschale noch Steine einer höheren Lage in situ stehen. Die Blöcke der untersten Lage der Außenschale sind 0,65 m, die darüberliegenden nur 0,45 m und die der höchsten erhaltenen Lage 0,80 m hoch. Ihre Blocklängen

73 Didyma Inv. E239. Der Inschriftentext lautet: ΑΡΙΣΤΑΓΟΡΗ ΠΟΣΕΙΔΙΠΠΟΥ - ΤΟΝ / ΣΙ[?] ΑΥΤΗΣ ΥΙΟΝ - ΠΟΣΕΙΔΙΠΠΙΟΝ ΕΣΤΙΑΙΟΥ - ΑΠΟΛΛΩΝΙ ΔΙΔΥΜΕΙ (»Aristagore, Tochter des Poseidippos, [hat die Statue von] ihrem Sohn Poseidippos, Sohn des Hestaios, dem Apollon von Didyma [geweiht]«; Übers. W. Günther). Die Inschrift wurde bereits von Wolfgang Günther bearbeitet und vorgelegt (Günther 2012, 255–269, bes. 259–265). Günther (2012, 255) gibt jedoch irrtümlich an, der Statuenträger stamme nicht aus einer regulären Ausgrabung. Richtig ist vielmehr, dass die Basis sekundär im Analemma des Theaters verbaut war und dort in situ gefunden wurde.

74 Erschlossen in Schnitt 11-02. Zur Erkundung des Parodos bot Schnitt 11-05 bessere Voraussetzungen.

75 So in Patara: Piesker 2011, 147 f.; vgl. auch Graefe 1979 (speziell zu kleinasiatischen Theatern: 174 f.).

76 Der weitere Verlauf nach Süden auf die Orchestra hin wurde in Schnitt 11-05 erschlossen. Zwischen den Schnitten 11-02 und 11-05 blieb ein 1,5 m breiter Steg stehen.



21

Didyma, Theater

Abb. 21 Durchbohrter Quader zum Aufspannen von Sonnensegeln

Abb. 22 Ansicht der Parodosmauer in Sondage 11-05 von Westen mit vorspringendem Unterbau



22

schwanken zwischen 1,0–1,4 m. Aus dem unregelmäßigen Schichthöhen- und Blocklängenverhältnis ergibt sich eine bewegte optische Wirkung der Wandfläche. Die Oberfläche der aufgehenden Mauer ist regelmäßig gespitzt, doch zeigt sie die für den lokalen Kalkstein typischen Abplatzungen der Oberfläche, die stellenweise zum Verlust der gesamten Blockvorderseite geführt haben (Abb. 22). Zudem sind die verbliebenen drei Lagen der aufgehenden Mauer in diesem Bereich um gut 10–20 cm nach Westen verdrückt. Diese Verformung wird – wie der Einsturz der höher gelegenen Lagen – die Folge eines Erdbebens sein. Die beschriebene Wandfläche erhebt sich über einem dreilagigen Unterbau mit einer Gesamthöhe von 1,20 m, dessen Steinlagen aus 40 cm hohen Läufern bestehen, deren höchste Schicht gegenüber dem Oberbau um etwa 8 cm hervortritt. Zwischen der obersten und der mittleren Lage gibt es einen weiteren Versprung um 6 cm, während die beiden untersten Steinlagen bündig abschließen (Abb. 22). Vergleichbare »getreppte« und auf Ansicht gearbeitete Unterbauten begegnen auch an anderen Theaterbauten der Kaiserzeit⁷⁷. Die Oberfläche des Unterbaus ist grob bossiert und vermittelt einen rauen Eindruck. Die Unterkante dieses Bauteils wurde bei 64,45 m im gewachsenen Boden festgestellt. Das ursprüngliche Laufniveau des Parodos lag nach dem Erdbefund knapp unterhalb der Oberkante der zweiten Steinlage von unten bei 65,35 m (Abb. 31).

Erweiterung des Zuschauerraums

An die Nordseite des ausgegrabenen Analemmas waren mindestens vier gleichartige Bruchsteinmauern von knapp 4 m Länge nachträglich radial an das Koilon angeschoben (Abb. 14–17. 32. 33). Alle Mauern sind außen aus

⁷⁷ So z. B. beim Theater von Philippopolis: Gros 1996, 305 mit Abb. 365.

quaderförmig zugehauenen Kalksteinen von ca. 30 cm Länge gefügt. Die Schichthöhen schwanken zwischen 15–20 cm, und die Fugen waren mit Kalkmörtel verstrichen. Der Mauerkerne besteht hingegen aus unregelmäßigen Bruchsteinen von durchschnittlich 15 cm Kantenlänge in einer Kalkmörtelmatrix. Die Mauern wurden über einem Bruchstein-Mörtel-Fundament errichtet, welches z. B. westlich des Treppenzugangs bei 67,62 m auf Fels gründet und dessen Oberkante bei 68,10 m liegt⁷⁸. Der Grundriss dieser Zungenmauern ist von trapezoider Form: An der Fuge zum Analemma betrug die Breite nur 1,25 bis 1,28 m und an der Außenseite gut 1,75 m. Die westlichste der nachgewiesenen Zungenmauern stand ca. 9,40 m von der Ecke zur Parodosmauer entfernt und alle weiteren im Abstand von 2,8 m zueinander. An der höchsten Stelle haben sich acht Steinlagen erhalten, die zusammen eine Höhe von 1,73 m erreichen⁷⁹.

Aus dem trapezförmigen Grundriss der angesetzten Mauerzungen ergeben sich dazwischen nahezu rechteckige Räume mit einer Grundfläche von 3 m × 4 m. Mit größter Wahrscheinlichkeit gehören diese Mauern zum tonnenüberwölbten Unterbau einer Erweiterung des Zuschauerraumes, wie er bei zahlreichen Theaterbauten der Kaiserzeit begegnet. Ein im Zuge der Grabungen gefundener polygonal zugeschnittener Gewölbekeilstein deutet ebenfalls auf eine solche Konstruktion, so dass eine entsprechende Rekonstruktion als gesichert gelten kann, obwohl von den Gewölben selbst bisher nichts in situ erhalten ist (Abb. 23)⁸⁰. Man kann daher annehmen, dass der Zuschauerraum des Theaters zu einem späteren Zeitpunkt erweitert wurde. Diese Ausbaumaßnahmen beschränkten sich wohl auf den äußeren Koilonenteil, da die westlichste Erweiterungsmauer erst knapp 10 m von der Ecke zum Parodos entfernt ansetzte. Ein im Grundriss vergleichbares »Epitheater« ist aus dem nahe gelegenen Alabanda bekannt⁸¹.



Abb. 23 Didyma, Theater. Keilstein des Stützgewölbes der Koilonerweiterung (Didyma A3437)

Sitzstufen und Unterbauten

Die Sitzstufen des Zuschauerraumes waren im Ausgrabungsbereich weitgehend ausgeraubt, doch haben sich drei Sitzstufen in situ erhalten. Zudem konnten insgesamt vier von Süd nach Nord ansteigende Fundamentniveaus der Stufenanlage nachgewiesen werden (Abb. 15. 16. 24)⁸². Zwei der drei Stufen lagen jeweils am Südrand der Schnitte, so dass nur ihre Oberkantenniveaus bei 66,57 bzw. 66,98 m ermittelt werden konnten. Der freigelegte und bis auf die Vorderkante der Sitzfläche gut erhaltene Sitzstufenblock aus Kalkstein ist 41 cm hoch und 80,5 cm tief (Abb. 24. 25). Aufgrund des kreissegmentförmigen Grundrisses misst er in der Breite 1,48 m an der Vorderseite und 1,54 m an der Rückseite. Die Oberflächen des Stufenblocks sind bis auf die in Bosse stehende Rückseite und die 39 cm breite gespitzte Lauffläche im Zentrum der Oberseite fein ausgearbeitet. Die Vorderseite gliedert unten eine gerade Leiste (H 7 cm) mit einer Hohlkehle darüber (H 11 cm). Die Gestaltung des oberen Abschlusses zur Sitzfläche hin ist nicht erhalten, doch dürfte es sich um eine abgerundete Kante gehandelt haben⁸³. Die Oberseite weist ferner hinter der Lauffläche eine gekrümmte Ritzlinie auf, die als 16,5 cm breite Lagerfläche der nächsthöheren Sitzstufe diente. Sie selbst ruht im vorderen Bereich auf den Stufen des tieferen Ranges auf einer Höhe von 66,57 m. Nördlich und östlich der Sitzstufe sind die übrigen Ränge bis auf ihre Fundamente ausgeraubt, deren Niveaus ließen sich aber noch gut bestimmen. Sie liegen bei ca. 67,00 m, 67,40 m und 67,80 m, was gut zu der gemessenen Stufenhöhe von 41 cm passt. Die Stufenfundamente selbst sind entweder aus dem anstehenden Fels gehauen oder aus grob zugerichteten Kalksteinbrocken und unregelmäßigen kleineren Steinen in einer Erdmatrix aufgebaut.

78 Bei Anlage der Zungenmauern war das Laufniveau in diesem Bereich bereits um etwa 20 cm angestiegen.

79 Über die ursprüngliche Höhe dieser Mauern sind keine Angaben möglich, da sie in nachantiken Zeiten abgetragen wurden.

80 Gewölbekeilstein aus Schnitt 11-06 in der Ostgasse: Didyma A3437.

81 Isler 1994b, 368 f.

82 Dieses Areal wurde in den Schnitten 11-03, 11-04 und 11-09 erschlossen.

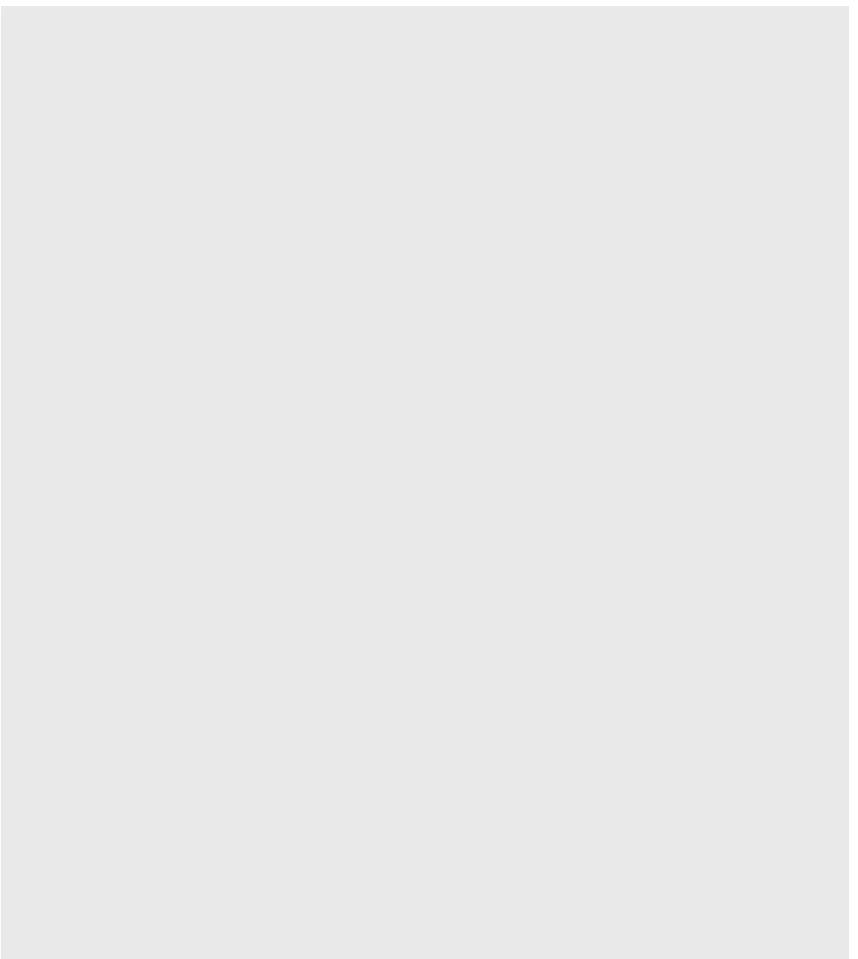
83 Eine ähnliche Bearbeitung weisen die kaiserzeitlichen Sitzstufen des Theatron von Magnesia am Mäander auf (Bingöl 2005, 237 Abb. 182. 183).

Didyma, Theater

Abb. 24 Ansicht der vollständig erhaltenen Sitzstufe in situ über den Fundamenten weiterer Sitzstufen in Sondage 11-09 von Westen



Abb. 25 Schnitt durch die erhaltene Sitzstufe und Rekonstruktion weiterer Sitzstufen (M. 1 : 25)



Die Entdeckung eines Theaters in Didyma wirft im Zusammenhang mit der Gestaltung des Zuschauerraumes neues Licht auf teilweise seit längerem bekannte Bauteile, die im Gebiet des Heiligtums gefunden wurden. Dazu zählen kleine marmorne Löwenfüße, die bisher keinem Bau zugeordnet werden konnten, als Bestandteile eines Theaters jedoch gut erklärbar sind (Abb. 26)⁸⁴. Derartige Löwenfüße begegnen bei Theatern häufig zwischen Kerkides und Klimakes, wie z. B. in Ephesos, Iasos, Milet, Nysa oder Prusias ad hypium⁸⁵.

Das Bühnenhaus

Der Verlauf der Mauern des Zuschauerraumes lässt keinen Zweifel daran, dass es sich um einen Bau mit etwa halbkreisförmigem Grundriss handelt, wie er für Zuschauerräume antiker Theater üblich ist (Abb. 14, 15). Allerdings überschreitet dieses Koilon leicht den Halbkreis, so dass es sich um ein Theater des griechischen Typs handeln muss, der trotz einiger Ausnahmen im griechisch geprägten Kleinasien auch in römischer Zeit üblich war⁸⁶. Koilon und Skene bilden hier keinen zusammenhängenden Baukomplex. Die Skene des Theaters von Didyma wird demnach ein separater Bau gewesen sein, der – wenn überhaupt – über Torbauten mit den Parodosmauern verbunden gewesen sein könnte⁸⁷. Da die Grabungen bisher nicht weiter nach Westen in Richtung des anzunehmenden Bühnengebäudes ausgedehnt werden konnten, wurden keine Bauteile oder Fundamente einer Skene gefunden. Doch traten bereits bei den Arbeiten Anfang des 20. Jhs. zahlreiche Werkstücke eines sog. Tabernakelbaues zutage, die meistens in der sog. Gotenmauer verbaut waren⁸⁸. Sie müssen zu einem Gebäude gehört haben, das eine mindestens zweigeschossige Tabernakelfassade aufwies⁸⁹. Fassaden wie diese sind von Toranlagen, Bühnenhäusern oder auch Nymphäen bekannt, so dass man bisher annahm, der Tabernakelbau von Didyma könnte von einem Nymphäum stammen, obwohl derzeit keine Indizien für die Existenz eines größeren Nymphäums vorliegen⁹⁰. Mit dem Neufund des Theaters kann man nun vermuten, dass der Tabernakelbau von dessen Bühnenhaus stammt. Sollte diese Annahme zutreffen, hätte man ebenfalls einen ersten Anhaltspunkt für die Datierung des Theaters bzw. seiner Erweiterung gewonnen. Laut der weitgehend erhaltenen Weihinschrift auf dem Architrav war der Tabernakelbau sowohl dem römischen Kaiser Hadrian (117–138 n. Chr.) als auch den Göttern Apollon Didymeus, Artemis Pythie, Leto und Zeus geweiht. Der Name des Stifters

Abb. 26 Didyma, Theater. Marmorne Löwenfüße, die zur Prohedrie gehören dürften (Didyma S357)

84 Filges 2007, 87–90 Nr. 107–113 Taf. 28, 5–29, 3. Hier Abb. 26 zeigt exemplarisch Filges 2007, Nr. 107 und 109 Taf. 28, 3. 4. 6. 7 (Didyma S73 und S357).

85 Bingöl 2005, 53–55 Abb. 193–195. 199. 206. 231 a. b (hier zieren die Löwentatzen allerdings die äußeren Koilonstufen entlang der Kerkides); De Bernardi Ferrero 1970, Taf. 8. 11. 25; De Bernardi Ferrero 1974, 80 Abb. 111; 107 Abb. 143; 112 Abb. 153.

86 Theater dieses Typs waren in der Kaiserzeit in Kleinasien am weitesten verbreitet, s. z. B. Isler 1994a, 121; Sear 2006, 24 f.; Moretti 2011, 183 f. Im Gegensatz dazu steht der sog. römische Theaterotypus, für den eine genau halbkreisförmige Cavea charakteristisch

ist (s. z. B. Gros 1996, 273; Sear 2006, 24 f.).

87 Zu der möglichen Einklinkung für ein derartiges Portal am Nordwestanalemma s. o.

88 Diese Mauer hatte man nach Annahme der Ausgräber im 3. Viertel des 3. Jhs. n. Chr. errichtet, um den Apollontempel im Osten zu verschließen und um die Tempelschätze vor plündernden Goten zu schützen. Einen späteren Ansatz für die Datierung der ›Gotenmauer‹ vertritt zuletzt Bumke 2009a, 78–80. Eine Zugehörigkeit der Tabernakelfassade zum Theater kann zudem als ein weiteres Indiz für die Spätdatierung der ›Gotenmauer‹ verstanden werden. Zur Tabernakelfassade als hadrianische Stiftung vgl.

Schorndorfer 1997, 161 f. (mit Deutung als Nymphäum).

89 In den siebziger Jahren des 20. Jhs. wurden die Bauteile des ›Tabernakelbaues‹ sämtlich neu aufgenommen. Diese Aufgabe übernahm Frank Berard, wobei die endgültigen Ergebnisse noch nicht vorliegen (dazu Berard 1999, 616). Zur Bautechnik kleinasiatischer Tabernakelfassaden s. Quatember 2009, 455–467.

90 Knackfuß 1941, 20 f. 42. 154 f. Zur Vermutung, es handle sich um ein Nymphäum Knackfuß 1941, 154; Tuchelt 1973, 108; Pülz 1989, 103. Sicherheit in dieser Frage wird man erst durch die Auffindung des Skenefundamentes erlangen können.

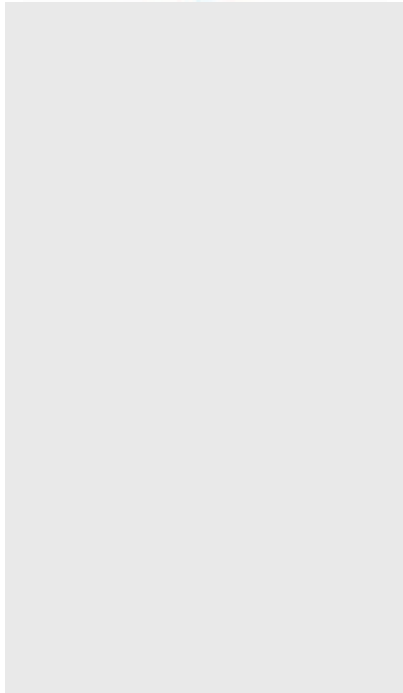


Abb. 27 Didyma, Theater. Neronische Münze aus Kontext 2 (Didyma M10-05; M. 2 : 1)

ist jedoch nicht überliefert. Im Zusammenhang der Datierung mag auch der Besuch Hadrians in Milet im Jahr 129 n. Chr. eine Rolle gespielt haben⁹¹.

Signifikante Kontexte und die Datierung der Bauphasen

Anhaltspunkte für die Datierung der ersten Bauphase des Zuschauerraumes liefert das Fundmaterial, das auf der Innenseite der Analemmamauer geborgen wurde. Es stammt aus Schichten, die auf der Südseite der Nordmauer, westlich der Treppenwange, zutage traten. Sie sind als Hinterfüllung anzusprechen, die beim Bau der Mauer eingebracht wurde. Die jüngste Fundkeramik dieser Kontexte kann in das 1. Jh. n. Chr. eingeordnet werden (s. u. Kontext 1 im Beitrag von G. Pantelidis). Entsprechendes Material kam bei der Ausgrabung auf der Südseite der Treppenstufen des Radialzugangs zum Vorschein (Kontext 2). Hier wurde zudem unter der obersten Treppenstufe eine neronische Münze gefunden, die zwischen 64 und 68 n. Chr. geprägt wurde (Abb. 27)⁹². Sie bestätigt den durch die Keramik vorgegebenen Terminus post quem für die Errichtung des Koilons im 1. Jh. n. Chr. Ferner reicht die Laufzeit der Gefäßtypen aus diesen Kontexten nur bis in das 1. Viertel des 2. Jhs. n. Chr.

Nördlich der Zugangstreppe wurde direkt über dem gewachsenen Boden eine Schicht angetroffen, die gegen die unterste Treppenstufe lief (Kontext 3, Abb. 28)⁹³. Sie stellt somit den ersten Nutzungshorizont aus der Errichtungszeit der Anlage oder kurz danach dar. Tafelgeschirr der frühen ESB2-Ware macht eine Ablagerung dieser Schicht in der 2. Hälfte des 1. oder am Beginn des 2. Jhs. n. Chr. sehr wahrscheinlich und bestätigt die Datierung der Befunde südlich der Analemmamauer.

Aufschlussreich für die weitere Nutzung des Theaters ist das Fundmaterial aus einem Horizont, der Kontext 3 überlagert und an die darüberliegende Stufe lief (Kontext 4, Abb. 29)⁹⁴. Die jüngste Keramik, ESB- und ESC-Ware, deren Laufzeit in severischer Zeit endet, spricht dafür, dass diese Schicht im späten 2. oder frühen 3. Jh. n. Chr. eingebracht wurde und belegt die Nutzung des Zuganges bis mindestens in diese Zeit.

Die Baugrube der vorspringenden Fundamentlage der Bruchsteinmauer, die als Stützkammer der Koilonerweiterung diente, enthielt überwiegend Fragmente von Kochgefäßen (Kontext 5, Abb. 30)⁹⁵. Die für die Datierung ausschlaggebenden ESB-Formen des signifikanten Tafelgeschirrs aus diesem Kontext kamen nach dem 2. Viertel des 2. Jhs. n. Chr. außer Gebrauch. Demzufolge kann der Zuschauerraum nur kurze Zeit nach der Errichtung des Hauptanalemmas, in den ersten Jahrzehnten des 2. Jhs. n. Chr., erweitert worden sein.

Für die zeitliche Einordnung der Zerstörung des Theaters sind schließlich Fundkontexte aus Schichten aussagekräftig, die die Fundamente der Sitzstufen im Innern des Koilons überlagern und deren Ausraubung zur Gewinnung von Baumaterial und Kalk dokumentieren (Kontext 6, Abb. 31)⁹⁶. Nach der signifikanten Fundkeramik zu urteilen, diente das Theater im 5. Jh. n. Chr. als Steinbruch. Der Zeitpunkt seiner Aufgabe und ein eventueller Einsturz sind jedoch derzeit noch nicht näher einzugrenzen.

Dem bisherigen Grabungsbefund zufolge wurde das Theater also frühestens in der 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr., spätestens aber in den ersten Jahrzehnten des 2. Jhs. n. Chr. errichtet. Kurze Zeit später wurde das Koilon erweitert, indem tonnenüberwölbte Stützkammern aus Bruchsteinmauerwerk an das Analemma angebaut wurden, worauf die Keramik flavischer bis

91 »[...] ΑΠΟΛΛΩΝΙ ΔΙΔΥΜΕΙ ΑΡΤΕΜΙΔΙ ΠΥΘΙΗΙ ΛΗΤΟΙ ΔΙΙ ΚΑΙ [...]«, Rehm 1958, Nr. 58. Zu Hadrians Besuch in Milet s. Rehm 1958, 224 zu Nr. 356.

92 Aus Schnitt 10-01 (Abb. 15); Didyma M10-5. Vgl. RPC I 449 f. Nr. 2713 Taf. 117. Die Bestimmung der Münze wird Torsten Kleinschmidt verdankt.

93 Aus Schnitt 10-01 (Abb. 15).

94 Aus Schnitt 10-01 und 11-01 (Abb. 15).

95 Aus Schnitt 11-01 (Abb. 15).

96 Aus Schnitt 11-09 (Abb. 15).

hadrianischer Zeit in der Verfüllung der Baugrube dieser Kammermauern hinweist. Damit liegt es nahe, die Koilonerweiterung im Zusammenhang mit der anzunehmenden Errichtung des Bühnengebäudes in hadrianischer Zeit zu sehen. Über die weitere Nutzung gibt ein höher liegender Laufhorizont aus dem beginnenden 3. Jh. n. Chr. Auskunft, den man mit einer dünnen gelben Lehmenschicht abdeckte. Er lag rund einen halben Meter höher als der Laufhorizont der ersten Phase. Der Zeitpunkt der Aufgabe des Theaters lässt sich bislang nur aus dem Fundmaterial von Schichten erschließen, die bei der Ausraubung des Koilons abgelagert wurden und Keramikmaterial des 5. Jhs. n. Chr. enthielten. Der Einsturz der nördlichen Parodosmauer deutet schließlich auf eine Erdbebenzerstörung hin, die eine weitere Nutzung des Theaters unmöglich machte.

J. B.

Die Keramik aus den baudatierenden Kontexten

Kontext 1: Mauerhinterfüllung an der Innenseite der Analemmamauer (1. Bauphase), Dat.: 1. Jh. n. Chr.

Das Fundmaterial aus dieser Schicht ist stark zerscherbt und erodiert, was auf mehrfache Umlagerungen hindeutet. Es besteht hauptsächlich aus kleinen Fragmenten archaischer Fein- und Gebrauchskeramik (lokale hellbraune Ware). Zum jüngsten Fundmaterial gehören jedoch ein Schüsselrand aus späthellenistisch-frühkaiserzeitlicher Tonware mit rotem Überzug⁹⁷ sowie einige Wandungsfragmente römischer Kochware⁹⁸.

Kontext 2: Verfüllung unter den Treppenstufen, südlich innerhalb des Radialzugangs (1. Bauphase), Dat.: 1. Jh. n. Chr., neronisch (Abb. 27)

Das Fundmaterial aus dieser Schicht beinhaltet – abgesehen von einem Amphorenhenkel (Typus Dressel 5) und dem Rand eines Bügelhenkelgefäßes (beide 1. Jh. n. Chr.) – hauptsächlich stark erodierte Stücke aus archaischer Zeit. Genauer lässt sich dieser Kontext anhand des keramischen Fundmaterials zwar nicht datieren, dafür legt aber eine Bronzemünze neronischer Prägung (64–68 n. Chr.) einen Terminus post quem für diesen Kontext fest (Abb. 27). Eine gleichzeitige chronologische Einordnung mit dem Material aus Kontext 1 (Innenseite der Analemmamauer) ist wahrscheinlich.

Kontext 3: Schicht vor der untersten Treppenstufe, südlich innerhalb des Radialzugangs, direkt über dem anstehenden Boden (1. Nutzungshorizont), Dat.: 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr./Anfang 2. Jh. n. Chr. (Abb. 28)

Die keramischen Funde aus dem Nutzungshorizont vor der Treppe sind stark fragmentiert und erodiert. Der Kontext ist chronologisch homogen und beinhaltet keine verlagerten Stücke aus früheren Epochen. Die hier vorkommenden Gefäßformen sind in flavischer bis trajanischer Zeit üblich.

An Gebrauchsgeschirr treten hauptsächlich Fragmente von Amphoren, Bügelhenkelgefäßen und großen Lekanen auf. Während die Bügelhenkelgefäße und Amphoren (alle Typus Dressel 2–4) keine genaue Datierung erlauben, da sie in der gesamten Kaiserzeit gebräuchlich waren, lassen sich zu den Randformen der Lekanen (Abb. 28, 7) aus lokaler Produktion gute Vergleiche in Kontexten der 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. in Didyma finden. Der leicht nach oben abknickende, unterschrittene Rand, der meist mit roter Farbe überzogen ist, findet sich auch bei den Lekanen aus den Grabungen an der Heiligen Straße⁹⁹.

97 Diese Tonware entspricht in der Materialzusammensetzung und Oberflächenbehandlung der Eastern Sigillata B1 (vgl. z. B. Hayes 2008, 31), die in Didyma als lokales Tafelgeschirr (»Mäandertalware«) schon während des gesamten 1. Jhs. v. Chr. üblich ist und in die ESB1-Formen übergeht. Das hier vorliegende Stück ist stark erodiert und lässt sich nicht sicher einem bestimmten Formtyp zuordnen.

98 Diese Art der lokalen Kochware kommt in Didyma frühestens in der 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. auf, vgl. Wintermeyer 2004, 84 f. (»harte hell-dunkelgraue Tonware«).

99 Wintermeyer 2004, 104 (Lekane Typ S8.16).

28

Didyma, Theater

Abb. 28 Keramik aus Kontext 3 (vor der Zugangstreppe, 2. Hälfte 1./Anfang 2. Jh. n. Chr.; M. 1 : 4)

Abb. 29 Keramik aus Kontext 4 (vor der Zugangstreppe, Ende 2./Anfang 3. Jh. n. Chr.; M. 1 : 4)

100 Vgl. Ladstätter 2010, 183; Hayes 2008, 38 f.

101 Vgl. Hayes 2008, 38 (Atlante Form 60 early series). Zur Chronologie und Entwicklung der Früh- und Spätformen von Atlante Form 60 vgl. auch Ladstätter 2010, 183. 192.

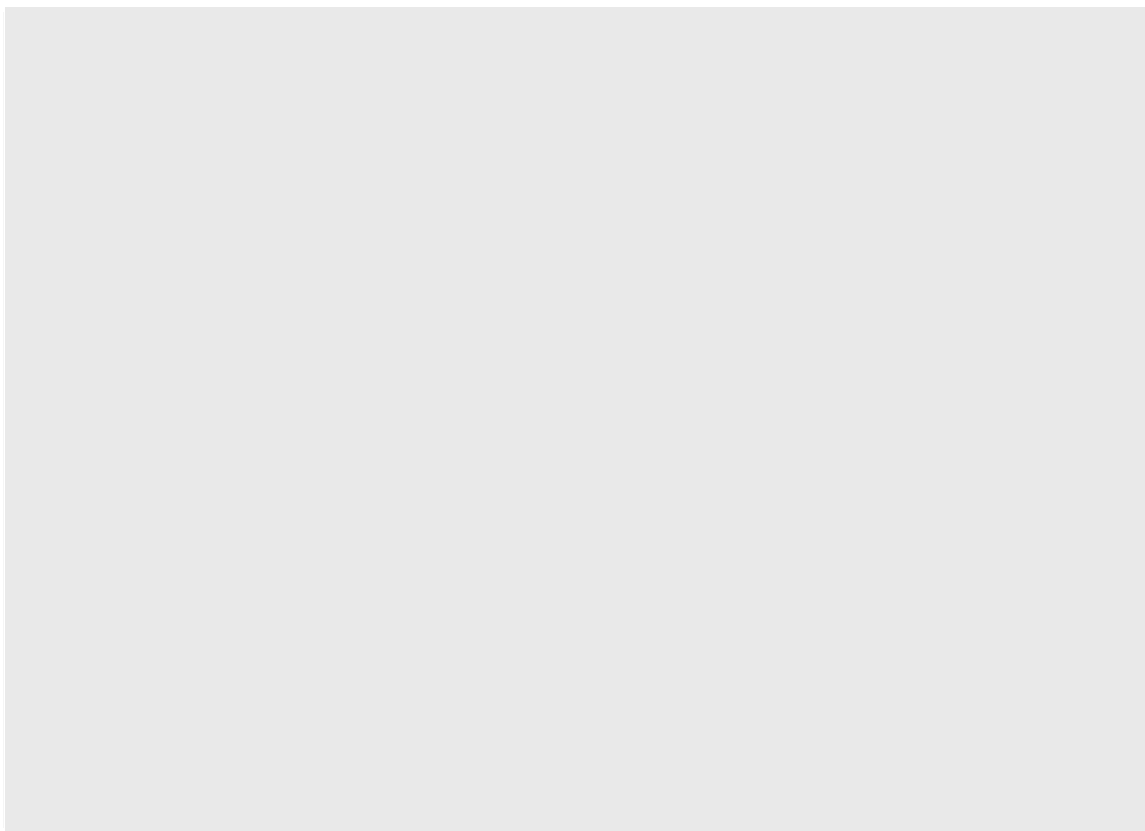
102 Vgl. Ulrike Wintermeyers Ausführungen zu den Lekanen Typ S8 (S8.10–28), Wintermeyer 2004, 104.

Ausschlaggebend für die Datierung von Kontext 3 in das späte 1./frühe 2. Jh. n. Chr. ist jedoch das Tafelgeschirr. Neben kleinen Krügen (Abb. 28, 2), weiteren geschlossenen Gefäßen und dünnwandigen Trinkbechern aus lokaler Glimmerware mit rotem Überzug kommen vor allem die Formen der frühen ESB2-Waren vor, so die Teller Atlante II Form 58 (Abb. 28, 1) und Becher Atlante II Form 70 (Abb. 28, 4)¹⁰⁰. Für eine sichere Datierung in diese Zeit spricht auch das Vorkommen der früheren Varianten der ESB2-Teller Atlante II Form 60 (Abb. 28, 3. 5. 6)¹⁰¹.

Kontext 4: Schicht vor den Treppenstufen des Radialzugangs an der Südseite über Kontext 3 (2. Nutzungshorizont), Dat.: Ende 2. Jh./Anfang 3. Jh. n. Chr. (Abb. 29)

Das Fundmaterial aus dieser Schicht ist zwar stark fragmentiert, jedoch an der Oberfläche kaum erodiert. Es ist chronologisch homogen und umfasst Fein- und Gebrauchskeramik der späten Kaiserzeit.

In diesem Nutzungshorizont fanden sich einige Fragmente der Amphorenformen Dressel 2–4 und Dressel 5, die in der gesamten Kaiserzeit gebräuchlich waren und keine genauere Datierung zulassen. Das weitere Gebrauchsgeschirr umfasst zahlreiche Fragmente lokal produzierter Bügelhenkelgefäße und großer Lekanen mit schräg nach oben ausbiegendem, scharf unterschnittenem Rand. Die Lekanen (Abb. 29, 1. 4) unterscheiden sich von ihren Vorläufern aus dem 1. Jh. n. Chr. durch ihre Scharfkantigkeit und die steiler nach oben ausbiegenden Ränder und kommen in Didyma vor allem in Grabungsbefunden des 2./3. Jhs. n. Chr. vor¹⁰². Auch das Tafelgeschirr spricht für eine Datierung des Kontextes in diese Zeit. Während die in den Kontexten des späten



1./frühen 2. Jhs. n. Chr. (s. o. Kontext 3) üblichen ESB2-Waren Atlante II Form 58, 60 (frühe Variante) und 70 gänzlich fehlen, weisen das häufige Vorkommen der späten Variante der ESB2-Schüssel Atlante Form 60 (Abb. 29, 2)¹⁰³ sowie einige Tellerfragmente der späten Çandarlı-Serie (Atlante II Form 2; Abb. 29, 3)¹⁰⁴, die beide bis in severische Zeit gebräuchlich waren, in das späte 2./frühe 3. Jh. n. Chr.¹⁰⁵.

Kontext 5: Verfüllung der Baugrube in der vorspringenden Fundamentlage, die zur Bruchsteinmauer in der Stützkammer der Koilonerweiterung gehört, Dat.: 2. Hälfte 1./Anfang 2. Jh. n. Chr. (Abb. 30)

Das Fundmaterial aus der Auffüllung ist zwar stark fragmentiert, jedoch ist die Oberfläche der meisten Stücke gut erhalten. Wenngleich der Kontext wenige archaische und späthellenistische residuale Stücke beinhaltet, ist das übrige Material doch chronologisch homogen und repräsentiert das Formenspektrum der in flavischer bis hadrianischer Zeit üblichen Keramik.

Zu den hier nachgewiesenen Amphoren (meist Typ Dressel 2–4, 5 und andere) finden sich Vergleiche lokaler Produktion aus den Grabungen an der Heiligen Straße (Straße I, um 100 n. Chr.)¹⁰⁶. Auch die Bügelhenkelgefäße und großen Lekanen lokaler Produktion mit leicht nach oben abknickendem, unterschrittenem Rand und rotem Farbüberzug (Abb. 30, 7) werden in diese Zeit datiert¹⁰⁷. Im Gegensatz zu den oben beschriebenen Befunden enthält Kontext 5 zahlreiche Kochgefäße. Die Kochtöpfe und Kasserolen (Abb. 30, 9–11) haben ausschließlich den in dieser Zeit üblichen schräg nach oben abknickenden (meist profilierten) Rand¹⁰⁸, die Bratpfannen aus lokaler grober Glimmerware (Abb. 30, 13, 14) den angesetzten hohlen Stielhenkel¹⁰⁹.

Ausschlaggebend für die Datierung in den Zeitraum 2. Hälfte des 1. Jhs. bis frühes 2. Jh. n. Chr. ist wieder das Tafelgeschirr, neben diversen Henkelkrügen (Abb. 30, 2–5) vor allem die ESB2-Formen Atlante 62A (Abb. 30, 1)

Abb. 30 Didyma, Theater. Keramik aus Kontext 5 (Auffüllung des Fundamentgrabens der Stützkammer, 2. Hälfte 1./Anfang 2. Jh. n. Chr.; M. 1 : 4)

103 Hayes 2008, 38; ESB Shape VI, Atlante Form 60.

104 Hayes 2008, 52, 802; Hayes Atlante I 231, ESC Form 2.

105 Zur Chronologie und Entwicklung der Früh- und Spätformen von Atlante Form 60 vgl. Ladstätter 2010, 183, 192. Im Fundkomplex A-BIV/8 – SR 5c des Hanghauses 2 (Wohneinheit 1) in Ephesos ist die Spätform von ESB Atlante Form 60 in Assoziation mit der Spätform von ESC Atlante Form 2 (wie im hier behandelten Kontext) in severischer Zeit belegt (Ladstätter 2010, 192).

106 Wintermeyer 2004, 109–114 Am 1–5.

107 Wintermeyer 2004, 104 f. (Lekane Typ S 8.7–28).

108 Vgl. Ladstätter 2010, 187; zu den Kochtopfformen in flavischer Zeit vor allem A–K 528–536.

109 Wintermeyer 2004, 94 f. (Pfanne Typ 2).

Abb. 31 Didyma, Theater. Keramik aus Kontext 6 (Zerstörungsschicht über den Sitzstufen des Koilons, 5. Jh. n. Chr.; M. 1 : 4)

und 74A (Abb. 30, 6), die in flavischer Zeit üblich waren, zu Beginn des 2. Jhs. n. Chr. aber auslaufen¹¹⁰, sowie die oben beschriebenen ESB2-Formen Atlante 58 und 70.

Kontext 6: Zerstörungsschicht nach der Aufgabe des Theaters (5. Jh. n. Chr.) (Abb. 31)

Das keramische Material aus dieser Schicht ist stark zerscherbt und besteht größtenteils aus nicht diagnostischen Amphoren- und Ziegelfragmenten. Die Amphorenwandungen haben zumeist die in der Spätantike übliche Rillenverzierung. Derzeit lässt sich einzig der Rand einer Schüssel der Form Late Roman C 3E (ohne Rollradverzierung) genauer, in die 2. Hälfte des 5. Jhs. n. Chr., datieren¹¹¹.

G. P.

Rekonstruktion des Theaters auf Grundlage der architektonischen Befunde

Die architektonischen Befunde zum Theaterbau sind nicht sehr umfangreich, dennoch lassen ihre spezifischen Charakteristika eine relativ detaillierte Rekonstruktion zu. Nicht alle Einzelheiten der Gestaltung sind durch Befunde sicher zu belegen, doch zugunsten einer Gesamtdarstellung soll auf einen Rekonstruktionsvorschlag nicht verzichtet werden.

Die Grundlage der zeichnerischen Rekonstruktion bilden die oben näher beschriebenen freigelegten Baureste: die nördliche Parodosmauer und das Nordanalemma mit dem Ansatz einer Zugangstreppe, seinen Stützmauern, den Sitzstufen sowie dem gestuften Unterbau.

Größe und Ausrichtung des Koilons

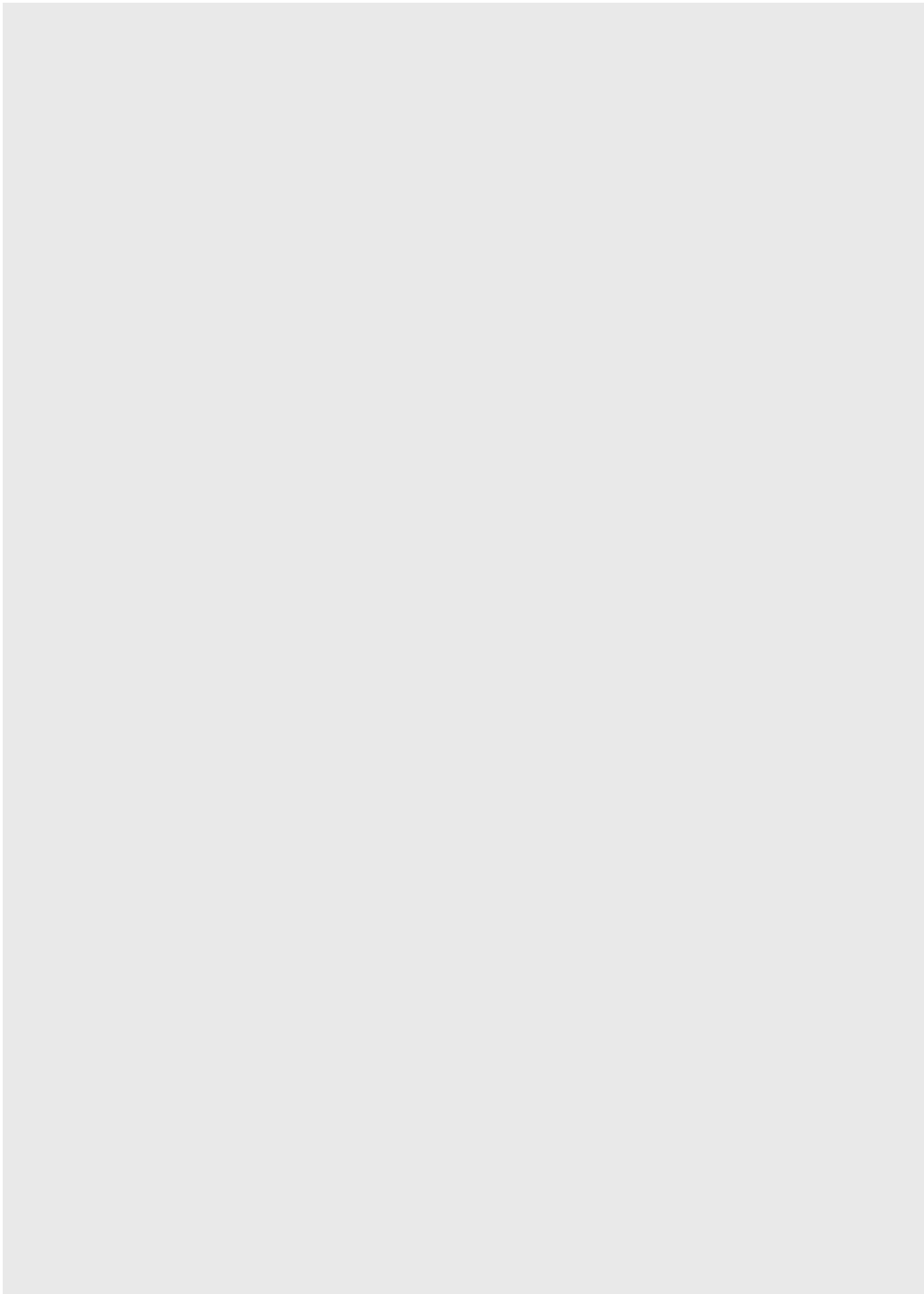
Der Grundriss eines Theaters wird aus konzentrischen Kreislinien gebildet. Ihr Mittelpunkt wird in dieser Rekonstruktion von den Sitzstufen und dem gestuften Unterbau definiert (Abb. 32). Die Gesamtgröße eines Koilons wird durch seinen Radius und den Winkel des entsprechenden Kreissegmentes bestimmt. Mit der nördlichen Analemma-mauer ist der Radius des Koilons in der ersten Bauphase definiert. Die Außenkante der zweiten Bruchsteinmauer von Westen, die zum Unterbau für die spätere Erweiterung gehört, gibt den Radius des Koilons nach der Erweiterung in der zweiten Bauphase an. Das Kreissegment, welches das Koilon im Grundriss einnimmt, wird im Norden durch die freigelegte Parodosmauer begrenzt. Die Position der südlichen Parodosmauer und den damit definierten Winkel des Koilons könnte nur eine weitere Grabung abschließend klären. Es gibt aber Anhaltspunkte dafür, das Theater im griechischen, über den Halbkreis hinausgehenden Typus zu rekonstruieren¹¹². Die Analemma-mauer verläuft auf den westlichen sieben Metern bis zur Ecke mit der Parodosmauer gerade. Damit ist diese, obwohl sie in einem Winkel von etwa 88° Grad zum Analemma leicht einwärts geknickt ist, nicht direkt auf den rekonstruierten Mittelpunkt ausgerichtet. Dadurch überschreitet die Orchestra den Halbkreis und für das Koilon wird ein Winkel von über 180° sehr wahrscheinlich¹¹³.

110 Vgl. Hayes 2008, 39, 332, Atlante II 65, 68 und Ladstätter 2010, 183 zur chronologischen Einordnung von Atlante Form 62A und 74A.

111 Vgl. Ladstätter 2005, Kat. 83; Hayes 2008, 192, 329.

112 Vgl. oben den Abschnitt zur Parodosmauer in dem Beitrag von J. Breder.

113 Bei 198° würden die Parodosmauern wegen ihres Winkels zur Kreislinie in einer Flucht liegen.



Hinweise für die Rekonstruktion des Winkels der Anlage können die vier Bruchsteinmauern der Erweiterung in der zweiten Bauphase liefern. Vorausgesetzt die südliche Ecke ist genauso ausgebildet wie die nördliche und die Maße der übrigen Stützmauern entsprechen denen der vier ergrabenen, kann daraus die Gesamtlänge des Analemmas ermittelt werden. Unter diesen Voraussetzungen wird der Winkel des Koilons $207,5^\circ$ bei 18 Stützmauern oder 217° bei 19 Stützmauern betragen haben (in Abb. 32 ist die 217° -Variante dargestellt).

Abb. 32 Didyma, Theater. Rekonstruktion mit erster und zweiter Ausbauphase sowie dem bisher nicht durch Grabungen erschlossenen Bühnenhaus (M. 1 : 400)



Abb. 33 Didyma, Theater. Rekonstruierter Schnitt durch das Koilon im Bereich des Radialzugangs (M. 1 : 200)

114 s. dazu Anm. 85 im Beitrag von J. Breder.

115 Drei der Stufen sind 25 cm hoch, eine 28 cm.

116 Unter der Annahme, dass sich die Steigung ohne Unterbrechung fortsetzte. Dies erscheint aber schlüssig, da die daraus rekonstruierte Lage des Diazomas für ein Theater dieses Typus plausibel wäre.

117 Die Breite der Plätze wird hier mit 45 cm angesetzt.

118 Auf einer Reihe von Sitzbänken auf dem Diazoma hätten weitere 134 Besucher Platz gefunden.

Höhenentwicklung

Aus den Maßen der freigelegten Sitzstufen können Rückschlüsse auf die Höhenentwicklung der Ränge gezogen werden. Zwar können deren tatsächliche Gestalt und die Länge der Sitzfläche nur annähernd rekonstruiert werden¹¹⁴, doch mit unserer Kenntnis der Höhe und der Tiefe einer Stufe bis zur angerissenen Auflagervorderkante ist die Steigung der Ränge eindeutig definiert (Abb. 25). Damit kann die Anzahl der Sitzreihen im Koilon bestimmt werden.

Unterbrochen werden die Ränge durch ein Diazoma, das vermutlich über die freigelegte Treppe im nördlichen Analemma erschlossen wurde. Über die Steigung der vorhandenen fünf Stufen¹¹⁵ des nördlich gelegenen Zuganges kann die Zugangstreppe und damit die ungefähre Höhenlage des Diazomas rekonstruiert werden¹¹⁶ (Abb. 33). Aus der Rekonstruktion folgt, dass das Diazoma die Ränge im folgenden Verhältnis teilte: in der ersten Bauphase im Verhältnis von 15 zu 7 (unterhalb des Diazomas 15 Ränge, oberhalb 7 Ränge), in der zweiten Bauphase 15 zu 13 (Erweiterung um 6 Ränge). Die Anlage hätte dementsprechend folgende Besucherzahlen aufnehmen können¹¹⁷: in der ersten Bauphase 2791 Plätze, davon 1419 auf den unteren Rängen, 134 auf den Sitzbänken des Diazomas und 1238 auf den oberen Rängen; in der zweiten Bauphase 3759 Plätze mit der Erweiterung der oberen Ränge um 968 auf 2206 Plätze¹¹⁸.

Weitere Charakteristika

Über diese bisher geschilderten Merkmale hinaus kann keine Aussage über die Ausbildung des Diazomas getroffen werden. So können hinsichtlich der Position und der Gestaltung der Ausgänge und Treppen zu den oberen Rängen nur Vermutungen angestellt werden. Ein Vergleich mit anderen Theatern (z. B. dem von Patara)¹¹⁹ und die zugrunde liegende Geometrie im Querschnitt legen aber eine Breite des Diazomas, wie sie in der Rekonstruktion dargestellt ist, nahe¹²⁰. Die Ausrichtung des Koilons zum Hang ließe einen zweiten südlichen Zugang zum Diazoma zu, ähnlich dem freigelegten nördlichen.

Die Ausbildung des oberen Abschlusses ist ebenso unklar; dass es hier einen überwölbten Umgang gab, ist für ein Theater dieser Größe aber eher auszuschließen. Ebenso können für den unteren Abschluss des Koilons nur Annahmen auf Plausibilität geprüft werden. Die gefundene Sitzstufe belegt eine Sitzreihe auf dem Niveau von 66,98 m. Aus zwei weiteren Sitzreihen (wie in Abb. 33 dargestellt) würde sich für die Orchestra ein Niveau von etwa 65,75 m und ein Durchmesser von etwa 13 m ergeben¹²¹. Damit läge die Orchestra etwa 0,40 m über dem Laufniveau, das an der Parodosmauer beobachtet wurde (65,35 m)¹²². Dieser Höhenunterschied ließe sich allerdings auf der Strecke von etwa 12 m bis zur Orchestra leicht überwinden.

Die Gestaltung der untersten Sitzreihe als Prohedrie ist für ein Theater dieses Typus sehr wahrscheinlich. Die Löwenfüße (Abb. 26) könnten hierhin gehört haben.

Die dargestellte Erschließung des Zuschauerraumes durch radial angeordnete Treppen und somit die Aufteilung in Kerkides sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht gesichert.

Die Positionierung der Skene ist axial zum Koilon anzunehmen. Vorausgesetzt die Annahme ist richtig, dass die Bauteile des sog. Tabernakelbaus zur Skene des Theaters gehörten, könnten damit die ungefähren Ausmaße dieses Bauwerkes bestimmt werden¹²³.

Zusammenfassend kann über die Rekonstruktion des Theaters Folgendes gesagt werden: Auch wenn sich einige Merkmale bisher nur als Annahmen auf Herleitungen gründen, sind zentrale Charakteristika anhand der Befunde klar bestimmbar. So ist zwar der genaue Verlauf der südlichen Parodosmauer und damit die Gesamtgröße des Koilons bisher nicht sicher, seine Ausrichtung lässt sich aber anhand der Position der nördlichen Parodosmauer mit nur geringem Spielraum rekonstruieren. Die Innengliederung des Koilons bleibt zwar unsicher, doch können seine Steigung und die radialen Ausmaße weitgehend bestimmt werden.

M. K.

Das Theater im Kontext des Heiligtums von Didyma

Das neu entdeckte Theater liegt in dem archäologisch bisher kaum erschlossenen Gebiet südlich des Apollontempels und gibt erstmals Einblick in die Heiligtumsstruktur in diesem Areal (Abb. 14). Das Gelände war, soweit dies in den Grabungen beobachtet werden konnte, seit nacharchaischer Zeit bis zum Bau des Theaters ungenutzt geblieben. Hier fiel das Terrain von Nordosten nach Südwesten leicht ab und innerhalb des Analemmas wurde regelmäßig eine ca. 1,2 m starke Planierschicht aus rotbraunem festem Erdmaterial beobachtet, die ausschließlich archaisches Fundmaterial enthielt. Stützmauern und Sitzstufen wurden in diese Schicht gesetzt, die zu diesem Zweck teilweise

119 Piesker u. a. 2012, 64–68.

120 Die Breite des Diazomas ergibt sich aus dem Verhältnis der Steigungen der Ränge und der Zugangstreppe. Der Umgang wäre wesentlich schmaler und würde kaum Gehfläche bereitstellen, wenn die Lage um eine Sitzstufe weiter oben angenommen würde. Die Positionierung von Sitzbänken auf dem Umgang ist ein übliches Mittel, die Fläche für weitere Sitzplätze zu nutzen.

121 Eine oder mehrere weitere Sitzreihen wären zwar möglich, der Durchmesser der Orchestra ist mit 13 m aber schon relativ klein.

122 s. hierzu oben im Beitrag von J. Breder den Abschnitt zur Parodosmauer.

123 Vgl. hierzu oben den Abschnitt zum Bühnenhaus im Beitrag von J. Breder. Eine genaue Auswertung der Befunde steht noch aus, für die vorliegende Rekonstruktion wurde eine Fassade mit sechs Tabernakeln und fünf Eingängen angenommen.

abgetragen wurde. Das Theater öffnet sich nach Westsüdwesten und seine Ausrichtung korrespondiert dadurch recht genau mit der des Apollontempels¹²⁴. Die Rückwand des Bühnengebäudes dürfte annähernd in einer Flucht mit der, in der Antike sogar fertiggestellten, Westperistasis des Tempels gestanden haben¹²⁵. Aus dieser parallelen Anordnung ergibt sich für den Südteil des Heiligtums ein Dreiklang aus Tempel, Theater und dem Stadion dazwischen. Mit dieser bewussten und offenbar konzeptionellen Überlegungen folgenden Neugestaltung des südlichen Heiligtumsareals dürfte auch eine räumliche Erschließung des Geländes vom Tempel aus erforderlich geworden sein. Von dort kommend werden die Zuschauer wahrscheinlich über die nördlichen Zugänge, also den Parodos und den Zugangstunnel, in das Koilon gelangt sein. Aus der Notwendigkeit, vom Stadion aus einen neuen Zugang schaffen zu müssen, erklärt sich eventuell auch die Verwendung einiger seiner Sitzstufen im Fundament der Koilonstützmauer (Abb. 19). Innerhalb der topographischen Struktur Didymas schließt sich das Theater an ein Gebiet an, das mit dem Stadion bereits zuvor dem agonistischen Funktionsbereich gewidmet war. Eine ähnliche Konstellation gibt es auch im Heiligtum von Delphi, wo Theater und Stadion hintereinander im Nordwesten des Tempels angelegt wurden¹²⁶.

Schriftzeugnisse und die Existenz eines Theaters in Didyma

Die Entdeckung eines Theaters im Apollonheiligtum von Didyma ist bemerkenswert, weil ein solches in keiner didymäischen Inschrift explizit genannt wird. Dennoch gibt es in der epigraphischen Überlieferung Hinweise auf die Existenz einer musischen Spielstätte. So sind neben gymnischen Wettkämpfen auch musische Agone bezeugt, die im Rahmen der Didymeen, dem Hauptkultfest des Apollon, abgehalten wurden¹²⁷. Da bisher im Heiligtum selbst kein entsprechender Veranstaltungsort fassbar war, meinte noch Albert Rehm, diese Agone wären in einem temporären Bau abgehalten worden, der sich im Stadion oder auf dem östlichen Tempelvorplatz befunden hätte¹²⁸.

Wenn die angenommene Zugehörigkeit der Tabernakelfassade zum Bühnenhaus des Theaters zutrifft, wäre seine Weihinschrift auch für die weitere Interpretation des Theaters und dessen sakrale Funktion von großer Bedeutung:

[...] ΑΠΟΛΛΩΝΙ ΔΙΔΥΜΕΙ ΑΡΤΕΜΙΔΙ ΠΥΘΙΗΙ ΛΗΤΟΙ ΔΙΙ ΚΑΙ [...] ¹²⁹

124 Zur Ausrichtung von Theatern in Kleinasien vgl. Piesker 2011, 143–147.

125 Aus dieser Konfiguration ergibt sich, dass das noch kaum archäologisch erschlossene Areal südlich des Tempels und östlich des Theaters gegenüber der bisherigen Vorstellung erheblich an Bedeutung gewinnt. Das Gelände steigt zudem nach Osten hin deutlich an. Diese Indizien weisen darauf hin, dass in diesem Gebiet ein weiteres bedeutendes Gebäude gelegen haben kann. Zur eingehenderen Untersuchung werden hier seit 2013 Ausgrabungen im Bereich der Kapelle des Hagios Georgios durchgeführt (s. die Beiträge von I. Kaiser und B. Reichardt).

126 DNP III (1997) 404 Abb. I s. v. Delphoi (M. Maaß).

127 Der Zusammenhang zwischen der alljährlich stattfindenden Neu-

jahrsprozession von Milet nach Didyma mit dem anschließenden Opfer für Apollon und den Didymeia ist unklar (Fontenrose 1988, 68). Alexander Herda sprach sich indes zuletzt dafür aus, beide Einrichtungen als Teil des didymäischen Kultfestes zu sehen, in dessen Kontext alle vier Jahre die Kranzagone der Didymeia abgehalten wurden (Herda 2006, 187–189).

128 Zu den gymnischen Agonen s. Rehm 1958, Nr. 161–180 und zu den musischen Wettkämpfen Nr. 181–184; Filges 2007, Nr. 131 sowie zu den Didymeen insgesamt Günther 1971, 100–109 sowie Fontenrose 1988, 71. Die Didymeen wurden um etwa 200 v. Chr. zu panhellenischen Festspielen aufgewertet. Die ersten Siegerinschriften für musische Agone stammen jedoch

erst aus dem 2. Jh. n. Chr. (Rehm 1958, Nr. 183). Somit geben sie auch keinen Aufschluss darüber, ob das kaiserzeitliche Theater von Didyma schon einen hellenistischen Vorgänger hatte. Neue Erkenntnisse hierzu können erst weitere Grabungen bringen.

129 Rehm 1958, Nr. 58. Die in der Auffüllung der Baugruben der Koilonerweiterung gefundene Keramik kann als Hinweis auf eine hadrianische Ausbauphase des Theaters verstanden werden, zu der dann auch die Erneuerung der *scenae frons* gehört hätte. Zum historischen Kontext der hadrianischen Ausbauphase des Heiligtums s. Tuchelt 1973, 108–110; Ehrhardt – Weiss 2011, 217–262.

Genannt sind die »Großen Götter«¹³⁰ von Didyma Apollon, Artemis, Leto und Zeus, die besondere Verehrung in Didyma genossen¹³¹ und z. B. die zentrale Gruppe im oberen Register des bekannten hellenistischen Weihreliefs an die Musen im Archäologischen Museum in Istanbul bilden¹³². Die Weihung des Theaters an die vier zentralen Gottheiten Didymas unterstreicht die enge Verbindung zum Kultbetrieb.

Zentraler Bestandteil des Kultes von Didyma war neben dem Orakelwesen¹³³ das alle vier Jahre abgehaltene Kultfest, die großen Didymeen¹³⁴. Die frühesten inschriftlichen Belege für Agone in Didyma stammen erst aus dem 3. Jh. v. Chr.¹³⁵, am ältesten ist ein Dekret von 299/298 v. Chr., in dem Antiochos die Prohedrie bei den milesischen Dionysia und den Chorwettbewerben in Didyma verliehen wird¹³⁶. Da gymnische Agone nicht genannt werden, nahm Joseph Fontenrose sogar an, dass die Didymeen ihren Ursprung in diesen musischen Wettbewerben hatten und sportliche erst später hinzutraten. Ob diese Wettkämpfe bereits als Didymeia bezeichnet wurden oder nicht, hängt von der Textergänzung der Inschrift ab und muss daher unsicher bleiben¹³⁷. In der 1. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. sind für Didyma die musischen Disziplinen der Beredsamkeit (*Hegesistai*) und der Kitharodie (*Teimothestai*) überliefert¹³⁸. Ebenfalls für die Kaiserzeit sind Siege im tragischen Schauspiel sowie im nicht näher spezifizierten Kitharaspield für die Didymeen gesichert¹³⁹. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang besonders die Inschrift des Milesiers Bassos, der explizit als Sieger in beiden Wettbewerben im Kontext der Großen Didymeen genannt ist¹⁴⁰. Dem Text zufolge wurden die tragischen Wettbewerbe im Heiligtum von Didyma, die im Kitharaspield jedoch in Milet ausgetragen. Die Verteilung der Veranstaltungsorte mag im Charakter dieser Panegyrien begründet liegen, bei denen der festliche Zug aus der Stadt zum Heiligtum zog, wobei die *Pole Stadt* und *Heiligtum* integrale Bestandteile waren¹⁴¹. Eine Verteilung der Agone ist in diesem Zusammenhang nur naheliegend.

Trotz der lückenhaften Überlieferung zeigt sich, dass verschiedene musische Agone wie Chor-, Rede- und tragische Wettbewerbe vom 3. Jh. v. Chr. bis zumindest in das 2./3. Jh. n. Chr. Teil der Großen Didymeen und somit auch des Kultbetriebes waren. Sie sind keinesfalls als säkulare Unterhaltungsveranstaltungen zu verstehen, sondern waren wichtiger Bestandteil des Kultfestes.

Verhältnis von Theater und Kult in der Kaiserzeit

In der jüngeren Forschung wurde für Theaterbauten und das Theaterspiel in der Kaiserzeit ein religiöser Bezug in Frage gestellt, ohne dessen kultischen

130 Tuchelt 1972, 105.

131 Tuchelt 1970, 208; Tuchelt 1973, 98 f.

132 Istanbul, Arch. Mus. Inv. 2191; Tuchelt 1972, 87–105, bes. 102 f.

133 Fontenrose 1988, 77–105.

134 Günther 1971, 100–109. Zur Kultprozession s. ausführlich Herda 2006, passim.

135 Die Spiele selbst werden erst um 200 v. Chr. zum Kranzagon unter dem Namen Didymeia erhoben (Günther 1971, 100–103; Fontenrose 1988, 67–72).

136 Rehm 1958, Nr. 479; Günther 1971, 36–38; Herda 2006, 180 Anm. 1279.

137 Fontenrose 1988, 68.

138 Rehm 1958, Nr. 181; Fontenrose 1988, 71; Filges 2007, Nr. 131. Die antiken Begriffe bezeichnen speziell Nachahmungen berühmter Redner und Kitharoden (Liddell – Scott – Jones Suppl. [1996] 144 s. v. ἡγησιασταί; 294 s. v. τεμποθεασταί). Beide Begriffe sind nur für Didyma belegt.

139 Rehm 1958, Nr. 183 (2./3. Jh. n. Chr.). 184 (kaiserzeitlich).

140 Rehm 1958, Nr. 183 wundert sich bereits im Kommentar über die Austragung dieser Wettbewerbe im Heiligtum ohne entsprechenden Austragungsort. Ähnlich auch Fontenrose 1988, 71. Vgl. Tuchelt 1972, 105 mit Anm. 78.

141 Eine vergleichbare Verteilung der Veranstaltungsorte zwischen Stadt und Heiligtum ist auch für die ephesischen Artemisia belegt. Während der Prozession werden nach der Stiftunginschrift des Salutaris aus dem Jahre 104 n. Chr. u. a. Statuetten der Artemis, weiterer Gottheiten, Personifikationen und des Kaisers erwähnt, die zu den Volksversammlungen und bei anderen Anlässen – wie den Agonen während der Artemisia – vom Artemision in das innerstädtische Theater gebracht und anschließend wieder in das Heiligtum zurücktransportiert werden sollten (IK 11, 1 [1979] 167–169 Nr. 27; vgl. zur Inschrift und dem Verlauf der Prozession auch Rogers 1990, 16–20).

Ursprung im griechischen Kulturraum jedoch in Zweifel zu ziehen¹⁴². Indikator für den zurücktretenden religiösen Gehalt des Theaters in der römischen Kaiserzeit sei, so Inge Nielsen, die Verkleinerung des noch in republikanischer Zeit bestimmenden Theatertempels auf Aediculaformat, dessen Größe im Verhältnis zum Theatergebäude sie als entscheidendes Kriterium ansieht¹⁴³. Ein weiteres Indiz für den Verlust des religiösen Gehalts sei die Einrichtung eines festen Bühnenhauses, das bei rein kultisch genutzten Theaterbauten nicht vorhanden sei¹⁴⁴. Interessanterweise sind es jedoch des Öfteren gerade die Bühnenhäuser, in denen der religiöse Charakter der kaiserzeitlichen Theaterbauten bzw. Bühnengebäude durch Weihinschriften Ausdruck findet: Wenn die Tabernakelfassade – wie angenommen – zum Bühnengebäude gehörte, wäre das didymäische Theater mit der Weihinschrift an die Hauptgötter des Heiligtums auf dem Architrav der *scenae frons* ein Beispiel für dieses Phänomen. Teils monumentale Inschriften, die Theaterbauten u. a. an Götter weihen, finden sich sogar an städtischen Theaterbauten, so etwa in Aphrodisias¹⁴⁵, Aspendos¹⁴⁶, Ephesos¹⁴⁷, Hierapolis¹⁴⁸, Iasos¹⁴⁹, Milet¹⁵⁰ und Patara¹⁵¹. Diese wenigen Beispiele sollen genügen, um zu verdeutlichen, dass die religiöse Bedeutung des Theaters auch in städtischen Anlagen seit späthellenistischer Zeit nicht verloren gegangen ist¹⁵². Corinna Rohn sieht ferner im Fortbestand der offenen Parodoi beim Typus des in Kleinasien vorherrschenden griechischen Theatergrundrisses einen Hinweis darauf, dass die Bauten an den Bedürfnissen ritueller Festumzüge orientiert wurden¹⁵³. Unbestreitbar ist der Kultbezug insbesondere bei Theatern in Heiligtümern wie beispielsweise dem Theater des Asklepieions von Pergamon, wo sich die fragmentierte Weihinschrift an Asklepios und wohl auch an Hygieia auf allen drei Geschossen der *scenae frons* erhalten hat¹⁵⁴. Nicht nur als Weihungen hatten Theater in Heiligtümern kultische Funktion und gehörten zur üblichen Ausstattung. Im griechischen Mutterland sei hier stellvertretend auf Delphi¹⁵⁵ und Isthmia¹⁵⁶ verwiesen. Weniger häufig, aber dennoch gut

142 Vgl. die Ausführungen dazu bei Piesker u. a. 2012, 283 f.

143 Nielsen 2002, 202. 204 Anm. 113.

144 Nielsen 2002, 204. Anders zuletzt Piesker u. a. 2012, 283 f., die unter Bezugnahme auf Hanson 1959, 3. 16 auch den religiösen Charakter städtischer Theater hervorhebt und insbesondere auf die anhaltende Existenz von Theatertempeln in *summa cavea* und die religiös-mythologischen Bildprogramme kleinasiatischer Theater hinweist.

145 Späthellenistische Weihinschrift an Aphrodite und den Demos durch C. Iulius Zoilos, der das Logeion und das Proskenion stiftete (Smith 1993, 11).

146 Weihinschrift an die Theoi Patriois und die beiden Kaiser M. Aurelius und L. Verus am Eingang des Parodos (De Bernardi Ferrero 1974, 231).

147 Weihinschrift an Artemis Ephesia und Kaiser Domitian auf einer Stele auf der Terrasse beim Nordanalemma; eine weitere an Artemis Ephesia und Kaiser Trajan auf dem Architrav am Südeingang des Radialkorridors des zweiten Diazomas (De Bernardi Ferrero 1974, 215 f.).

148 Weihinschrift an Apollon Archegetes und die anderen Theoi Patrioi und die Kaiser (u. a. Septimius Severus und Julia Domna) auf den Architraven des ersten Geschosses der Tabernakelfassade der *scenae frons* (D'Andria 2003, 147–149).

149 Monumentale Weihinschrift an Dionysos und den Demos durch Sopatros (Chorege, Agonothet und Stephanophor) zur Stiftung des Analemmas und der zugehörigen Kerkides und des Bemas am Nordwestanalemma (De Bernardi Ferrero 1974, 229).

150 Weihinschrift an Kaiser Nero, den Didymeischen Apollon und den Demos durch Capito, verbaut in der östlichen Parodoswand (Knackfuß 1908, Nr. 5).

151 Weihinschrift von 147 n. Chr. an Antoninus Pius, die Theoi Sebastoi, die Theoi Patrioi, die Polis und den Lykischen Bund u. a. auf der Wandfläche des Bühnengebäudes in einer Tabula Ansata (H. Engelmann in: Piesker u. a. 2012, 219–224 Nr. 4 Abb. 217).

152 Die nur fragmentarisch erhaltene Weihinschrift der Antiochos-Stoa, einer zur Ausschmückung des Heiligtums von

Didyma gestifteten Halle am Südmarkt von Milet, weist dieses Bauwerk beispielsweise nur als Stiftung des Herrschers aus (Knackfuß 1924, 281 Nr. 193a Abb. 38. 39). Wie auch die Dekrete über die Stiftung der Halle nahelegen, ist der Bau augenscheinlich nicht dem Apollon geweiht worden (Rehm 1958, Nr. 479. 480; ausführlich zu Halle und Inschrift Schaaf 1992, 26–36, bes. 26 f.). Legt man die Untersuchung von Susanne Schorndorfer zu den kleinasiatischen Gebäudestiftungen hadrianischer Zeit zugrunde, waren nur 11 von 45 Profanbauten an Gottheiten geweiht (Schorndorfer 1997, 235–203). Um in der Frage nach der Relevanz von Weihinschriften für die religiöse Bedeutung eines Gebäudes mehr Aufschluss zu erlangen, sind jedoch weitere Untersuchungen erforderlich.

153 Rohn 2007, 239–241; Piesker u. a. 2012, 282.

154 De Luca 2011, 264–266.

155 Sear 2006, 395; Bommelaer 1996, 95–104.

156 Gebhard 1973, *passim*.

belegt sind Theaterbauten in den extraurbanen Heiligtümern Kleinasiens. Zu nennen sind hier neben dem pergamenischen Asklepieion das Letoon von Xanthos¹⁵⁷ oder auch das hellenistische Theater im Hemitheaheiligtum von Kastabos in Karien. Dort wurden nicht nur die Bundesversammlungen abgehalten, sondern auch die Kastabeia gefeiert¹⁵⁸. Erst jüngst ist das sog. Odeion im Artemision von Ephesos bekannt geworden, das wohl innerhalb der Temenosgrenzen ca. 150 m vom Artemistempel entfernt lag und zur Austragung musischer Agone diente¹⁵⁹.

Dieser erste Überblick deutet bereits an, wie eng Kultbetrieb und musische Agone bis in die Kaiserzeit miteinander verbunden waren. Auch in Polistheatern ist die Weihung des Baus an eine oder mehrere Gottheiten eher die Regel als die Ausnahme. Im Heiligtum von Didyma lag die Annahme der Existenz eines Theaters allein schon aufgrund der mindestens in hellenistische Zeit zurückreichenden und bis in das 2./3. Jh. n. Chr. sicher belegten Tradition musischer Wettkämpfe nahe. Die Auffindung der Theater-Ruine während der Ausgrabungen der Jahre 2010 und 2011 wirft nun neues Licht auf den Ablauf des Kultes und die Organisation der Festspiele in Milet und Didyma. Das lange bestehende Dilemma überlieferter Agone ohne den archäologischen Nachweis ihrer Austragungsstätte ist somit aufgehoben.

J. B.

Die Kapelle des Hagios Georgios – Der Befund

Die Kapelle des Hagios Georgios, bekannt aus dem Didyma-Plan des Walther von Mareés¹⁶⁰ von 1906, liegt an der Kreuzung mehrerer Dorfstraßen südöstlich vom Tempel des Apollon (Abb. 1. 34). Zu identifizieren war sie im Gelände zunächst nur durch vereinzelte, aus der Terrassenaufschüttung eines modernen Gartengrundstücks hervortretende Steine. Ziel der Untersuchung war es herauszufinden, ob der christliche Kultbau auf einem paganen gründet und sich so die Grenze des antiken Heiligtums noch über das 2010/2011 entdeckte Theater nach Südosten hinauschieben lässt (s. den Beitrag von J. Breder). Laut mündlicher Auskunft der Dorfbewohner soll die Kapelle noch bis in die 40er Jahre des 20. Jhs.¹⁶¹ gestanden haben.

Erste Sondierungen ergaben, dass die an der südwestlichen Terrassenkante sichtbaren Steine zu einer noch ca. 90 cm hoch anstehenden Spolienmauer gehören, die die südliche Längsmauer der Kapelle bildet (Abb. 35. 36) und die sich auf einer Länge von insgesamt 5,50 m verfolgen lässt¹⁶². Schon bald stellte sich indes heraus, dass es sich bei der Kapelle um einen ca. 14 m langen, nahezu Ost-West ausgerichteten Bau handelt, der ca. 4 m breit ist und sowohl im Norden als auch im Süden Annexe aufweist¹⁶³. Die Anbauten sowie das westliche Ende der Kapelle konnten 2013 nicht vollständig freigelegt werden, weil sie sich unter dem neuzeitlichen griechisch-orthodoxen Friedhof¹⁶⁴ und unter einer modernen Straßenkreuzung befinden. Daher konzentrierten sich die Ausgrabungen auf den östlichen Teil des Baus, der unter der

157 Die Anlage stammt aus dem 2. Jh. n. Chr., gründet aber auf ihrem hellenistischen Vorgängerbau. Im Heiligtum sind mehrere Kultfeste bezeugt u. a. für Leto. Eine Weihinschrift hat sich in diesem Fall nicht erhalten oder war nie vorhanden (des Courtils 2003, 135–139).
158 Sear 2006, 331; Bean 1974, 173 f.

159 Zabara 2011.

160 Knackfuß 1941, 12.

161 s. zur H.-Georgios-Kapelle im 19. und 20. Jh. auch den Beitrag von B. Reichardt.

162 Es kam ferner ein Spolienblock mit einem eingeritzten gitterförmigen Spielbrett in der Mauer zutage, vgl. zu

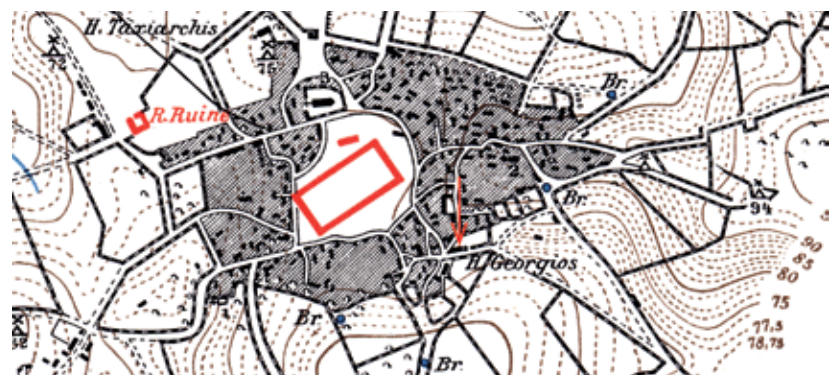
solchen eingeritzten Spielen Höckmann 1996, 251–262; Niewöhner 2013, 220 Abb. 105 mit einem ebenfalls spolierten Block bei der milesischen Kirche der Hagia Paraskevi.

163 Vgl. Wiegand 1913, Abb. 28. 28 a.

164 Vgl. das Luftbild von 1918, hier Abb. 50. 51.



Abb. 34 Didyma, Plan von Didyma (M. 1 : 12 500) und Detail mit Lage der Kapelle des Hagios Georgios





Gartenterrasse liegt. Es handelt sich um eine einschiffige Kapelle mit nur einer Apsis im Osten¹⁶⁵. Während der Grabung konnten zwei Phasen des Kirchenbaus sowie deren Vorgängerbebauung festgestellt werden. Bei der folgenden Baubeschreibung wird die ältere Kapelle als Kapelle 1 und die jüngere als Kapelle 2 bezeichnet.

Abb. 35 Didyma, Kapelle des Hagios Georgios. Steinplan (M. 1 : 100)

Kapelle 2

Von Kapelle 2 konnten die erhaltenen Reste, nämlich z. T. die Nord- und die schon erwähnte Südwand, der Steinfußboden in der Apsis und ein Teil des Naos untersucht werden. Der Bereich zwischen Naos und Apsis war tief rezent gestört.

Die Mauern von Kapelle 2 sind aus Spolien und unregelmäßigen Kalksteinen mit Kleingestein in den Zwischenräumen errichtet worden. Sowohl die Nord- und Südmauer als auch die vorhandenen Reste der Apsis sind noch bis zu einer Höhe von 10 cm bzw. 35 cm über dem dazugehörigen Bodenniveau erhalten. Die Südmauer biegt direkt in den Bogen der Apsis um, während auf der Nordseite ein anderer Befund zu beobachten ist: Hier setzt noch ein langrechteckiger Stein an die Apsis an und bildet mit der nördlichen Längsmauer eine Ecke (Abb. 35), so dass der Grundriss der Kapelle asymmetrisch wird. Der Steinfußboden in der Apsis besteht aus unregelmäßigen Kalksteinen (Abb. 35. 37), die eine Größe von ca. 0,15 m × 0,25 m haben. Dieser Boden war nur auf einer Länge von 1,80 m ab dem Scheitelpunkt der Apsis auf einem Niveau von ca. 74,10 m erhalten. Die auf diesem Boden gefundene Keramik gehört zu Kontext 1 (Abb. 47), der die Aufgabe der Kapelle in das 20. Jh. datiert (s. u. den Beitrag von G. Pantelidis). Der westliche Kirchenraum, der sog. Naos, war mit einem weißen Kalkestrich als Bodenbelag ausgestattet, in dem sich die Umrisse einer Schrankenanlage erhalten haben (Abb. 38), die den

¹⁶⁵ Soweit es der Befund erkennen ließ, gab es auch keine Nischen neben der Apsis. Vgl. zum Typus Wiegand – Schrader 1904, 486 Abb. 598; 487 Abb. 601.

Didyma, Kapelle des Hagios Georgios

Abb. 36 Südmauer der Kapelle, Ansicht von Süden

Abb. 37 Steinfußboden der zweiten Kapelle, Ansicht von Süden

Abb. 38 Estrichboden der zweiten Kapelle, Ansicht von Norden



36



37



38

Kirchenraum vom Altarbereich und der Apsis abgetrennt hat. In den Estrichboden waren unregelmäßige Kalksteine und flache Platten eingelassen. Dieser Boden besitzt ein Niveau von ca. 73,90 m. Er liegt also rund 20 cm tiefer als der Steinfußboden in der Apsis. Ungeklärt bleibt, ob über dem Steinfußboden in der Apsis ursprünglich ebenfalls ein weißer Estrich gelegen hat. Dafür würde sprechen, dass die Wände bis zum Boden weiß verputzt waren und es auch im westlichen Kirchenraum einen Stein-Estrich-Boden gegeben hat.

Die auf dem Estrichboden gefundene Keramik entspricht der in der Apsis gefundenen (Kontext 4, s. u. den Beitrag von G. Pantelidis). Ferner wurden Funde aus einer tiefreichenden rezenten Störung direkt westlich der Apsis geborgen (Abb. 35, weißer Bereich westlich der Apsis). Dabei handelt es sich um große rechteckige Steinplatten mit einer Seitenlänge von bis zu 65 cm und einer Dicke von 15 cm (Kontext 3). Diese scheinen zur Ausstattung einer früheren Phase der Kapelle oder ihrer zerstörten und noch nicht untersuchten Nebengebäude gehört zu haben.

Kapelle 1

Um weitere Aufschlüsse über die Vorgängerphase der Kapelle zu erhalten, wurden die Störung (Kontext 3) sowie partiell der Estrichboden im Westen und die Reste des Steinbodens in der Apsis von Kapelle 2 entfernt. Dabei



zeigte sich, dass eine zweite innere Schale vor der Südmauer liegt, deren erhaltene Oberkante zwischen 73,30 m und 73,95 m variiert. Der asymmetrische Grundriss, der bei Kapelle 2 festgestellt wurde, scheint auch schon bei Kapelle 1 vorhanden gewesen zu sein, ließ sich allerdings aufgrund der Überbauung durch Kapelle 2 nicht genau beobachten.

Im östlichen Bereich trat auf einem Niveau zwischen 73,59 und 73,74 m eine Nord-Süd verlaufende Quermauer zutage (Abb. 39), nochmals 40 cm tiefer liegend kamen die Reste der früheren Apsis zum Vorschein. Diese Apsis besteht aus unregelmäßig behauenen Kalksteinen, die eine maximale Größe von 40 cm × 40 cm haben und deren Zwischenräume mit Kleingestein ausgefüllt sind. Die Quermauer indes besitzt einen großen Spolienblock, während sie sonst ebenfalls aus unregelmäßigen Kalksteinen errichtet wurde. Die Keramik, die in der Schicht zwischen der Quermauer und dem darüberliegenden Boden von Kapelle 2 gefunden wurde, spricht für eine Datierung der Verfüllung von Kapelle 1 zwischen dem 13. und 15. Jh. (Kontext 2, Abb. 48).

Im westlichen Kirchenraum fand sich unter dem Stein-Estrich-Boden von Kapelle 2 ein Steinplattenbelag aus sorgfältig verlegten und auf der Oberseite sauber geglätteten Kalksteinplatten, die eine Seitenlänge von bis zu 1,10 m aufweisen (Abb. 39. 40). An den Plattenbelag schließen bündig Steine für eine Schrankenanlage an, deren Oberseiten Einlasslöcher für die Schrankenplatten aufweisen. Zudem haben sowohl der Plattenbelag wie auch die Steine für das Templon ein einheitliches Niveau von 73,36 m. Auf dem Boden lagen vereinzelte Spolien, wie z. B. ein Presstisch, der ehemals zu einer Ölpresse gehört hat¹⁶⁶. Diese auf dem Boden liegenden Spolien wie auch die Nord-Süd-Mauer vor der Apsis scheinen demnach zur Renovierungs- bzw. Umbauphase der Kapelle zu gehören. Während die Spolien im Westen die Unterfütterung für den Stein-Estrich-Boden von Kapelle 2 bildeten, erfüllte die Nord-Süd-Mauer vor der Apsis diese Aufgabe vielleicht im östlichen Bereich der Kirche. Kontext 5 (Abb. 49) umfasst das Fundmaterial aus der Erdschicht zwischen

Abb. 39 Didyma, Kapelle des Hagios Georgios. Steinplan (M. 1 : 100)

¹⁶⁶ Vgl. zu dem in der Kapelle gefundenen Presstisch Weber 2009b, 385. 393 Abb. 1. 8.



Abb. 40 Didyma, Kapelle des Hagios Georgios. Reste der ersten und zweiten Kapelle, Ansicht von Norden

den beiden Böden von Kapelle 1 und 2 im Naos. Ähnlich wie im Bereich der Apsis handelt es sich hier um Material aus dem 13./14. Jh.

Allerdings stammt aus diesem Kontext auch ein spanischer Real (Didyma M13–8, Abb. 46), der an den Anfang des 17. Jhs. datiert werden kann. Lag also Kapelle 1 nach ihrer Zerstörung oder Aufgabe zunächst offen und die Münze ist erst später durch einen Reisenden in die Schicht gelangt? Eine weitere Möglichkeit wäre, dass die Münze beim Bau von Kapelle 2 unter deren Boden gelangt ist. Momentan ist darüber noch kein Aufschluss zu erhalten, dazu muss erst die gesamte Auswertung der Funde abgewartet werden. Es bleibt unklar, wann Kapelle 1 aufgegeben wurde. Aus dem Kontext zwischen den beiden Böden stammen eine Säulenbasis und eine Schrankenplatte (Didyma A3477, Abb. 44). Die Schrankenplatte kann in das 11./12. Jh. datiert werden¹⁶⁷. Es fragt sich, ob sie einst zur Primärausstattung der Kapelle 1 gehört hat.

Vorgängerbebauung

Während der Steinplattenbelag im westlichen Kirchenraum keine weiteren Aufschlüsse über darunterliegende ältere Strukturen preisgab, bot der Bereich östlich des Templons die Möglichkeit, die Vorgängerbebauung zu erfassen. Hier traten unterschiedlich große, in den gewachsenen Boden gesetzte Blöcke zutage (Abb. 41. 42), die einheitlich auf einem Niveau von 72,94 m bzw. 73,44 m liegen und die als Fundament für einen antiken Bau gedeutet werden. Der größte der Blöcke zieht unter die Nordmauer der Kapelle und misst 1,10 m × 1,20 m × 0,5 m. Der in der Mittelachse der Apsis liegende Block ist 1,40 m × 0,58 m groß und ca. 40 cm dick. Die unter der Südmauer der Kapelle liegenden Steine sind mit einer Breite von ca. 50 cm und einer Stärke von ca. 30 cm (die Länge konnte aufgrund der Lage nicht ermittelt werden) etwas kleiner und liegen ca. 25 cm tiefer, so dass es unsicher ist, ob sie, wie

167 s. den Beitrag von B. Reichardt.



Abb. 41 Didyma, Kapelle des Hagios Georgios. Steinplan mit Lage der antiken Blöcke unter der ersten Kapelle (M. 1 : 100)



Abb. 42 Didyma, Kapelle des Hagios Georgios. Antike Blöcke unter der ersten Kapelle, Ansicht von Osten

die anderen Blöcke, zum Fundament gehört haben. Weder für das Fundament noch für den darauf stehenden Bau sind aufgrund des kleinen Ausschnitts, den die Grabung im Inneren der Kapelle öffnen konnte, derzeit Typus oder Aussehen bestimmbar.

Auch die Frage nach der Entstehungszeit der ersten Kapelle ist derzeit schwer zu beantworten, da die frühesten Scherben aus dem Bereich der Störung stammen. Kontext 3 enthielt im unteren Bereich Scherben des 4. bis 6. Jhs. n. Chr., so dass mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, dass das Gelände zu diesem Zeitpunkt genutzt wurde, auch wenn der antike Bau vielleicht schon aufgegeben war.

Von der liturgischen Innenausstattung von Kapelle 1 wurde nahezu nichts gefunden. Vereinzelt Fragmente beweglichen Inventars werden unten erwähnt¹⁶⁸. Die Wände von Kapelle 2 scheinen innen und außen einheitlich

168 Zudem lagen auf dem Grabungsgelände mehrere, z. T. auch qualitativ hochwertige antike Architekturfragmente archaischer bis frühchristlicher Zeit, für die sich nicht mehr ermitteln lässt, woher sie stammen. Bei einigen könnte aufgrund der Größe gemutmaßt werden, dass sie nicht aus allzu weiter Entfernung hergebracht wurden.



43



44



45

Didyma, Kapelle des Hagios Georgios

Abb. 43 Römischer Rankenpfeiler (Didyma A3503)

Abb. 44 Fragment einer Schrankenplatte (Didyma A3477)

Abb. 45 Fragment eines Rankenfrieses (Didyma A3460)

169 undefinierbare, obzwar bearbeitete Steinfragmente werden hier nicht erwähnt.

170 Vgl. Tuchelt 1973, 80 VII g Taf. 21, 1–4; Pülz 1989, 110 f. 168 Nr. 134, 135; Mathea-Förtsch 1999, 195 Nr. A 717.

171 s. dazu im Beitrag von B. Reichardt den Abschnitt zur byzantinischen Bauplastik.

172 Vryonis 1971, 251. 468 f.: »Extensive destruction in the same areas once more characterized the conquest. The valleys of the Meander, the Cayster, and the regions of Magedon were repeatedly and savagely devastated (Pachymeres I, 219–220, 310–311) as were the towns of Priene, Miletus, Caria, Antiocheia, Melanoudium«.

mit einem weißen Kalkputz versehen gewesen zu sein, von dem sich noch Reste in situ befunden haben. Bei Kapelle 1 scheinen die Wände farbig gefasst gewesen zu sein. Die spärlichen Indizien hierfür sind Funde winziger ocker-gelber, roter und blau-schwarzer Kalkputzfragmente im Erdmaterial.

Liturgische Ausstattung

Bei den während der Grabung zutage getretenen Architekturgliedern handelt es sich um folgende identifizierbare Stücke¹⁶⁹: In die Südwand der Kapelle ist ein römischer Rankenpfeiler (Didyma A3503, Abb. 43) verbaut gewesen, der in die Gruppe der in Didyma schon bekannten Rankenpfeiler gehört¹⁷⁰. Nach Stefan Pülz gehören sie in severische Zeit. Unter dem westlichen Estrichboden von Kapelle 2 fanden sich eine Säulenbasis (Didyma A3478) und eine Schrankenplatte (Didyma A3477, Abb. 44). Zu der Säulenbasis gibt es ein Pendant aus Didyma, bei dem es sich allerdings um einen Streufund handelt. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass beide Stücke ursprünglich vielleicht zur Kapelle des Hagios Georgios gehört haben. Die Schrankenplatte (A3477, Abb. 44) trägt ein A und ein Ω, die in ein Kreuz eingeschrieben sind, und stammt aus dem 11. oder 12. Jh.¹⁷¹. Das Relieffragment mit Rankenfries (A3460, Abb. 45) stammt zwar aus einem Bereich, der neuzeitig gestört war, muss aber gleichfalls zur früheren Ausstattung dieser oder einer der anderen Kirchen Didymas gehört haben, da es in das 11./12. Jh. datiert werden kann. Es scheint, dass diese Reste ursprünglicher Ausstattungselemente, die im Gegensatz zum sonstigen Fehlen von Architekturresten vermehrt in einem Kontext vorkommen, gezielt als Unterfütterung für den darüberliegenden Boden eingebracht worden sind.

Die Ergebnisse der Grabung bei der Kapelle des Hagios Georgios lassen sich wie folgt zusammenfassen: Wann Kapelle 1 errichtet wurde, ist aufgrund der wenigen Kontexte mit aussagekräftigen Funden bislang nicht geklärt. Möglicherweise ist sie in das 11./12. Jh. zu datieren, da aus dieser Zeit vermehrt liturgische Ausstattungsgegenstände stammen, die im Bereich der Kapelle gefunden wurden. Die Aufgabe von Kapelle 1 muss zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt zwischen dem 13. Jh. und dem Ende des 15. Jhs. erfolgt sein. Es liegt nahe, diesen Befund mit der Ereignisgeschichte zusammenzubringen, nach der das Mäandertal im späten 13. Jh. von türkischen Truppen erobert worden ist¹⁷². Der Zeitpunkt der Errichtung von Kapelle 2 ist gleichfalls unbekannt. Aufgrund des spanischen Silberreals (Abb. 46) kann die Kapelle nicht vor dem 17. Jh. gebaut worden sein. Möglich wäre auch, dass sie erst von der griechisch-orthodoxen Bevölkerung, die im 18. Jh. in die Gebiete des westlichen Kleinasien kam, wiederaufgebaut wurde. Dabei nutzte Kapelle 2 die Reste von Kapelle 1, verstärkte aber die Längsmauern. Aufgegeben wurde Kapelle 2, als die griechische Bevölkerung Didyma 1923 in der Folge des Griechisch-Türkischen Krieges verlassen musste.

I. K.

Die Funde aus den Kontexten der Kapelle des Hagios Georgios

Kontext 1: Verfüllung und somit Aufgabe von Kapelle 2, Apsis, Dat. des Fundinventars: 19. bis frühes 20. Jh. (Abb. 47)

Die Verfüllung (bzw. Zerstörungsschicht) der letzten Kapelle war nur im Bereich der Apsis ungestört. Im Altarraum zwischen Apsis und Altarschranke

befand sich ein jüngerer Raubgraben mit noch rezenterem Material (u. a. modernes Flaschenglas und Plastik, s. u. Kontext 3).

Die jüngsten Funde im ungestörten Bereich, direkt auf dem Plattenboden der Apsis, stammen aus dem 19. bis frühen 20. Jh. und sind im Zusammenhang mit der Aufgabe von Kapelle 2 nach der Umsiedlung der griechisch-orthodoxen Bevölkerung in der Folge des Griechisch-Türkischen Krieges zu deuten.

Bei den meisten Stücken handelt es sich um Tellerfragmente der Transfer-Printed-Ware. Diese Art der Keramikdekoration, der Transferdruck, wurde Ende des 18. Jhs. entwickelt und hielt sich bis in das 1. Viertel des 20. Jhs. Die Transferdruck-Keramik wurde in Großbritannien und den Niederlanden produziert und für den neugriechischen Markt eigens mit entsprechenden Motiven und Beschriftungen versehen¹⁷³.

Kontext 2: Verfüllung über Kapelle 1, Apsis, Dat. des Fundinventars: Mittelbyzantinisch 12./13. Jh., evtl. frühemiratszeitlich 13./frühes 14. Jh. (Abb. 48)

Die jüngste signifikante Feinkeramik aus diesem Kontext hat zumeist eine grün-gelbe Glasur auf einem weißen Slip mit oft dicken, selten dünnen Sgraffito-Einritzungen. Die Einritzungen erscheinen in gelb-braun. Diese Dekoration sowie die ziegelrote Tonware mit größeren Kalkeinschlüssen sprechen dafür, dass es sich bei diesen Stücken um die importierte Incised Sgraffito Ware bzw. Champlevé Ware des 12./13. Jhs. handelt¹⁷⁴. In Milet sind zudem regionale Produktionen, die in ähnlicher Weise ausgeführt sind, für das 13.–15. Jh. bekannt¹⁷⁵. Um welche Ware es sich im vorliegenden Kontext handelt, muss noch geklärt werden.

Wenige weitere Fragmente haben schwarze oder braune Bemalung auf weißer Glasur. Auch diese Keramik, die als Green and Brown Painted Ware anzusprechen ist, ist als Import aus Zentralgriechenland für das 12./13. Jh. bekannt¹⁷⁶.

Kontext 3: Störung im Bema zwischen Apsis und Templon, Dat.: Rezent gestört, 20. Jh. (Ausraubung)

Hier findet sich Keramik aus allen Zeiten sowie viel rezentes Glas, Eisen und Dachziegel, in den oberen Schichten auch Plastik.

In den tieferen Bereichen kam jedoch vermehrt Keramik des 14.–16. Jhs. zutage sowie Tonlampen und Pfeifenköpfe, zudem Keramik des 12.–14. Jhs. (Incised Sgraffito Ware, vgl. Kontext 2). In den untersten Bereichen fand sich auch frühchristliche römische Keramik des 4.–6. Jhs. (African Red Slip und Late Roman C).

Kontext 4: Material unmittelbar auf dem und im Estrichboden westlich des Templons, Dat.: 19./20. Jh. (zu Kapelle 2)

Hier fand sich etwas mittelbyzantinische bis emiratszeitliche Keramik, aber auch rezentes Glas, Eisen, Ziegel (Estrichboden zu Kapelle 2).

Kontext 5: Verfüllung über Kapelle 1, im Naos, Dat.: Emiratszeitlich, frühneuzeitlich (Keramik: Mitte 13. bis Anfang 14. Jh., Münze: Anfang 17. Jh.; Abb. 46, 49)

Dieser Kontext enthielt als jüngstes Stück einen spanischen Real aus Silber (M13–8, Abb. 46), der unter König Philipp III. von Spanien geprägt wurde. Die Prägung ist von geringer Qualität: Teile davon liegen außerhalb des Schrötlings, der Rand wurde nach der Prägung so beschnitten, dass eine neuneckige Form entstand. Auf dem Avers sind der untere Abschnitt des königlichen Wappens und Teile der umgebenden Legende erkennbar:



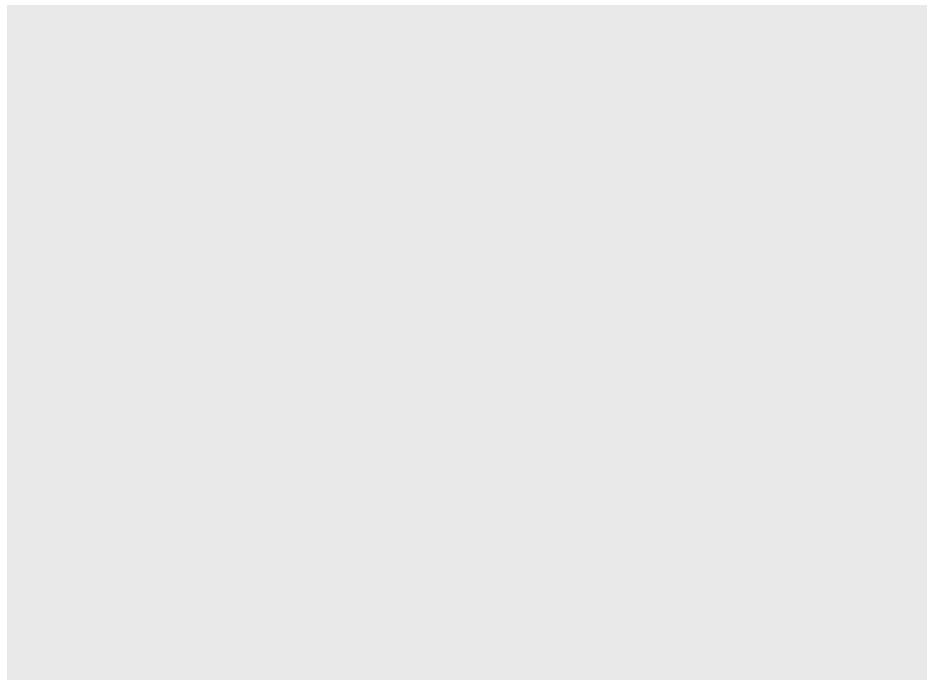
Abb. 46 Didyma, Kapelle des Hagios Georgios. Real vom Ende des 16./Anfang des 17. Jhs. (Didyma M13-8; M. 1 : 1)

¹⁷³ Vroom 2005a, 189.

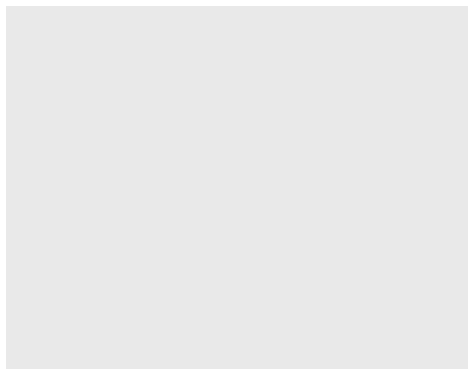
¹⁷⁴ Vgl. Vroom 2005a, 91. 93 (zu Dekor- und Tonwarenbeschreibung der Incised Sgraffito Ware und Champlevé Ware).

¹⁷⁵ Böhlendorf-Arslan 2008, 383 (Sgraffitokeramik).

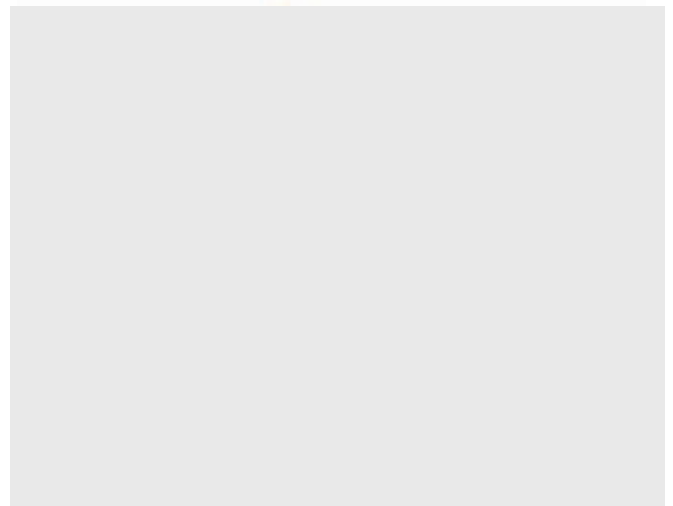
¹⁷⁶ Vroom 2005a, 83 (Green and Brown Painted Ware).



47



48



49

Didyma, Kapelle des Hagios Georgios

Abb. 47 Transfer-Printed-Keramik des 19. Jhs.; M. 1 : 2)

Abb. 48 Incised-Sgraffito-Keramik des 12./13. Jhs.; M. 1 : 2)

Abb. 49 Keramik der frühen Emiratszeit, Mitte 13./Anfang 14. Jh.; M. 1 : 2)

»[...]VS III [...]«; dies deutet auf Philipp III. (1578–1621) hin. Auf dem Revers ist das gevierte Wappen Kastilien-Leons, zwei Schlösser und zwei Löwen in den Winkeln des Kreuzes, im Achtpass zu sehen. Ob sich aufgrund der schlechten Qualität von Material und Prägung behaupten lässt, dass es sich um sog. Schiffsgeld handelt, muss noch geklärt werden. Die Münze kann mit einiger Sicherheit in das erste Jahrzehnt des 17. Jhs. datiert werden.

Die Keramik dieses Kontexts stammt hingegen aus älterer Zeit. Zu nennen wären hier frühemiratszeitliche Reliefkrüge (hergestellt mithilfe einer mehrteiligen Formschüssel), die von islamischen Fundplätzen des 13. und 14. Jhs. bekannt sind¹⁷⁷. Diese wurden zusammen mit Incised Sgraffito Ware gefunden (s. Kontext 2) und mit Amphoren des 12./13. Jhs. Es bleibt zu klären, ob die mittelbyzantinische Keramik hier nicht mit dem frühemiratszeitlichen Material zusammen auftritt bzw. in dieses übergeht.

¹⁷⁷ Vroom 2005b, 34 f. (Unglazed Relief Ware).

G. P.

Kirchen in Didyma

Die Ausgrabungen an der Kapelle des Hagios Georgios geben Anlass, einen Blick auf die Kirchen in Didyma insgesamt zu werfen, sowohl auf die Kirchen des 19. Jhs. als auch auf die byzantinischen Kirchen und ihr Verhältnis zu den paganen Kultbauten.

Seit der Antike bis 1483, so wird angenommen, war Didyma mehr oder weniger durchgehend besiedelt¹⁷⁸, bis ein Erdbeben Tempel und Siedlung so grundlegend zerstörte, dass die Bewohner den Ort verließen¹⁷⁹. Wohl im letzten Jahrzehnt des 18. Jhs. siedelten sich hier Griechen von den benachbarten Inseln an¹⁸⁰ und errichteten im Gebiet um den Tempel nicht nur Häuser, sondern auch Kirchen. Als die neuen Bewohner nach Didyma kamen, müssen noch Überreste früherer Kirchenbauten sichtbar gewesen sein, denn die erste Expedition der Society of Dilettanti, die 1765 Didyma aufsuchte, erwähnt Reste verfallener Kirchen in der angeblich verlassenen Ansiedlung um den Apollontempel¹⁸¹. Die zweite Expedition findet 1812 das Gebiet um den Tempel wieder bewohnt vor und verzeichnet in ihrem Plan fünf christliche Kultbauten, die allerdings alle nur mit der Bezeichnung »Church« versehen sind¹⁸².

Nähere Auskunft über die Kirchen und Kapellen in dem Ort um den Tempel, der nun Jeronda heißt, geben Marées' Pläne aus dem Jahr 1906 (Abb. 34)¹⁸³. Sie zeigen drei christliche Sakralbauten innerhalb und einen Bau außerhalb des Ortes, jeweils an Stellen, an denen bereits im Plan der Dilettanti Kirchen angegeben sind: Nördlich des Apollontempels hat Marées die Hauptkirche eingezeichnet, auf dem Hügel nordwestlich der Hauptkirche eine Kapelle, die einem der Erzengel (»H. Taxiarchis«) geweiht ist. Südöstlich des Apollontempels, am westlichen Rand des Ortes, ist die Kapelle des Heiligen Georg (»H. Georgios«) eingetragen, südlich des Tempels außerhalb des Ortes »H. Charalambos«. Die vier Kirchen sind ebenso auf Luftbildern von 1918 zu erkennen (Abb. 50)¹⁸⁴, darunter auch schemenhaft der Baukörper der H.-Georgios-Kapelle mit Apsis und einem vor der Ostseite des Gebäudes liegenden Friedhof (Abb. 51). Heute sind die Kirchen aus dem Weichbild von Didyma größtenteils verschwunden. Nur das Gebäude der ehemaligen Hauptkirche beherrscht noch als Moschee das Gebiet um den Tempel (Abb. 1. 52).

Nun stellt sich die Frage nach dem Bestand der Kirchen und Kapellen in frühchristlicher und byzantinischer Zeit. Bei den Ausgrabungen in Didyma stieß man immer wieder auf byzantinische Strukturen¹⁸⁵, darunter auch Sakralbauten, wenngleich im Fokus des Interesses meist die vorchristlichen Phasen des Heiligtums standen.

Bereits bei den Ausgrabungen des Apollontempels legte Knackfuß im Inneren des Adytions eine Reihe von Kirchen frei. Die früheste Phase bildeten eine Emporenbasilika und ein Baptisterium, die am Ende des 5. Jhs. oder spätestens am Anfang des 6. Jhs. auf dem antiken Niveau im Adyton des noch aufrecht stehenden Tempels errichtet worden waren. Nach einer Zerstörung durch ein Erdbeben wurde in einer zweiten Phase die Kirche als einschiffige Halle über dem Mittelschiff der vormaligen Basilika wieder aufgebaut¹⁸⁶. In spätbyzantinischer Zeit setzte man eine Kapelle in das bereits bis zu einer Höhe von 2,77 m verschüttete Adyton¹⁸⁷.

Auch die byzantinische Bauplastik zeugt von Kirchenbauten in Didyma. Urs Peschlow legte in den 1970er Jahren das bis dahin bekannte Material vor, aus dem er weitergehende Schlüsse auf die byzantinischen Bauten in Didyma ziehen konnte¹⁸⁸. Seitdem haben weitere Funde byzantinischer Bauplastik den Bestand bereichert.

178 Zur Geschichte des nachantiken Didyma s. Müller-Wiener 1961, 38–42 Abb. 8; zu den ersten Expeditionen und frühen Forschungen vor der Freilegung des Apollontempels s. Pontremoli – Haussoullier 1904, 8–52; Tuchelt 1970, 16–18. 24–28. 34–38; Tuchelt 1987; Tuchelt 1991, 2–5.

179 Müller-Wiener 1961, 42; Tuchelt 1970, 17.

180 Tuchelt 1970, 17 mit Anm. 7.

181 Antiquities of Ionia 1821, 47.

182 Antiquities of Ionia 1821, Taf. 1 nach Kapitel 3.

183 Knackfuß 1941, 12 f. Textabb. 1. 2.

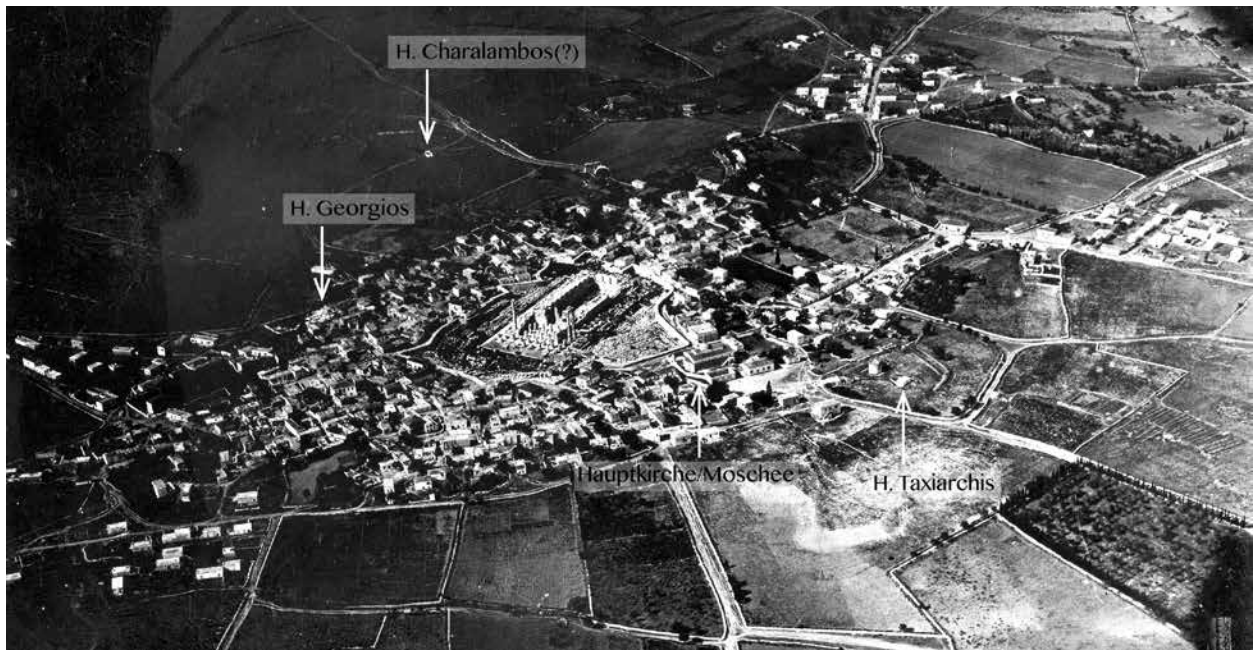
184 Die Hauptkirche und die Taxiarchis-Kapelle sind auch auf dem Luftbild Bumke – Röver 2002, 88 Abb. 5 zu erkennen. Die drei Kirchen innerhalb des Ortes sind zu identifizieren auf einem weiteren Luftbild der Serie (Didyma-Archiv Di 69–417/DAI Istanbul 49089).

185 Zu Didyma in byzantinischer Zeit s. Knackfuß 1941, bes. 11–45. 156–160; Robert 1960, 490–504; Müller-Wiener 1961, 38–42; Peschlow 1975, 211 f.; Tuchelt 1976, bes. 216 f.; Tuchelt 1980, 113–115. 119–121; Tuchelt 1984b; Schneider 1990, 64; Feissel 2004, bes. 354–360; Bumke 2009a, 77–81.

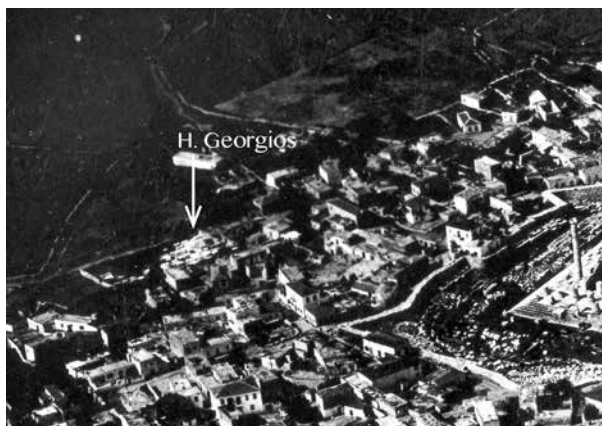
186 Knackfuß 1941, 30–45 Zeichnungen: Taf. 3 Z 137. Z 131. Z 95; Taf. 5 Z 138; Taf. 59; Fotografien: Taf. 59–80; Peschlow 1975, 211 f. 251–255 (zur Ausstattung); Bumke 2009a, 77 f.

187 Knackfuß 1941, 28 f. Taf. 4 Z 92; Taf. 58 F 94.

188 Peschlow 1975, bes. 254–257; Peschlow 1976.



50



51



52

Didyma

Abb. 50 Luftbild aus dem Jahr 1918

Abb. 51 Detail von Abb. 50 mit der Kapelle des Hagios Georgios

Abb. 52 Blick vom Treppenhaus des Apollontempels auf die Moschee von Südosten

¹⁸⁹ Tuchelt 1970, 38 f.

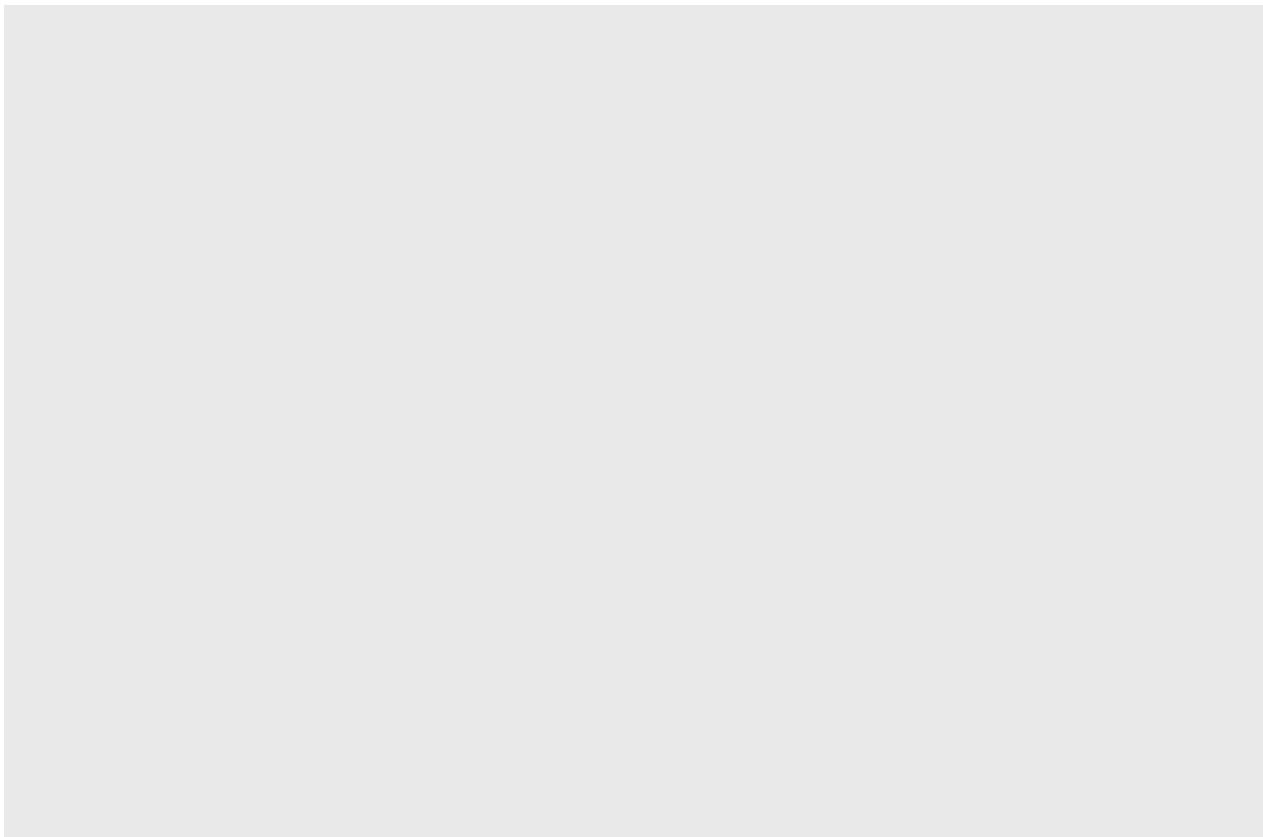
¹⁹⁰ Dies geht aus einer Inschrift an der Ostseite der Nordvorhalle hervor, s. Peschlow 1975, 254 Anm. 95.

Bei den Ausgrabungen, die 1962 in Didyma wieder aufgenommen wurden¹⁸⁹, traten besonders unter den Kirchen des 19. Jhs. Reste byzantinischer Vorgänger zutage, so unter der Hauptkirche, der Taxiarchis-Kapelle und nun auch unter der Kapelle des Hagios Georgios (s. o. den Beitrag von I. Kaiser).

Hauptkirche/Moschee

Die Hauptkirche wurde 1830¹⁹⁰ an der Stelle eines oder mehrerer byzantinischer Vorgänger erbaut. Da der Plan der Dilettanti von 1812 dort bereits eine Kirche verzeichnet, waren zu diesem Zeitpunkt vielleicht noch die Reste der byzantinischen Kirche zu erkennen, möglicherweise hatte man sich aber auch bereits neu an dieser Stelle eingerichtet, wobei die Strukturen schlichter gewesen sein müssen als der spätere Kirchenbau.

Bei dem Bau von 1830 handelt es sich um eine dreischiffige Basilika mit einer Kuppel über dem zentralen Joch des Mittelschiffs. Die Ostseite schlossen



ursprünglich drei Apsiden ab (Abb. 53)¹⁹¹, die nach der Umwidmung der Kirche in eine Moschee 1924 entfernt wurden¹⁹². Der Westseite ist ein Narthex vorgelegt, der sich in fünf von Säulen getragenen Bögen nach Westen öffnet. Im Norden lehnt sich von außen eine kleine Vorhalle an den Narthex (Abb. 54). Sie wird von zwei Säulen gestützt, die größtenteils aus Spolien bestehen, wie auch sonst beim Bau der Kirche zahlreiche Spolien verwendet wurden. Als Basis der östlichen Säule der Vorhalle dient ein umgedrehtes dorisches Kapitell, das ein Foto aus den 1970er Jahren (Abb. 55), als das Laufniveau um die Kirche tiefer lag als heute, noch freiliegend und in besserem Erhaltungszustand zeigt¹⁹³. Die beiden glatten, monolithen Schäfte der Nordhallensäulen aus Muschelkalk sind heute ähnlichen Formats. Während die Oberfläche des westlichen Säulenschafts komplett mit einem feinen Zahneisen überarbeitet wurde, scheint der östliche Säulenschaft nur am oberen Ende rundherum passend zum Kapitell etwas abgearbeitet zu sein. Am unteren Ende weist er zwei Klammerlöcher von einer vorherigen Verwendung auf, die zur Befestigung eines weiteren Schaftteils dienten und zeigen, dass es sich nur um den Teil einer ursprünglich höheren Säule handelt. Ähnliche Schäfte erscheinen auch auf den Fotos der freigelegten Adytonbasilika¹⁹⁴. Die östliche Säule der nördlichen Vorhalle krönt ein korinthisches Kapitell, das in das 4. Jh. n. Chr. datiert werden kann¹⁹⁵. Zwei weitere Kapitelle der Art sind aus Didyma bekannt. Sie stammen aus der Adytonbasilika, wo sie ebenfalls bereits als Spolien wiederverwendet wurden¹⁹⁶. Die Säulen der Nordhalle nutzen also ein Ensemble von Spolien, das dem in der Adytonbasilika gleicht. Dabei ist es wahrscheinlich, dass die heute noch in der Hauptkirche verbauten Spolien bereits in einer Vorgängerkirche Verwendung fanden. Für den Fall, dass es sich nicht nur um eine ähnliche Zusammenstellung handelt, sondern die Bauteile

Abb. 53 Didyma, Tempelgebiet um 1910; im Hintergrund die Hauptkirche, von Südosten

191 Die Fotografie ist während der ersten deutschen Ausgrabungen (1906–1913), wohl um 1910, entstanden, s. Wiegand 1911, 47 Taf. 8. Die Apsiden sind auf zahlreichen Fotografien vor allem aus der Zeit der Freilegung des Apollontempels zu erkennen, aber auch auf früheren Fotografien, s. z. B. Pontremoli – Haussoullier 1904, 113 Abb. 15.

192 In den Unterlagen der Didyma-Grabung wird teils 1924, teils 1928 als Jahr der Umwandlung in eine Moschee angegeben. Die Kirche wurde wohl bereits 1924 in eine Moschee umgewidmet (s. dazu auch oben den Beitrag von U. Weber, Antike Gebäudefundamente), möglicherweise fanden die Bauarbeiten aber erst 1928 statt.

193 Nach Aylin Tanrıöver, die sich mit der Architektur dorischer Ordnung in Didyma beschäftigt, handelt es sich um ein Kapitell aus römischer Zeit.

194 Knackfuß 1941, Taf. 71 F 118 (im Hintergrund).

195 Kautzsch 1936, 86 Nr. 252 Taf. 18; Peschlow 1975, 217 Anm. 20.

196 Peschlow 1975, 217 Anm. 20.



54

Didyma

Abb. 54 Nordhalle der Moschee von Norden



55

Abb. 55 Nordhalle der Moschee von Nordosten in einer historischen Aufnahme

197 Tuchelt 1995a; Tuchelt 1995b, 76 f.; Tuchelt 1996b, 564; Tuchelt 2000b, 352. 354 Abb. 45. Die Abschlusspublikation durch Thomas G. Schattner ist in Vorbereitung.

198 Tuchelt 1995a, 787; Grabungstagebuch 1994, II S. 2898.

199 s. dazu Schattner a. O. (Anm. 197) im Abschnitt zum Moscheefundament.

200 s. dazu oben die Beiträge von U. Weber mit Abb. 1. 2.

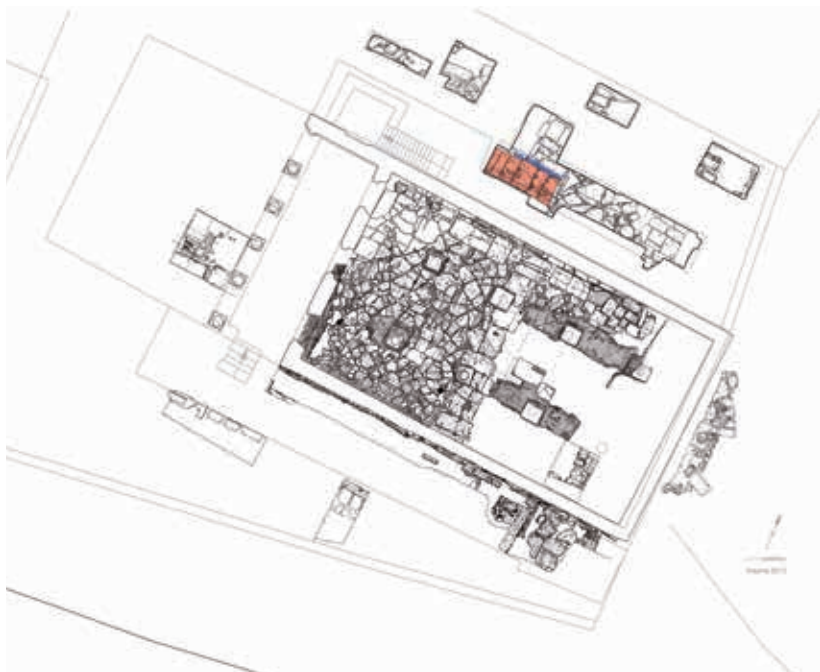
201 Grabungstagebuch 1994, II S. 2900; Tuchelt 1995a, 787; Tuchelt 1995b, 77.

auch aus der Adytonbasilika stammen, müssen sie vor deren Verschüttung dort entfernt worden sein.

Von einem oder mit größerer Wahrscheinlichkeit mehreren byzantinischen Vorgängerbauten der Hauptkirche ist bislang nur wenig bekannt. Während archäologischer Untersuchungen, die 1994 Renovierungsarbeiten an dem Gebäude begleiteten¹⁹⁷, stieß man im Inneren unter den modernen Bodenplatten auf Fundamentierungen von Stützen oder Säulen, bei denen man eine Zugehörigkeit zu einer frühbyzantinischen Kirche vermutete¹⁹⁸. Im Boden der Kirche des 19. Jhs. war in der Nordwestecke eine wohl frühbyzantinische Schrankenplatte verbaut. Bei den Grabungen in der Umgebung der Moschee kamen zahlreiche kleinere Fragmente byzantinischer Bauplastik zutage¹⁹⁹. In einer Sondage im Südwesten der Moschee fand man 1994 auf Höhe des Narthex antike Architravblöcke mit Perlstab und einen Block mit Palmettenfries²⁰⁰. Die hintereinander verlegten Blöcke (Abb. 56) wurden als Stützmauer aus der Zeit der byzantinischen Kirche gedeutet²⁰¹.

Vor der Ostseite der heutigen Moschee konnte 2013 ein bogenförmiges Fundament mit einer Oberkante zwischen 74,51 und 74,56 m freigelegt werden (Abb. 57). Es geht deutlich über die Breite der Apsidenbögen der Kirche von 1830 hinaus, die sich im Mauerwerk der Ostwand noch abzeichnen (Abb. 58). Das Fundament kann also nicht für die drei Apsiden gelegt worden sein. Daher ist anzunehmen, dass es von einem Vorgängerbau stammt, der nur eine Apsis aufwies. Eine genauere Datierung des Fundaments ist bislang nicht möglich, da vorerst nur dessen Oberfläche dicht unter dem modernen Begehungshorizont freigelegt wurde. Weitere Arbeiten sind geplant.

Bei den Grabungen 2013 nördlich der Moschee traten mehrere Abschnitte eines antiken Fundaments zutage (Abb. 56, s. o. den Beitrag von U. Weber zu



56



57



58

den antiken Gebäudefundamenten), das z. T. in späterer Zeit weiterverwendet wurde, offensichtlich im Zusammenhang mit einem der byzantinischen Kirchenbauten. Einer der antiken Fundamentstreifen, hier als F 1 bezeichnet²⁰², verläuft etwas mehr als einen Meter nördlich der Moschee in ostwestlicher Richtung. Im Anschluss an die drei östlichen Blöcke von F 1 wurde eine Erweiterung des Fundamentstreifens nach Norden freigelegt, die die ursprüngliche nördliche Kante des Fundaments um gut 10 cm hinauschiebt. Die Erweiterung besteht aus Kalkbruchsteinen unterschiedlichen Formats mit einer maximalen Ausdehnung von etwa 15 cm. Die abgebrochenen Ecken der Blöcke von F 1 wurden sorgfältig durch kleinere Kalkbruchsteine ausgeglichen, wie besonders am östlichsten Block deutlich zu erkennen ist. Das Fundament muss, als die Kalkbruchsteine gesetzt wurden, also schon beschädigt gewesen sein. Die abgewitterte Oberfläche der Blöcke von F 1 zeugt davon, dass das Fundament lange offen lag und der Sonne ausgesetzt war²⁰³. Dies kann sowohl vor als auch während oder nach der Zweitverwendung der Fall gewesen sein. Will man jedoch nicht davon ausgehen, dass ein früherer Kirchenbau

Didyma

Abb. 56 Steinplan Moschee/Hauptkirche (M. 1 : 400)

Abb. 57 2013 freigelegtes Fundament vor der Ostseite der Moschee

Abb. 58 Moschee von Nordosten

²⁰² Vgl. die Bezeichnungen im Beitrag von U. Weber, Antike Gebäudefundamente.

²⁰³ Christoph Kronewirth sei für diesen Hinweis gedankt.



Abb. 59 Didyma, bronzene Aufhängung (Didyma MM13-2; M. 1 : 1)

deutlich größer war als das heutige Gebäude, wäre vorstellbar, dass der Fundamentstreifen in byzantinischer Zeit zum Außenbereich der Kirche gehörte und die Bruchsteine zur Befestigung oder Gestaltung dieses Bereichs dienten.

Der Zeitraum der sekundären Verwendung des Fundaments ist bislang nur grob einzugrenzen, da die umgebenden Schichten größtenteils durch spätere Erdbewegungen modern gestört waren und die Fundkeramik noch nicht abschließend ausgewertet ist. Direkt unter der Erweiterung fand sich eine bronzene Aufhängung (Didyma MM13-2, Abb. 59). Das glockenförmige Objekt schließt oben mit einer Öse ab, durch die wiederum ein Bronzering gezogen ist. An der unteren Kante der ›Glocke‹ sind in regelmäßigem Abstand drei Bronzeösen angebracht. Solche Aufhängungen wurden besonders für Polykandila verwendet, denn die drei zu ergänzenden Ketten, von denen jeweils eine in jeder Öse befestigt wurde, konnten auch größere Objekte sicher in der Waage halten. Aber auch die Verwendung als Aufhängung für ein Weihrauchgefäß ist denkbar²⁰⁴. Die Glockenform der Aufhängung ist allerdings ungewöhnlich²⁰⁵. Die bekannten Aufhängungen schwingen üblicherweise unten stärker aus und schließen sternförmig ab. Solche Aufhängungen sind an Polykandila von frühchristlicher bis in spätbyzantinische Zeit gebräuchlich, wobei eine genauere Datierung oft problematisch scheint²⁰⁶. Zudem ist eine längere Verwendung des Objekts gut vorstellbar. Da die Aufhängung frühestens in frühchristliche Zeit gehört und unter der Erweiterung gefunden wurde, ist zu vermuten, dass sie von einer christlich-sakralen Nutzung des Geländes vor der Erweiterung zeugt²⁰⁷. Die Erweiterung oder Befestigung des Geländes gehört demnach bereits zu einer zweiten Phase der byzantinischen Kirche.

Versucht man, die einzelnen Elemente zusammensetzen, ergibt sich vorläufig das Bild einer mehrschiffigen, wahrscheinlich dreischiffigen, Kirche mit einer Apsis im Osten. Ob Apsisfundament, Stützenfundamentierungen, Stützmauer und die Erweiterung von F 1 zu einer Bauphase gehören, ist dabei allerdings bislang nicht zu sagen.

Von einer durchgehenden Nutzung des Geländes in byzantinischer Zeit zeugen früh- bis spätbyzantinische Gräber, die im Norden²⁰⁸, Süden und Westen²⁰⁹ des Gebäudes freigelegt wurden. Einzelne Menschenknochen in den Füllschichten rund um die Moschee weisen darauf hin, dass auch in der Neuzeit noch in der Umgebung der Kirche bestattet wurde²¹⁰.

Taxiarchis-Kapelle

Auch bei der Taxiarchis-Kapelle, deren Reste bei den Grabungen auf dem nach der Kapelle benannten Hügel im Jahr 2000 dokumentiert wurden, handelt es sich um eine neuzeitliche Kapelle²¹¹. Sie erhebt sich über einem wohl

204 Wamser – Zahlhaas 2001, 46–49 Nr. 33. 39.

205 Ich danke Norbert Franken für zahlreiche Hinweise.

206 Ross 1962, 42 Nr. 44 Taf. 30; Xanthopoulou 2010, 51 f. 305 f. Nr. LU5.017–LU5.019; 307 f. Nr. LU5.024–LU5.026; 299 Nr. LU4032.

207 Eine profane Nutzung des Polykandilon ist allerdings ebenfalls nicht

auszuschließen, s. dazu zusammenfassend Elbern 2001, 80–82.

208 s. den Beitrag von U. Weber, Antike Gebäudefundamente.

209 Die Beschreibung im Grabungstagebuch 1994, II S. 2922 erwähnt früh- und mittelbyzantinische Gräber, das Grabungstagebuch 1995, S. 3101 a. 3125 bezeichnet die in Fotos dokumentierten Gräber allgemein als »byzantinisch« oder »mittelalterlich«, bei der S. 3125 erwähn-

ten gelb-grün glasierten Keramik wird es sich wohl am ehesten um spätbyzantinische Sgraffitokeramik des 13.–14. Jhs. handeln, s. Vroom 2005a, bes. 115–120.

210 Darauf weisen die Befunde der Grabungen von 2013 im sog. Moscheegarten, s. dazu den Beitrag von U. Weber, Zweiter hellenistischer Naiskos; vgl. auch Grabungstagebuch 1994, II S. 2922.

211 s. dazu Bumke – Röver 2002, 87 f. 99 f. Abb. 22; Bumke 2009a, 80.

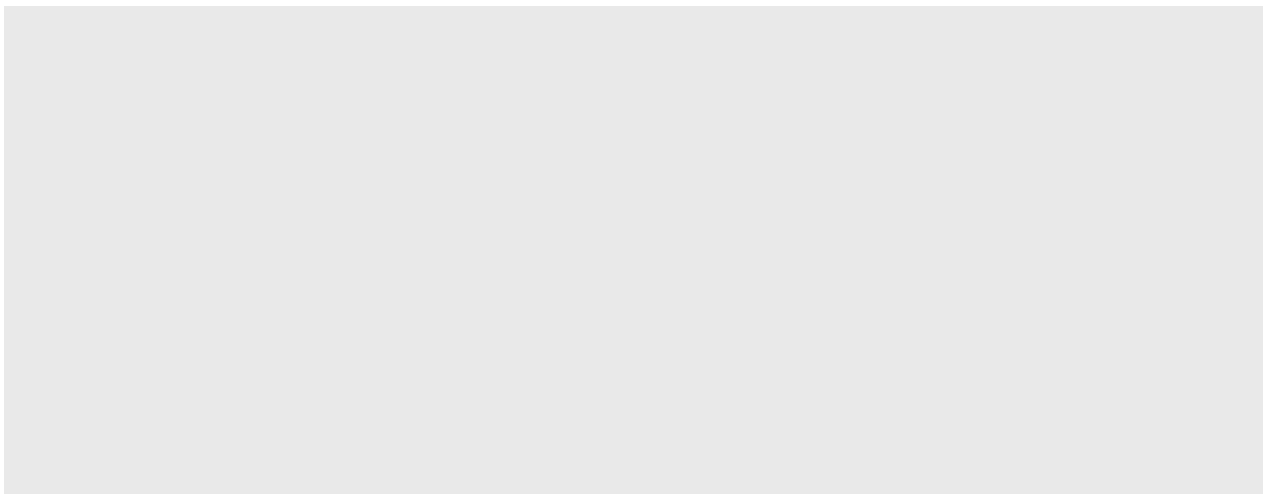


Abb. 60 Didyma, Blick über das Gelände der 2007 entdeckten Raubgrabung von Südosten

Abb. 61 Didyma, Luftbild aus dem Jahr 2011. Lage der Raubgrabung von Osten

hellenistischen Brunnen oder einer Zisterne. Unter der Nordwesthälfte der Kapelle legte Rudolf Naumann bereits 1974 zwei ältere Fundamente frei, die er aufgrund der Mauertechnik in spätbyzantinische und spätrömische Zeit datierte²¹². Ihre Funktion ist zwar anhand der Strukturen nicht mehr sicher bestimmbar. Auf der Hügelkuppe fanden sich jedoch rund um das Gebäude, besonders auf seiner Ostseite, zahlreiche neuzeitliche, aber auch spätbyzantinische Gräber²¹³, deren Steinplatten die neuzeitliche Kirche offensichtlich teils als Fundament nutzte. Sie sprechen dafür, dass sich hier bereits vorher eine Kirche befand.

Raubgrabungen 2007 – Die Kirche des H. Charalambos?

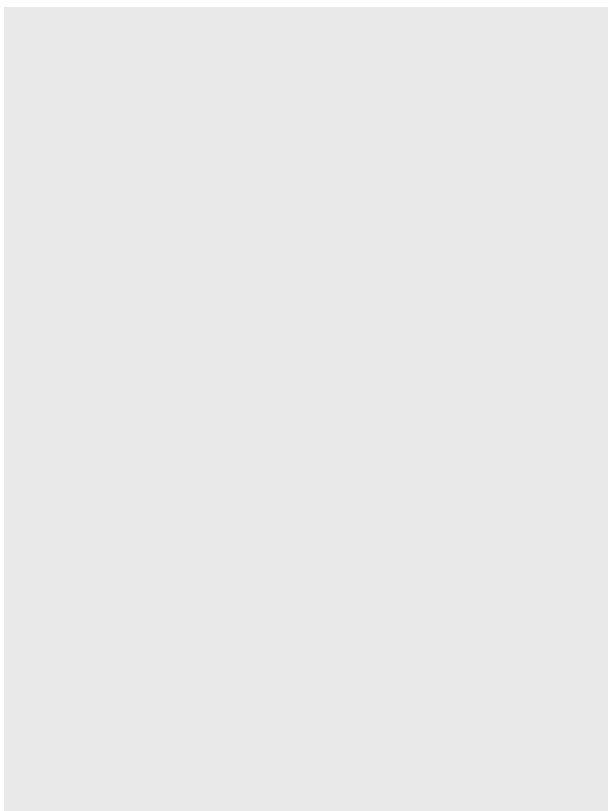
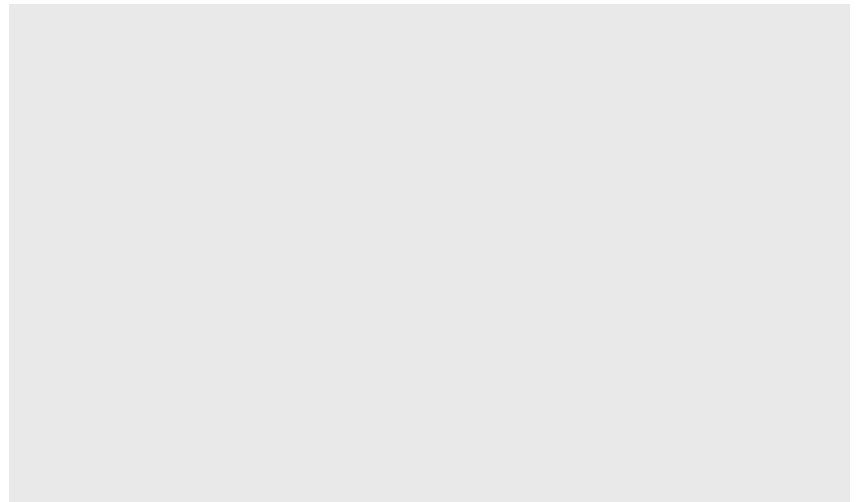
Im Frühjahr 2007 wurden in Didyma partiell freigelegte Baustrukturen sowie Architekturfragmente wohl von einer Kirche dokumentiert. Die Reste der Kirche kamen östlich des Grabungshauses in der Böschung einer Feldgrenze zum Vorschein²¹⁴ (Abb. 60, 61), wo sie offensichtlich von Raubgräbern gefunden worden waren. Im Profil der Grube waren zwei Lagen einer Reihe

212 Naumann 1988, 322; Bumke – Röver 2002, 88, 99 Anm. 53.

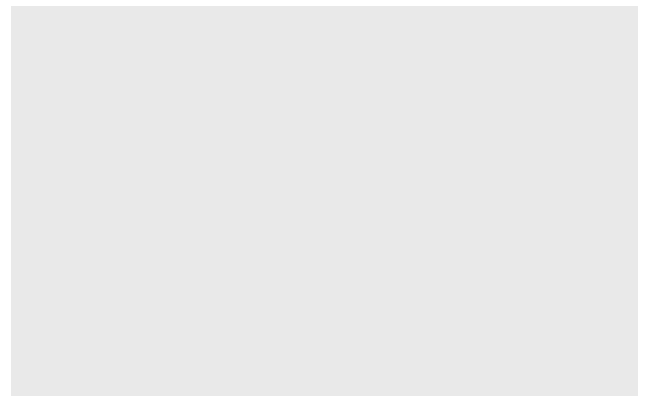
213 Bumke – Röver 2002, 99 f. Ein vergleichbares Bild ergaben die Grabungen südlich der Kapelle im Jahr 2009.

214 Ich danke Dorothea Mauermann und Henryk Löhr für die Fotos.

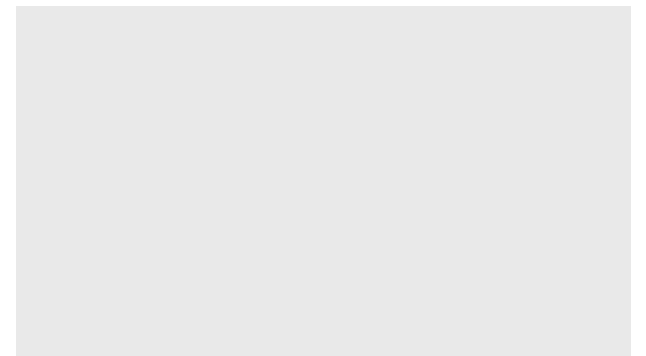
Abb. 62 Didyma, Fundamentstrukturen der Kirche des H. Charalambos(?)



63



64



65

Didyma, Kirche des H. Charalambos(?)

Abb. 63 Begehungshorizont unter dem Fundament

Abb. 64 Angeschnittener Mosaikfußboden unter dem Fundament

Abb. 65 Kalksteinplatte mit Kreuzen aus der Kirche(?)

von Kalksteinblöcken zu erkennen, die wohl zum Fundament des Baus gehörten (Abb. 62). Ausgehend von der Grube hatten die Ausgräber das Fundament unterhöhlt und einen kurzen Gang in das Erdreich unter dem Fundament gegraben. In diesem tieferen Bereich ist im Profil eine dünne, helle Schicht zu erkennen, die offenbar von einem früheren Begehungshorizont stammt (Abb. 63). Eine dichte Reihe von Mosaiksteinen im Profil (Abb. 64) deutet zudem darauf hin, dass in dieser früheren Phase hier ein Gebäude mit Mosaikfußboden stand. Eine Kalksteinplatte mit eingeritzten Kreuzen, die in der aufgewühlten Erde lag (Abb. 65), lässt vermuten, dass es sich bei dem späteren Bau um eine Kirche gehandelt haben könnte. Eine Datierung des Baus ist angesichts der groben Ritzung der Platte und mangels weiterer Funde nicht

möglich. Er könnte sowohl in byzantinischer Zeit als auch erst in der Neuzeit errichtet worden sein. Die Lage der Raubgrabung lässt vermuten, dass es sich um die Kirche des »H. Charalambos« handelt, die in den Plänen von Paul Wilski und Walter von Marées (Abb. 34) südlich des Apollontempels und östlich des deutschen Grabungshauses eingezeichnet ist²¹⁵. Auch auf dem Luftbild von 1918 (Abb. 50) ist an dieser Stelle ein Gebäude mit Satteldach und Apsis zu erkennen.

Byzantinische Bauplastik

Aus Didyma sind zahlreiche Fragmente byzantinischer Bauplastik bekannt, die von Peschlow 1975 zusammengestellt wurden²¹⁶. Die Verwendung in Kirchenbauten ist zwar nicht bei allen Fragmenten gesichert, bei einem Großteil aber anzunehmen, da es sich um typische Bestandteile von Kircheneinbauten, wie Schrankenanlagen, Ambone oder Templongebälke, handelt. Die Bauplastik datiert vom 5. bis ins 12. Jh. Bei den Fragmenten des 5./6. Jhs. konnte Peschlow Gruppen zusammengehöriger Stücke bilden, die darauf schließen lassen, dass es neben der Adytonbasilika noch mindestens zwei frühchristliche Kirchen des 5./6. Jhs. in Didyma gegeben haben muss. Aus mittelbyzantinischer Zeit sind nur wenige Stücke bekannt. Eine größere Gruppe gehört dagegen dem 11./12. Jh. an; diese Fragmente lassen sich allerdings schwer kombinieren. Die Templongebälke weisen auf mindestens vier unterschiedliche Bauten in dieser Zeit hin. Dabei muss es sich jedoch nicht um Neubauten handeln, da die Tempel durchaus zur neuen Ausstattung bereits bestehender Kirchen gedient haben können²¹⁷.

Im Lauf der vergangenen Jahrzehnte sind weitere Fragmente byzantinischer Bauplastik in Didyma zutage getreten²¹⁸. Erwähnt seien hier nur einige Glanzstücke sowie die Funde der letzten Jahre. Zu ersteren ist sicherlich das Fragment eines mittelbyzantinischen Kapitells (Didyma A1600²¹⁹, Abb. 66) zu zählen, das zu einem Templon gehörte. Die Reliefdekoration mit einem Fries aus Bögen getragen von Säulen, zwischen denen Palmetten stehen, gleicht bis ins Detail dem Fries zweier Relieffragmente, die Peschlow 1976 als zusammengehörig publizierte, deren Herkunft aber bislang nicht gesichert war²²⁰. Das 1987 in Haus M in Didyma geborgene Fragment A1600 spricht nun dafür, dass auch die beiden publizierten Gebälkteile, wie bereits von Peschlow vermutet, aus Didyma stammen. In das 11./12. Jh. ist wohl das Fragment einer Schrankenplatte (Didyma A1869²²¹, Abb. 67) zu datieren²²², die auf einer Flachseite reich verziert ist: Ein vierfaches Band ist so verschlungen, dass es Kreise und Halbkreise bildet, die mit Kreuz- und Fächermotiven gefüllt sind. Zuletzt sei noch ein Gebälkfragment erwähnt, das 1986 als Spolie aus einem Haus geborgen wurde (Didyma A1350²²³, Abb. 68). Die Vorderseite schmückt eine vollplastische Rosette, auf deren einen Seite ein Ornament aus über- und nebeneinander angeordneten Quadraten anschließt, die sich wiederum aus jeweils vier Dreiecken zusammensetzen. Auf der anderen Seite der Rosette ist eine Palmette im Relief angebracht. Die Ausführung der Ornamentik spricht im Vergleich mit derjenigen der aus Didyma bekannten Templongebälke für eine Datierung auch dieses Stücks in das 11./12. Jh.²²⁴.

In den letzten Jahren wurde byzantinische Bauplastik sowohl im Gelände geborgen als auch als Überreste an Baustellen und Raubgrabungen beobachtet. Im Frühjahr 2010 wurde auf einem Baugrundstück westlich des Hotels Ksanthos an der 2229. Sokak ein Steinhäufen dokumentiert²²⁵, der neben Fragmenten kleinerer, grob behauener Säulen auch ein Pfeifenkapitell

215 Wilski 1906; Knackfuß 1941, 12 Textabb. 1 (Bezeichnung des Grabungshauses als »Stationshaus«). Auch im Plan der zweiten Expedition der Society of Dilettanti ist an dieser Stelle schon eine Kirche verzeichnet, s. o. Anm. 182.

216 Peschlow 1975; Peschlow 1976.

217 Peschlow 1975, 255 f.

218 Es finden sich zahlreiche Fragmente im Depot der Didyma-Grabung sowie in fotografischen Aufnahmen im Didyma-Archiv des DAI, die eine neue Zusammenstellung und Auswertung lohnten.

219 Maße: B 18 cm; H 33 cm; T 19,5 cm.

220 Feld 1975, 207 f. Taf. 36, 4;

Peschlow 1976, 144 f. Taf. 38, 2, 3.

Das Fragment A1600 vereint im Fries die kleinen Unterschiede, in denen die beiden bekannten Fragmente voneinander abweichen: das Blattmotiv auf den Kapitellen im Fries von Peschlow 1976, Taf. 38, 2 und das Motiv der in Quadrate gegliederten Basis der Säulen im Fries von Peschlow 1976, Taf. 38, 3.

221 Maße: B 58 cm; H 38 cm; T 9 cm.

222 Vgl. das Gebälkfragment Didyma A614: Peschlow 1975, 226 f. Kat. 32 Taf. 44, 1.

223 Maße: B 66 cm; H 19 cm; T 38 cm.

224 Vgl. Peschlow 1975, 227 f. Nr. 35 Taf. 44, 4; Peschlow 1976, 143 Taf. 38, 1.

225 Ich danke Henryk Löhr für die Fotos.

Didyma, byzantinische Bauplastik

Abb. 66 Mittelbyzantinisches Kapitell-
fragment (Didyma A1600)

Abb. 67 Fragment einer Schrankenplatte (Didyma A1869)

Abb. 68 Gebälkfragment (Didyma A1350)

Abb. 69 Pfeifenkapitell

Abb. 70 Fragment einer Schrankenplatte (Didyma S385)



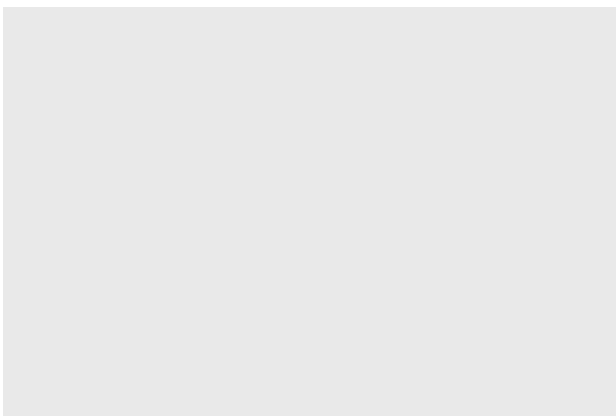
66



67



68



69



70

226 Peschlow 1975, 214 f. Nr. 4; 251 f. Taf. 38, 4. Vgl. Knackfuß 1941, Taf. 4 Z 110 Nr. 3; Taf. 69 F 112.

227 Das Fragment stammt aus einem Steinhaufen am Raubloch östlich von Schnitt SS10-01 bei der Grabung am Theater. Maße: B 37 cm; H 17 cm; T 8 cm.

enthielt (Abb. 69). Ein Pfeifenkapitell dieser Art aus Didyma wurde bereits von Peschlow publiziert. Er weist es der Werkstatt der Adytonbasilika zu und datiert es in das 5. Jh.²²⁶. In die gleiche Zeit wird auch das neue Kapitell zu setzen sein. Im Sommer 2010 wurde südlich des Apollontempels als Streufund das Fragment einer Schrankenplatte (Didyma S385)²²⁷ entdeckt, deren Relief den Kopf und Teile des Körpers eines Pfau im linken Profil zeigt (Abb. 70). Ein Relief ähnlicher Machart mit Pfau ist auch auf einer Schrankenplatte aus

der Basilika von Priene²²⁸ angebracht, die unter Vorbehalt in das späte 5. bis frühe 6. Jh.²²⁹ und an das Ende des 6./Anfang des 7. Jhs.²³⁰ datiert wurde. Die verwandten Pfauen auf einer giebelförmigen Inschriftenplatte justinianischer Zeit aus den Grabungen am Apollontempel²³¹ lassen an eine Datierung in das 6. Jh. denken. Da aber S385 und das Relief aus Priene eher grob gearbeitet und Pfauendarstellungen in der christlichen Ikonographie allgemein verbreitet sind, ist ihre Entstehungszeit kaum sicher zu bestimmen²³².

Auch bei den Grabungen in der H.-Georgios-Kapelle kamen zwei Fragmente byzantinischer Bauplastik zutage (Didyma A3460, A3477), beide unter dem Estrichboden von Kapelle 2²³³. Bei dem Architekturfragment (Didyma A3460²³⁴, Abb. 45) mit Rankenfries sprechen die Gestaltung der Ranke mit Gliederung des Hauptstrangs durch eine zentrale Kerbe und die flach gekerbten Blätter für eine Datierung in das 11./12. Jh.²³⁵. Bei der Schrankenplatte A3477²³⁶ (Abb. 44), die ein Kreuz mit A und Ω zeigt, ist eine Datierung in diese Zeit ebenfalls vorstellbar²³⁷, wenn auch aufgrund der einfachen Machart des Stückes mit einem größeren Datierungsspielraum zu rechnen ist. Da Keramik des 4. bis 6. Jhs. die Nutzung des Geländes auch in frühbyzantinischer Zeit belegt, liegt die Vermutung nahe, dass zu dieser Zeit hier bereits ein Sakralbau stand²³⁸.

Insgesamt bestätigt sich das Bild einer ersten Blüte des christlichen Didyma im späten 5. bis 6. Jh., von der neben der Adytonbasilika auch die Bauplastik zeugt. In dieser Zeit ist Didyma bereits als Bischofssitz belegt, was auf eine bedeutende Gemeinde hinweist²³⁹. In frühbyzantinische Zeit könnte auch eine erste christliche Nutzung des Geländes der H.-Georgios-Kapelle fallen sowie ein erster mehrschiffiger Bau an der Stelle der späteren Hauptkirche. Im späten 5. bis 6. Jh. ist eine Umgestaltung des Ortes ebenso in anderen Bereichen zu fassen, so z. B. in der Umgebung der Heiligen Straße u. a. mit einer Ausbesserung des Straßenbelags und einer Umgestaltung ihrer Westseite mit neuen Hallen²⁴⁰. Im späten 5. Jh. wird auch die von der Heiligen Straße abzweigende sog. Thermengasse mit einem Torbau ausgestattet, und die Thermen werden umgebaut und umgenutzt²⁴¹. Auf eine weitere Phase der Prosperität und der Erneuerung oder des Neubaus von Kirchen scheinen die vermehrten Funde des 11./12. Jhs. zu verweisen, eine Zeit, in die auch die letzte Phase der Randbebauung der Heiligen Straße fällt²⁴².

228 Balat, Mus. Inv. 534; Steinkatalog der Milet-Grabung Nr. 5273; Westphalen 1998, 318, 323, 337 Kat. 100 Taf. 42, 3; Westphalen 2000, 280 Abb. 8.

229 Peschlow 1998, 118 schlägt aufgrund der Entstehungszeit der Kirche, aus der die Platte stammt (s. Westphalen 2000, 277), eine Datierung in das 5./6. Jh. vor.

230 Ulbert 1969/1970, 343 f. 356 Nr. 29, der darauf hinweist, dass es für die Datierung wenige Vergleichsstücke und damit kaum Anhaltspunkte gäbe, weshalb seine Datierung auf einer angenommenen Entwicklung des Reliefstils beruhe.

231 Knackfuß 1941, 27, 48; Rehm 1958, 317 Nr. 596 Abb. 108; Feissel 2004, 287, 311.

232 Westphalen 1998, 323. Zu Reliefplatten mit Pfauendarstellungen, ausgehend von einer Reliefplatte aus Xanthos, s. zuletzt Sodini 2012.

233 s. dazu oben zum Befund die Beiträge von I. Kaiser und G. Pantelidis.

234 Maße: B 17 cm; H 12 cm; T 8 cm.

235 Vgl. Peschlow 1975, Kat. 34 Taf. 44, 2.

236 Maße: B 19 cm; H 16 cm; T 6 cm.

237 Gekerbtes Band der Rahmung vgl. Frgt. Treppenwange, Didyma A770 (Inst. Neg. N 5930); Peschlow 1975, 237 Nr. 59 Taf. 49, 3.

238 s. dazu oben zum Befund I. Kaiser sowie zur Keramik G. Pantelidis (Kon-text 3).

239 Robert 1960, 498–504; Peschlow 1975, 257; Tuchelt 1976, 217. Feissel 2004, 354 f., der vermutet, dass Didyma, das unter Justinian den Namen »Ioustinianoupolis« angenommen hatte, 533 nicht nur das Stadtrecht erhielt, sondern zu diesem Zeitpunkt auch ein von Milet unabhängiges Bistum wurde.

240 Tuchelt 1980, bes. 108–121; Tuchelt 1984a, bes. 225; Tuchelt 1984b; Schneider 1990; Bumke 2009a, 80.

241 Naumann 1980, bes. 178, 181–185, 188 f.; Filges u. a. 2002, bes. 111, 118; Bumke 2009a, 80.

242 Tuchelt 1980, 115.

Verhältnis zu den paganen Kultbauten

Die neuzeitlichen Kirchenbauten nutzen offensichtlich in einigen Fällen Ruinen byzantinischer Kirchen oder zumindest die gleichen Standorte wie diese. Dies bot sich aufgrund der günstigen Lage und vorhandener Fundamentierungen häufig an, möglicherweise spielten dabei aber auch der Wunsch nach Kontinuität und das Bewusstsein, bereits geheiligte Plätze zu nutzen, eine Rolle. Denn die Kirchen waren bei Ankunft der neuen Siedler im späten 18. Jh. offensichtlich noch als solche erkennbar. Von einer Übernahme der Patrozinia der Kirchen ist dabei aber bislang nichts bekannt. Ebenso wenig ist bei den neuzeitlichen Kirchen ein wie auch immer gearteter bewusster Bezug zum antiken Kult und zu den paganen Kultbauten nachzuweisen.

Anders verhält es sich bei den byzantinischen Kirchen, die sich, wie allgemein bekannt, bewusst an die Stelle paganer Kultbauten setzten²⁴³. In Didyma ist dies besonders im Falle der Kirchen augenfällig, die seit dem späten 5./frühen 6. Jh. in das Adyton des Apollontempels und später auf dessen Ruine gebaut wurden. Ebenso ist bei der der Hauptkirche vorausgehenden Kirche, die in frühbyzantinischer Zeit auf das antike Fundament gebaut wurde, anzunehmen, dass sie gezielt den Ort eines heidnischen Kultes besetzen sollte.

Auch wenn eine entsprechende Bezugnahme bei der H.-Georgios-Kapelle bislang nicht gesichert ist, da keine Bauphasen aus frühbyzantinischer Zeit belegt sind und die Funktion der antiken Fundamente noch nicht bekannt ist²⁴⁴, lassen die Nutzung des Geländes in frühbyzantinischer Zeit und die Mächtigkeit der antiken Fundamente das auch hier durchaus möglich erscheinen.

B. R.

243 s. o. Anm. 10 im Beitrag von H. Bumke.

244 s. o. zum Befund der H.-Georgios-Kapelle den Beitrag von I. Kaiser.

Zusammenfassung

Helga Bumke – Jan Breder – Ivonne Kaiser – Bettina Reichardt – Ulf Weber, Didyma. Bericht über die Arbeiten der Jahre 2010–2013

Im extraurbanen Heiligtum von Didyma/Türkei wurden seit 2009 Ausgrabungen durch die Forschungsstelle »Kulte im Kult« der Nordrheinwestfälischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt. Seit 2012 werden die Bauteile eines hellenistischen Tempels systematisch aufgenommen. Ihre Analyse zeigt schon jetzt, dass sie einem Bau zugehörten, der das Ornamentensystem des Apollon-Naiskos in leicht vergrößertem Maßstab wiederholt, aber nicht mit diesem identisch ist. 2013 wurde im Anschluss an das wohl bereits antike Fundament der heutigen Moschee ein hellenistisches Streifenfundament für einen weiteren Kultbau des Heiligtums freigelegt. Seine genaue Bestimmung muss durch weitere Grabungen erforscht werden. Bei den Grabungen 2010 und 2011 kam südlich des Apollon-Tempels die Ruine eines Theaterbaus griechischen Grundrisstyps zutage. Die Anlage wurde nach dem archäologischen Befund in der Kaiserzeit errichtet. In schriftlichen Quellen fand der Bau keine explizite Erwähnung, doch ist es nun möglich, den überlieferten musischen Wettkämpfen im Heiligtum eine Spielstätte zuzuweisen. 2013 wurden im südöstlichen Bereich des antiken Ortes die Reste einer christlichen Kapelle, die auf einem antiken Fundament gegründet, freigelegt. Davon ausgehend schloss sich eine neue Sichtung des Bestandes der übrigen byzantinischen und neuzeitlichen Kirchen an.

Abstract

Helga Bumke – Jan Breder – Ivonne Kaiser – Bettina Reichardt – Ulf Weber, Didyma. Report on the Projects in 2010–2013

At the extra-urban sanctuary of Didyma in Turkey, excavations have been under way since 2009, conducted by research group »Kulte im Kult« of the North Rhine-Westphalian Academy of Sciences. Since 2012, architectural members from a Hellenistic temple have been systematically documented. Analysis of them has already revealed that they belonged to a building that repeated the ornament system of the Apollo naiskos on a slightly larger scale but was nevertheless not identical to it. Adjoining the probably ancient foundations of the present-day mosque, a Hellenistic strip foundation for a further cult building at the sanctuary was exposed in 2013. Further excavations are necessary for an exact determination of the cult building. During excavations south of the Temple of Apollo in 2010 and 2011, the ruins of a theatre with a Greek plan were exposed. It was dated to the Imperial period on the basis of the archaeological record. The theatre is not mentioned explicitly in written sources, but it is now possible to localize the venue for the artistic contests that written sources say were held at the sanctuary. In 2013, south-east of the ancient site, the remains of a Christian chapel built upon ancient foundations were excavated. This initiated a reappraisal of the remaining churches from the Byzantine and early modern era.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: D. Hoffmann – J. Goischke – M. Saleh • Abb. 2. 3. 6: J. Goischke • Abb. 4: Knackfuß 1941, Taf. F 1. 2 • Abb. 5. 13. 18. 21. 23: U. Weber • Abb. 7: linke Hälfte: nach Haselberger 1983, 99 Abb. 2; rechte Hälfte: U. Weber, erstellt mit Verwendung von Haselberger 1983, 99 Abb. 2 • Abb. 8: K. Wächter – H. Birk – I. Kaiser – U. Weber • Abb. 9: K. Wächter • Abb. 10. 11. 12. 20. 22. 24. 40. 42–45. 52. 54. 57. 58. 70: J. Breder • Abb. 14. 15: H. Birk – I. Kaiser – M. Kohnert – A. Stöcklein • Abb. 16. 61: Didyma-Grabung (E. Küçük) • Abb. 17. 36–38: I. Kaiser • Abb. 19: B. Todt – M. Kohnert • Abb. 25. 33: M. Kohnert • Abb. 26. 27: D. Morche • Abb. 28–31. 47–49: G. Pantelidis • Abb. 32: M. Kohnert – H. Birk – A. Stöcklein • Abb. 34: nach Knackfuß 1941, 12 Textabb. 1 • Abb. 35. 39. 41: H. Birk – K. Wächter • Abb. 46. 59: J. Fischer • Abb. 50. 51: Didyma-Archiv, Di 69/41x • Abb. 53: Antikensammlung SMB, Archiv, Didy 194, D339 • Abb. 55: Didyma-Archiv, Di 72-F-5/DAI Istanbul Nr. 22908 (W. Schiele) • Abb. 56: H. Birk – P. Schneider – K. Wächter • Abb. 60. 62. 63. 64. 65. 69: H. Löhr • Abb. 66: Didyma-Archiv, Di 87/233 (W. Schiele) • Abb. 67: Didyma-Archiv, Di 89/168 (W. Schiele) • Abb. 68: Didyma-Archiv, Di 86/530 (W. Schiele)

Schlagworte

Didyma • Fundamente • Kultbau • Theater • frühchristliche Kapellen

Keywords

Didyma • foundations • cult building • theatre • early Christian chapels

Abkürzungen

- Antiquities of Ionia 1821 • Society of Dilettanti (Hrsg.), *Antiquities of Ionia I* (London 1821)
- Baumeister 2007 • P. Baumeister, *Der Fries des Hekateions von Lagina: Neue Untersuchungen zu Monument und Kontext*, *Byzas* 6 (Istanbul 2007)
- Bean 1974 • G. E. Bean, *Kleinasien 3. Jenseits des Mäander. Karien mit dem Vilayet Mugla* (Stuttgart 1974)
- Berard 1999 • F. Berard, *Didyma*, in: *Jahresbericht 1998 des Deutschen Archäologischen Instituts*, AA 1999, 615 f.
- Bingöl 2005 • O. Bingöl, *Theatron. Menderes Magnesiast = Theatron. Magnesia on the Meander* (Istanbul 2005)
- Böhlendorf-Arslan 2008 • B. Böhlendorf-Arslan, *Keramikproduktion im byzantinischen und türkischen Milet*, *IstMitt* 58, 2008, 371–407
- Bommelaer 1996 • J.-F. Bommelaer, *Das Theater*, in: M. Maaß (Hrsg.), *Delphi. Orakel am Nabel der Welt. Ausstellungskatalog Karlsruhe (Sigmaringen 1996)*
- Breder – Weber 2011 • J. Breder – U. Weber, *Neues aus dem Orakelheiligtum von Didyma*, *AW* 2, 2011, 65–67
- Breder u. a. 2012 • J. Breder – H. Bumke – I. Kaiser – U. Weber, *»Kulte im Kult« – Der sakrale Mikrokosmos in extraurbanen griechischen Heiligtümern am Beispiel von Didyma – Erste Ergebnisse*, *Kölner und Bonner Archaeologica* 2, 2012, 181–187
- Bumke 2006 • H. Bumke, *Die Schwester des Orakelgottes. Zum Artemiskult in Didyma*, in: J. Mylonopoulos – H. Roeder (Hrsg.), *Archäologie und Ritual* (Wien 2006) 215–237
- Bumke 2009a • H. Bumke, *Didyma in der Spätantike*, in: O. Dally – M. Maischberger – P. I. Schneider – A. Scholl (Hrsg.), *ZeitRäume. Milet in Kaiserzeit und Spätantike* (Regensburg 2009) 68–81
- Bumke 2009b • *Kulte im Kult*, *MDAVerb* 40, 2009, 63–73
- Bumke 2013 • H. Bumke, *Der archaische Heiligtumsbefund vom »Taxiarchishügel« in Didyma und sein Zeugniswert für die Rekonstruktion »ritueller Mahlzeiten«*, in: I. Gerlach – D. Raue (Hrsg.), *Sanktuar und Ritual. Heilige Plätze im archäologischen Befund* (Rahden 2013) 335–342
- Bumke – Röver 2002 • H. Bumke – E. Röver, *Ein wiederentdecktes Heiligtum auf dem »Taxiarchis« in Didyma*, *AA* 2002/1, 84–104
- des Courtils 2003 • J. des Courtils, *A Guide to Xanthos and Letoon* (Istanbul 2003)
- D’Andria 2003 • F. D’Andria, *Hierapolis in Phrygien (Pamukkale). Ein archäologischer Führer* (Istanbul 2003)
- De Bernardi Ferrero 1970 • D. De Bernardi Ferrero, *Teatri classici in Asia Minore 3. Città dalla Troade alla Pamfilia* (Rom 1970)
- De Bernardi Ferrero 1974 • D. De Bernardi Ferrero, *Teatri classici in Asia Minore 4. Deduzioni e proposte* (Rom 1974)
- De Luca 2011 • G. De Luca, *Die Skulpturen aus dem Theater im Asklepieion*, in: A. Hoffmann – H. Hanson – W. Zschietzschmann (Hrsg.), *Das Asklepieion. Die Platzhallen und die zugehörigen Annexbauten in römischer Zeit*, *AvP* 11, 5 (Berlin 2011) 243–268
- Drerup u. a. 1964 • H. Drerup – R. Naumann – K. Tuchelt, *Bericht über die Ausgrabungen in Didyma 1962*, *AA* 1964, 333–384
- Ehrhardt – Weiss 2011 • N. Ehrhardt – P. Weiss, *Eine monumentale Dankesgabe. Trajans Neubau der Heiligen Straße von Milet nach Didyma*, *Chiron* 41, 2011, 217–262
- Elbern 2001 • V. H. Elbern, *Lampen, Kandelaber und Polykandila*, in: Wamser – Zahlhaas 2001, 80–82
- Emmel u. a. 2008 • S. Emmel – U. Gotter – J. Hahn, *»From Temple to Church«: Analysing a Late Antique Phenomenon of Transformation*, in: S. Emmel – U. Gotter – J. Hahn (Hrsg.), *From Temple to Church. Destruction and Renewal of Local Cultic Topography in Late Antiquity* (Leiden 2008) 1–4
- Engelmann 2012 • H. Engelmann, *Inschriften*, in: Piesker u. a. 2012, 219–230
- Feissel 2004 • D. Feissel, *Un rescrit de Justinien découvert à Didymes (1^{er} avril 533)*, *Chiron* 34, 2004, 285–365
- Feld 1975 • O. Feld, *Christliche Denkmäler aus Milet und seiner Umgebung*, *IstMitt* 25, 1975, 197–209
- Filges 2007 • A. Filges, *Skulpturen und Statuenbasen von der klassischen Epoche bis in die Kaiserzeit*, mit Beiträgen von W. Günther, *Didyma* 3, 5 (Mainz 2007)
- Filges u. a. 2002 • A. Filges – H. Bumke – E. Röver – H. Stümpel, *Didyma. Bericht über die Arbeiten 2000*, *AA* 2002/1, 79–118
- Fontenrose 1988 • J. Fontenrose, *Didyma. Apollo’s Oracle, Cult and Companions* (Berkeley 1988)
- Gebhard 1973 • E. R. Gebhard, *The Theater at Isthmia* (Chicago 1973)

- von Gerkan 1942 • A. von Gerkan, Der Naikos im Tempel von Didyma, *JdI* 57, 1942, 183–198
- Graefe 1979 • R. Graefe, Vela erunt. Die Zeltäcker der römischen Theater und ähnlicher Anlagen (Mainz 1979)
- Gros 1996 • P. Gros, Les monuments publics, L'architecture romaine du début du III^e siècle av. J.-C. à la fin du Haut-Empire I (Paris 1996)
- Günther 1971 • W. Günther, Das Orakel von Didyma in hellenistischer Zeit, *IstMitt Beih.* 4 (Tübingen 1971)
- Günther 2012 • W. Günther, Neue Inschriften aus Didyma, *Chiron* 42, 2012, 255–269
- Hanson 1959 • J. A. Hanson, Roman Theater-Temples (Princeton 1959)
- Haselberger 1983 • L. Haselberger, Bericht über die Arbeit am Jüngerem Apollontempel von Didyma, *IstMitt* 33, 1983, 90–123
- Haselberger 1984 • L. Haselberger, Die Werkzeichnung des Naikos im Apollontempel von Didyma, *DiskAB* 4 (Berlin 1984) 111–119
- Haselberger 1996 • L. Haselberger, Eine »Krepis von 200 Fuß gestreckter Länge«. Bauarbeiten am Jüngerem Apollontempel von Didyma nach der Urkunde Nr. 42, *IstMitt* 46, 1996, 153–178
- Hayes 2008 • J. W. Hayes, Roman Pottery – Fine-Ware Imports, *Agora* 32 (Princeton 2008)
- Heilmeyer 1980 • W.-D. Heilmeyer, Rez. zu W. Voigtländer, Der jüngste Apollontempel von Didyma (Tübingen 1975), *Gnomon* 52, 1980, 738–744
- Heisel 1993 • J. P. Heisel, Antike Bauzeichnungen (Darmstadt 1993)
- Hellmann 2002 • M.-Ch. Hellmann, L'architecture grecque I. Les principes de la construction (Paris 2002)
- Herda 2006 • A. Herda, Der Apollon-Delphinios-Kult in Milet und die Neujahrsprozession nach Didyma, *MilForsch* 4 (Mainz 2006)
- Höckmann 1996 • O. Höckmann, Brettspiele in Didyma, *IstMitt* 46, 1996, 251–262
- Hoepfner 1984 • W. Hoepfner, ΦΙΛΑΔΕΛΦΕΙΑ. Ein Beitrag zur frühen hellenistischen Architektur, *AM* 99, 1984, 353–364
- Isler 1994a • H.-P. Isler, Die antike Theaterarchitektur, in: P. C. Rossetto – G. P. Sartorio (Hrsg.), *Teatri greci e romani. Alle origini del linguaggio rappresentato. Censimento analitico 1* (Turin 1994) 86–125
- Isler 1994b • H.-P. Isler, Alabanda, in: P. C. Rossetto – G. P. Sartorio (Hrsg.), *Teatri greci e romani. Alle origini del linguaggio rappresentato. Censimento analitico 3* (Turin 1994) 368–369
- Kautsch 1936 • R. Kautsch, Kapitellstudien. Beiträge zu einer Geschichte des spätantiken Kapitells im Osten vom vierten bis ins siebente Jahrhundert (Leipzig 1936)
- Knackfuß 1908 • H. Knackfuß, Das Rathaus von Milet, *Milet* 1, 2 (Berlin 1908)
- Knackfuß 1924 • H. Knackfuß, Der Südmarkt und die benachbarten Bauanlagen. Mit epigraphischem Beitrag von Albert Rehm, *Milet* 1, 7 (Berlin 1924)
- Knackfuß 1941 • H. Knackfuß, Die Baubeschreibung in drei Bänden, *Didyma* 1 (Berlin 1941)
- Knell 2013 • H. Knell, Vom Parthenon zum Pantheon. Meilensteine der antiken Architektur (Darmstadt 2013)
- Ladstätter 2005 • S. Ladstätter, Late Roman C Ware und lokale spätantike Feinware aus Ephesos, in: F. Krinzinger (Hrsg.), *Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos, DenkschrWien* 332 (Wien 2005) 143–210
- Ladstätter 2010 • S. Ladstätter, Kap. A.X. Keramik, in: F. Krinzinger (Hrsg.), *Hanghaus 2 in Ephesos – die Wohneinheiten 1 und 2: Baubefund, Ausstattung, Funde, FiE* 8, 8 (Wien 2010) 172–279
- Maaß 1993 • M. Maaß, Das antike Delphi (Darmstadt 1993)
- Mathea-Förtsch 1999 • M. Mathea-Förtsch, Römische Rankenpfeiler und -pilaster. *BeitrESkAr* 17 (Mainz 1999)
- Moretti 2011 • J.-Ch. Moretti, Théâtre et société dans la Grèce antique ²(Paris 2011)
- Müller-Wiener 1961 • W. Müller-Wiener, Mittelalterliche Befestigungen im südlichen Jonien, *IstMitt* 11, 1961, 5–122
- Naumann 1980 • R. Naumann, Die Ausgrabungen bei den Thermen in Didyma II, *IstMitt* 30, 1980, 177–189
- Naumann 1988 • R. Naumann, Eine Greifenprotome vom Taxiarchis-Hügel in Didyma, in: H. Büsing – F. Hiller (Hrsg.), *Bathron. Beiträge zur Architektur und verwandten Künsten. Festschrift Heinrich Drerup* (Saarbrücken 1988) 319–323
- Nielsen 2002 • I. Nielsen, *Cultic Theatres and Ritual Drama* (Aarhus 2002)
- Niewöhner 2013 • Ph. Niewöhner, Neue spät- und nachantike Monumente von Milet, *AA* 2013/2, 165–233
- Peschlow 1975 • U. Peschlow, Byzantinische Plastik in Didyma, *IstMitt* 25, 1975, 211–257

- Peschlow 1976 • U. Peschlow, Nachtrag zur byzantinischen Plastik in Didyma, *IstMitt* 26, 1976, 143–147
- Peschlow 1998 • U. Peschlow, Minderheiten im Mäandertal und in Phrygien. Die archäologischen Zeugnisse, in: P. Herz – J. Kobes (Hrsg.), *Ethnische und religiöse Minderheiten in Kleinasien. Von der hellenistischen Antike bis in das byzantinische Mittelalter*, Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik 2 (Wiesbaden 1998) 113–139
- Pfrommer 1987 • M. Pfrommer, Überlegungen zur Baugeschichte des Naiskos im Apollontempel zu Didyma, *IstMitt* 37, 1987, 145–185
- Piesker 2011 • K. Piesker, Licht und Schatten im Theater von Patara, in: P. I. Schneider – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), *Licht. Konzepte in der vormodernen Architektur. Internationales Kolloquium Berlin 26. Februar – 1. März 2009* (Regensburg 2011) 142–157
- Piesker u. a. 2012 • K. Piesker – J. Ganzert – H. Engelmänn – U. Peschlow, Patara 2, 2. Das Theater von Patara. Ergebnisse der Untersuchungen 2004 bis 2008 (Istanbul 2012)
- Pontremoli – Haussoullier 1904 • E. Pontremoli – B. Haussoullier, *Didymes. Fouilles de 1895 et 1896* (Paris 1904)
- Pülz 1989 • S. Pülz, Untersuchungen zur kaiserzeitlichen Bauornamentik von Didyma, *IstMitt Beih.* 35 (Tübingen 1989)
- Quatember 2009 • U. Quatember, Bautechnik von Tabernakelfassaden des 2. Jhs. n. Chr. in Ephesos und in Kleinasien, in: M. Bachmann (Hrsg.), *Bautechnik im antiken und vorantiken Kleinasien. Internationale Konferenz Istanbul 13.–16. Juni 2007*, *Byzas* 9 (Istanbul 2009) 455–467
- Rehm 1958 • A. Rehm, *Die Inschriften, Didyma 2* (Berlin 1958)
- Robert 1960 • L. Robert, *Hellenica. Recueil d'épigraphie de numismatique et d'antiquités grecques* 11/12 (Paris 1960) 490–504
- Rogers 1990 • G. M. Rogers, *The Sacred Identity of Ephesos. Foundation Myths of a Roman City* (London 1991)
- Rohn 2007 • C. Rohn, *Der Theater-Stadion-Komplex in Aizanoi* (Diss. BTU Cottbus 2007, <<http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=987809377>> [11.12.2013])
- Ross 1962 • M. C. Ross, *Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection I* (Washington, D.C. 1962)
- Rügler 1988 • A. Rügler, *Die Columnae Caelatae des jüngeren Artemisions von Ephesos*, *IstMitt Beih.* 34 (Tübingen 1988)
- Rumscheid 1994 • F. Rumscheid, *Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus*, *BeitrESkAr* 14 (Mainz 1994)
- Schaaf 1992 • H. Schaaf, *Untersuchungen zu Gebäudestiftungen in hellenistischer Zeit* (Köln 1992)
- Schneider 1990 • P. Schneider, *Die Heilige Straße II. Die Prozessionsstraße innerhalb des Heiligtums, Didyma Wegweiser* 25 (Berlin 1990; Wiederabdruck in: Tuchelt 1991, 61–64)
- Schorndorfer 1997 • S. Schorndorfer, *Öffentliche Bauten hadrianischer Zeit in Kleinasien. Archäologisch-historische Untersuchungen*, *Charybdis* 14 (Münster 1997)
- Sear 2006 • F. Sear, *Roman Theatres. An Architectural Study* (Oxford 2006)
- Smith 1993 • R. R. R. Smith, *The Monument of C. Julius Zoilos, Aphrodisias 1* (Mainz 1993)
- Sodini 2012 • J. P. Sodini, *A Slab with Opposed Peacocks in the Xanthos Eastern Basilica*, in: N. Asutay-Effenberger – F. Daim (Hrsg.), *Φιλοπάτιον. Spaziergang im kaiserlichen Garten. Beiträge zu Byzanz und seinen Nachbarn. Festschrift Arne Effenberger* (Mainz 2012) 135–145
- Tuchelt 1970 • K. Tuchelt, *Die archaischen Skulpturen von Didyma. Beiträge zur frühgriechischen Plastik in Kleinasien*, *IstForsch* 27 (Berlin 1970)
- Tuchelt 1972 • K. Tuchelt, *Weihrelief an die Musen*, *AA* 1972, 87–105
- Tuchelt 1973 • K. Tuchelt, *Vorarbeiten zu einer Topographie von Didyma*, *IstMitt Beih.* 9 (Tübingen 1973)
- Tuchelt 1976 • K. Tuchelt, *Tempel – Heiligtum – Siedlung. Probleme zur Topographie von Didyma*, in: U. Jantzen (Hrsg.), *Neue Forschungen in griechischen Heiligtümern. Internationales Symposium in Olympia vom 10.–12. Oktober 1974 anlässlich der Hundertjahrfeier der Abteilung Athen und der deutschen Ausgrabungen in Olympia* (Tübingen 1976) 207–217
- Tuchelt 1980 • K. Tuchelt, *Didyma. Bericht über die Arbeiten der Jahre 1975–1979*, *IstMitt* 30, 1980, 99–121
- Tuchelt 1984a • K. Tuchelt, *Didyma. Bericht über die Arbeiten der Jahre 1980–1983*, *IstMitt* 34, 1984, 193–344
- Tuchelt 1984b • K. Tuchelt, *Didyma in byzantinischer Zeit, Didyma Wegweiser* 8 (Berlin 1984)
- Tuchelt 1987 • K. Tuchelt, *Didyma und seine Wiederentdeckung I (1765–1858)*, *Didyma Wegweiser* 9²(Berlin 1987)

- Tuchelt 1991 • K. Tuchelt, Branchidai – Didyma. Geschichte, Ausgrabung und Wiederentdeckung eines antiken Heiligtums 1765 bis 1990, AW Sondernummer 1991 (Mainz 1991)
- Tuchelt 1992 • K. Tuchelt, Branchidai – Didyma. Geschichte und Ausgrabung eines antiken Heiligtums (Mainz 1992)
- Tuchelt 1995a • K. Tuchelt, Didyma, in: Jahresbericht 1994 des Deutschen Archäologischen Instituts, AA 1995, 786–788
- Tuchelt 1995b • K. Tuchelt, Didyma-Grabung des Deutschen Archäologischen Instituts, KST 17, 2, 1995, 75–84
- Tuchelt 1996a • K. Tuchelt, Didyma, in: Jahresbericht 1995 des Deutschen Archäologischen Instituts, AA 1996, 558–560
- Tuchelt 1996b • K. Tuchelt, Didyma-Grabung des Deutschen Archäologischen Instituts, KST 18, 1, 1996, 563–576
- Tuchelt 2000a • K. Tuchelt, Didyma, in: Jahresbericht 1999 des Deutschen Archäologischen Instituts, AA 2000, 598–599
- Tuchelt 2000b • K. Tuchelt, Der Vorplatz des Apollontempels von Didyma und seine Umgebung, ÖJh 69, 2000, 311–356
- Ulbert 1969/1970 • T. Ulbert, Byzantinische Reliefplatten des 6. bis 8. Jahrhunderts, IstMitt 19/20, 1969/1970, 339–357
- Vaes 1984–1986 • J. Vaes, Christliche Wiederverwendung antiker Bauten, AncSoc 15–17, 1984–1986, 305–443
- Voigtländer 1975 • W. Voigtländer, Der jüngste Apollontempel von Didyma. Geschichte seines Baudekors, IstMitt Beih. 14 (Tübingen 1975)
- Vroom 2005a • J. Vroom, Byzantine to Modern Pottery in the Aegean (Utrecht 2005)
- Vroom 2005b • J. Vroom, Medieval Pottery from the Artemision in Ephesus: Imports and Locally Produced Wares, in: F. Krinzinger (Hrsg.), Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos, DenkschrWien 332 (Wien 2005) 17–49
- Vryonis 1971 • S. Vryonis, The Decline of Medieval Hellenism in Asia Minor, and the Process of Islamization from the Eleventh through the Fifteenth Century (Berkeley 1971)
- Wamser – Zahlhaas 2001 • L. Wamser – G. Zahlhaas (Hrsg.), Rom und Byzanz. Archäologische Kostbarkeiten aus Bayern. Ausstellungskatalog München (München 2001)
- Weber 2004 • B. F. Weber, Die römischen Heroa von Milet, Milet 1, 10 (Berlin 2004)
- Weber 2009a • U. Weber, Der hellenistische Naikos von Didyma im Licht seiner Versatzmarken des 3. Jhs. v. und des 3. Jhs. n. Chr., in: M. Bachmann (Hrsg.), Bautechnik im antiken und vorantiken Kleinasien. Internationale Konferenz Istanbul 13.–16. Juni 2007, Byzas 9 (Istanbul 2009) 295–308
- Weber 2009b • U. Weber, Eine spätbyzantinische Ölprelle im Apollonheiligtum von Didyma, IstMitt 59, 2009, 383–406
- Weber 2011 • U. Weber, Der Plan des Didymaion – Buchstaben auf der Euthyterie enthüllen ihn und bestätigen die Verwendung des attischen Fußes, in: O. Pilz – M. Vonderstein (Hrsg.), Keraunia. Beiträge zu Mythos, Kult und Heiligtum in der Antike. Festschrift Uta Kron (Berlin 2011) 33–46
- Weber 2013 • U. Weber, Versatzmarken im antiken griechischen Bauwesen, Philippika 58 (Wiesbaden 2013)
- Westphalen 1998 • S. Westphalen, Die Basilika von Priene. Architektur und liturgische Ausstattung, IstMitt 48, 1998, 279–348
- Westphalen 2000 • S. Westphalen, The Byzantine Basilica at Priene, DOP 54, 2000, 275–280
- Wiegand 1911 • Th. Wiegand, Siebenter vorläufiger Bericht über die von den Königlichen Museen in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen, Anhang zu den Abhandlungen der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften (Berlin 1911)
- Wiegand 1913 • Th. Wiegand, Der Latmos, Milet 3, 1 (Berlin 1913)
- Wiegand 1924 • Th. Wiegand, Achter vorläufiger Bericht über die von den staatlichen Museen in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen, Abhandlungen der preussischen Akademie der Wissenschaften 1 (Berlin 1924)
- Wiegand – Schrader 1904 • Th. Wiegand – H. Schrader, Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen in den Jahren 1895–1898 (Berlin 1904)
- Wilski 1906 • P. Wilski, Karte der Milesischen Halbinsel, Milet 1, 1 (Berlin 1906)
- Wintermeyer 2004 • U. Wintermeyer, Die hellenistische und frühkaiserzeitliche Gebrauchskeramik – auf Grundlage der stratifizierten Fundkeramik aus dem Bereich der Heiligen Strasse, Didyma 3, 2 (Mainz 2004)
- Xanthopoulou 2010 • M. Xanthopoulou, Les lampes en bronze à l'époque paléochrétienne, Bibliothèque de l'antiquité tardive 16 (Turnhout 2010)
- Zabrana 2011 • L. Zabrana, Vorbericht zur sogenannten Tribüne im Artemision von Ephesos. Ein neues Odeion im Heiligtum der Artemis, ÖJh 80, 2011, 341–363

Anschriften

Prof. Dr. Helga Bumke

Dr. Jan Breder

Dr. Ivonne Kaiser

Dr. Bettina Reichardt

Arbeitsstelle »Kulte im Kult« der Nordrhein-westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste

Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg

Seminar für Klassische Archäologie

Robertinum

Universitätsplatz 12

06108 Halle/Saale

Deutschland

helga.bumke@altertum.uni-halle.de

jan-hendrik.breder@altertum.uni-halle.de

ivonne.kaiser@altertum.uni-halle.de

bettina.reichardt@altertum.uni-halle.de

Dipl.-Ing. Maike Kohnert M. Sc.

Jüdenstr. 5

06886 Wittenberg

Deutschland

kohnertm@gmx.de

Georg A. Th. Pantelidis M. A.

Technische Universität Darmstadt

Fachbereich Architektur

Fachgebiet Klassische Archäologie

El-Lissitzky-Str.1

64287 Darmstadt

Deutschland

GPantelidis@KIArch.TU-Darmstadt.de

Dr. Ulf Weber

Markt 11

07922 Tanna

Deutschland

ulf.weber@freenet.de